

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Pommern und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Bildvorrichtung 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 20. Juli 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einblendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einblendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Zum Verlust des „S. L. 1“

erhalten wir von sachmännischer Seite nachstehende Zuschrift:

Es ist — bei allem Unglück — immerhin ein beruhigendes Gefühl, daß der Millionenverlust, den die Zerstörung des „Schütte-Lanz“ bedeutet, diesmal von „stärkeren Schultern“ getragen wird, als von denen eines Privatmannes, wie im Falle Scherdingen. Nämlich der Fiskus ist der Leidtragende, da das Luftschiff seit Anfang dieses Jahres bereits ihm gehörte. Zwar hätte Dr. Karl Lanz-Mannheim, einer unserer reichsten Industriellen, der für die Ausstattung seines Schlosses an französische Kunsthandwerker vielleicht ebensoviel bezahlt hat, als das ganze Luftschiff kostete, es wohl aushalten können. Besonders, da die Millionen, die er in das Luftschiffproblem gesteckt hat, schon von seinem Vater testamentarisch für öffentlich-patriotische Zwecke bestimmt waren, so daß der jetzige Firmeninhaber sozusagen nur als Testamentsvollstrecker gewirkt hat. Aber sein persönliches Verdienst ist es doch, just diesen Spezialzweck ausgesucht und mit bemerkenswerter Energie alles, was damit zusammenhängt, Luftflottenverein, Luftfahrerschule, Fliegerpreis, Luftschiffbau, gefördert zu haben; wer weiß, ob er nicht die Lust daran ein wenig verloren hätte, wenn der Schlag auf ihn und nicht auf den Fiskus herabgefallen wäre. Aber auch der Fiskus kann sich mit einem heiteren und einem nassen Auge die Sache ansehen. Der Ankauf des „S. L. 1“ geschah ausdrücklich zu dem Zwecke, um der Langjahren Werft, die dadurch frei wurde und ihre Geldmittel wiedererhielt, die Weiterführung des Werkes zu ermöglichen; der Ankauf geschah, obwohl innerhalb der Luftschiffwerft selbst und in der technischen Abteilung des Großen Generalstabes sich gewichtige Stimmen dagegen erhoben: es sei tödlich, ein neues und noch unerprobtes System hochzugießen, statt alles, was wir an Geldmitteln besaßen, auf Zeppelin-Luftschiffe anzulegen, die aus dem Stadium des Lastens heraus seien. Insbesondere sei der „Schütte-Lanz“ um kriegsbrauchbar zu sein, viel zu schwer, habe zu wenig Auftrieb für Nutzlast, könne also entweder keine Abwurfmunition an Bord nehmen oder so wenig Betriebsmittel, daß der Aktionsradius zu klein werde. Demgegenüber drückte der Generalinspekteur von Linder den Kauf doch durch — und die nächsten „S. L.-Schiffe“ werden hoffentlich beweisen, daß er Recht hatte.

Unter dem Vorbehalt, daß es sich hier um ein erstes Versuchsschiff des neuen Systems handelt, kann man ja nur sagen, daß es dafür — mit seiner Geschwindigkeit von 19,7 Sekundenmetern und seinem außerordentlich elastischsten Holzgerippe — hervorragendes geleistet hat. Professor Schütte (der, beiläufig bemerkt, bisher nicht gerade Seide bei dieser Sache gesponnen hat), ist nicht nur ein hochfliegender Idealist, sondern auch ein scharfer technischer Denker und klüger Konstrukteur. Er war einst Ingenieur an der Schlepplagerbaustation des Norddeutschen Lloyd; dort entdeckte ihn der Kaiser, erkannte seine Bedeutung und versetzte ihn an seine jetzige Stelle. Der „S. L. 1“ ist im einzelnen genial durchkonstruiert und genügt allen billigen Anforderungen. Hauptmann von Jena, der ihn auf den Abnahmefahrten hatte, erklärte mir sofort nach der dritten Luftreise — und er ist doch begeisterter alter Zeppelin-Führer — er habe vollkommen Vertrauen zu dem neuen Fahrzeug. Abgesehen davon, daß dieses Schiff keinen Laufgang, also eine Verbindung zwischen den beiden Gondeln nur durch die Schachte nach oben und über den Rücken des Schiffes hin hatte, bestand sein konstruktiver Hauptmangel wohl darin, daß die Gondeln zu tief hingen, und dies ist auch wohl der Grund der jetzigen Katastrophe gewesen. Ein 3-Schiff kann man mit der Nase am Boden verankern, so daß der über das Schiff hinstreichende Wind, da das Hinterteil höher steht, das ganze Fahrzeug eher noch tiefer an den Boden drückt. Bei dem „Schütte-Lanz“ war dies nicht möglich, sondern eine lange Ankerkette nötig, weil

die vordere Gondel aufstieg und ein weiteres Herunterbringen des Schiffsbugs verhinderte, — insgedessen konnte aber der Wind das Luftschiff eben von unten packen und emporreißen, so daß — bei der ungeheuren Fläche, die ein solches Riesenzugfahrzeug dem Winddruck bietet — die stärkste Trosse aus Stahlkabeln das nicht aushält oder andernfalls das Schiffsgewippe selbst abgerissen wird. Bei 3-Schiffen kommt ein derartiges Unglück in der Tat nicht mehr vor, wenn die Verankerung ordnungsgemäß vorgenommen ist, und ordnungsgemäß war sie ja auch in Schneidemühl beim Schütte-Lanz. Für die Zukunft wird man daraus in Mannheim lernen, und dann bleiben uns die Verluste erspart, die übrigens sowieso ganz aufhören werden, wenn wir erst genügend viel drehbare Hallen haben und ein Notanker auf freiem Felde, wie in Scherdingen oder Schneidemühl, sich erübrigt.

Politische Tageschau.

Der Bundesrat und Prinz Ernst August von Cumberland.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin zu der Nachricht der „Donau-Zeitung“, nach der neue Verhandlungen mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland über eine endgültige Verzichtleistung auf Hannover eingeleitet worden seien, folgendes: Eine Klärung kann erst erfolgen, wenn der Bundesrat wieder zusammentritt und zu dem neuen Antrag der braunschweigischen Frage Stellung genommen haben wird. Vor dem Ferienantritt hat der Bundesrat in dieser Frage irgend etwas neues weder beschlossen noch erörtert.

Die „Bayerische Staatszeitung“ erklärt zu der Meldung eines Blattes, Bayern habe im Bundesrat eine Anregung hinsichtlich einer ausdrücklichen Verzichtserklärung des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg gegeben, daß diese Nachricht unrichtig ist.

Hilfsrichter beim Reichsgericht.

Die erste Vorlage, die dem Reichstage bei seinem Wiederzusammentritt zugehen wird, wird ein Gesetzentwurf über die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Reichsgericht sein. Die Vorlage ist bereits vom Bundesrat verabschiedet. Die Ermächtigung der Reichsregierung zur Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Reichsgericht läuft schon am 31. Dezember d. Js. ab. Die Vorlage wird eine Verlängerung dieser Ermächtigung bis zum 1. Juni nächsten Jahres beantragen.

Ein Reichstatarifvertrag für die Rechtsanwaltsangeestellten

befindet sich zurzeit in Vorbereitung. Ein von dem deutschen Anwaltsverein, als der Vertretung der deutschen Rechtsanwälte, eingesetzter Ausschuss hat mit den Angehörigenorganisationen verhandelt. Über wesentliche Grundsätze des Arbeitsvertragsrechts der Angeestellten ist eine Verständigung erzielt worden.

Zur Krupp-Affäre.

Die Nachricht, daß die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen das in die Krupp-Affäre verwickelte Personal der Heeresverwaltung auf ausdrücklichen Wunsch des Kriegsministeriums unter strengstem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden solle, trifft, wie der „Korrespondenz Riper“ im Kriegsministerium mitgeteilt wird, nicht zu. Die Entscheidung über Ausschluss der Öffentlichkeit liege vielmehr ausschließlich in dem freien Ermessen des erkennenden Gerichts, ebenso wie es bei den bürgerlichen Gerichten der Fall ist. Ein Schweigebefehl an die militärischen Zeugen sei nicht ergangen.

Austritt aus der sozialdemokratischen Partei.

Der freireligiöse Prediger Dr. Maurenbrecher und seine Frau haben dem Vorstand des sozialdemokratischen Vereins in Mannheim ihren Austritt aus der sozialdemokrati-

schen Partei mitgeteilt, und zwar mit der Begründung, daß ihre Stellung zu den militärischen und außerpolitischen Fragen nicht übereinstimme mit der der sozialdemokratischen Partei. Durch die Ablehnung der epochemachenden Heeresvorlage sei die Haltung der Partei in militärischen Dingen auf Jahrzehnte festgelegt und nach der Behandlung des Falles Hilbrand scheine eine Weiterbildung der grundsätzlichen Begriffe ihres Programms ausgeschlossen. Maurenbrecher, der früher den Nationalsozialen angehört hat, erklärt noch, ebenso wie es Hilbrand getan hatte, daß er auch nach dem Austritt Sozialist bleibe. — Die „Mannheimer Volksstimme“ schreibt, daß der Austritt Maurenbrechers die beste Lösung der schon seit längerer Zeit zwischen ihm und der sozialdemokratischen Partei schwebenden Konflikte sei.

Prinz Max von Sachsen

hat nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Dresden dem König von Sachsen auf seine Anfrage betreffend die Meldung eines Wiesbadener Blattes geantwortet, daß er weder über die österreichisch-ungarische Balkanpolitik noch überhaupt mit einem Vertreter der Presse gesprochen habe, daß der in England weilende andere Bruder des Königs, Prinz Johann Georg, Mitteilungen gemacht habe, erscheint gänzlich ausgeschlossen.

Die internationale Finanzkommission in Paris

hat sich auf den 30. September vertagt. Das Komitee für Geldreklamationen hat sehr zufriedenstellende Resultate erreicht, da sowohl die ottomanische wie die hellenische Delegation sich im Geiste der Versöhnung bereit erklärt hat, ein Schiedsgericht zur Prüfung der hellenischen Ansprüche, betreffend die Beschlagnahme griechischer Kriegsschiffe anzuerkennen. Je ein Mitglied der drei Komitees wird in wenigen Tagen einen Vorbericht über die Tätigkeit des Komitees herstellen.

Der französische Senat

hat mit Änderungen die Amnestievorlage angenommen, der die Kammer bereits zugestimmt hat.

Kaiserbesuch in England.

Wie die „Daily Mail“ zu berichten weiß, werden im nächsten Frühjahr der Kaiser mit der Kaiserin einen Besuch in England machen. Es verlautet, König Georg habe einen Brief des Kaisers erhalten, worin dieser seiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß während des ganzen Verlaufes der schweren Krise, die Europa durchzumachen hatte, die heiderseitigen auswärtigen Ämter in so guter Harmonie arbeiten konnten für die Erhaltung des Friedens unter den Großmächten. In dem Briefe wird auch mehrfach Bezug genommen auf die persönlichen Verhandlungen zwischen dem Kaiser und König Georg.

Im englischen Unterhause

erklärte Marineminister Churchill in Erwiderung auf verschiedene Fragen, daß mit dem Luftschiffwesen der Marine erhebliche Fortschritte gemacht worden seien. Der Parseeval, ein Muster deutscher Leistungsfähigkeit, habe seine Probefahrten mit Erfolg abgelegt und habe eine Geschwindigkeit von 42 Meilen aufrechterhalten. Zwei große starke Luftschiffe seien im Bau begriffen. — Der Etat für die Schiffsbauten wurde vom Hause angenommen.

Trauer der Slawen.

Wie die „Nowoje Wremja“ berichtet, hat der vorwiegend aus Tschechen bestehende Verein „Slawia“ zu Moskau in einer allgemeinen Versammlung beschlossen, zum Zeichen des Protestes und der Trauer über die Vorgänge auf dem Balkan die Tätigkeit des Vereins bis auf weiteres einzustellen. Auch die Mehrheit der Mitglieder des Moskauer slawischen Komitees, das beabsichtigt hatte, im Herbst d. Js. eine allgemeine Versammlung der slawischen Vereine zur Gründung eines slawi-

schen Verbandes einzuberufen, will „zum Zeichen des Protestes und der Trauer“ die Tätigkeit des zu diesem Zwecke bestellten Komitees einstellen. — Man rechnet in den pan-slawistischen Kreisen Rußlands mit der Tatsache, daß zwischen Serben und Bulgaren für absehbare Zeit bittere Feindschaft herrschen wird. Die Polen haben bekanntlich den Bulgaren ihre Freundschaft in recht scharfer Form schon gekündigt.

Aus Persien.

In Teheran ist die Nachricht eingetroffen, Prinz Salar ed Dauleh habe sich den persischen Kosaken ergeben unter der Bedingung, daß er der russischen Gesandtschaft ausgeliefert werde.

Die Revolution in China.

Nach Meldung aus Kiuksiang sind die Südruppen zurückgezogen worden. Viele fliehen nach Kuling hinauf und legen die Waffen nieder. Die Stadt Kiuksiang und die Forts befinden sich im Besitz der Nordruppen. In Pukou, wo sich die Truppen zum Borgehen nach dem Norden sammeln, wird rege Tätigkeit entfaltet. — In Schanghai ist man ruhiger geworden. Der Kurs des Dollar nähert sich wieder mehr dem Normalstand. Allgemein wird erwartet, daß, falls die Nordruppen einen entscheidenden Sieg erringen, die Bewegung in Kiangsi zusammenbrechen wird. Allerdings wird zugegeben, daß die Bewegung sehr ausgedehnt ist. — Eine weitere Neuzerlegung aus Peking besagt: Die allgemeine Lage hat sich für die Nordruppen gebessert. Die Südruppen wählten Tschunhsuan, einen alten Feind Quanschikais, zum Präsidenten, und ernannten einige Minister. Es wird berichtet, daß die Südruppen den Gouverneur von Anhui und etwa 20 andere Offiziere töteten. Eine Anzahl ergebener Generale beriet gestern lange mit Quanschikai. Fengknochane, Eroberer von Hanqun während der Revolution, soll das Oberkommando erhalten.

Spanier und Franzosen in Marokko.

Wie aus Madrid gemeldet wird, hat sich Spanien bei der französischen Regierung darüber beklagt, daß an den letzten Kämpfen bei Ekfar die Mehrheit der ausländischen Marokkaner aus Kabylen der französischen Zone bestand. General Liautey habe deshalb den der spanischen Zone benachbarten französischen Militärposten den Befehl erteilt, die unter französischer Oberhoheit stehenden Kabylen zu hindern, an den Kämpfen gegen die Spanier teilzunehmen. Die spanische Regierung hat diese Maßnahme mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Japan und Mexiko.

Huerta hat Felix Diaz zum Sondergesandten Mexikos ernannt, der Japan den Dank Mexikos für die Teilnahme Japans an der Ausstellung 1910 aussprechen soll. Diaz wird am Sonnabend nach Japan abreisen. Die Ernennung scheint Diaz aus der Politik zu entfernen, obwohl Huerta die Hoffnung ausdrückte, daß Diaz vor den Präsidentenwahlen 26. Oktober zurückkehren werde.

Zur Lage in Mexiko.

Das nordamerikanische Staatsdepartement hat Mexiko aufgefordert, Truppen nach Durango zu entsenden, zum Schutze der Fremden, die ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zur Erlangung eines Pösgeldes von den Revolutionären gefangen gehalten würden.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juli 1913.

— Von der Nordlandsreise des Kaisers. Der Kaiser unternahm, wie aus Balesstrand berichtet wird, Donnerstag Vormittag einen Spaziergang an Land, besichtigte nachmittags die Arbeiten zur Aufstellung der Fritzostate und hörte abends den kriegsgeschichtlichen Vortrag.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der Reichskanzler von Bethmann

Hollweg empfing in Hohenfinow am Mittwoch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow. Am Donnerstag stattete der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser dem Reichskanzler auf dessen Landstz einen Besuch ab.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach und der Minister des Innern von Dallwitz sind auf Urlaub nach der Schweiz abgereist.

Zum Ersten Bürgermeister von Freiburg i. B. wurde der bisherige Zweite Bürgermeister Riedel gewählt. Er wurde in Breslau geboren. Regierungsbaumeister Eberbach aus Stuttgart erhielt 36 Stimmen.

Die Gründung einer neuen Tageszeitung des deutschen Bauernbundes wird vorbereitet. Im Berliner Handelsregister ist eingetragen worden: „Deutscher Kurier, Aktien-Gesellschaft mit dem Sitz in Berlin. Gegenstand des Unternehmens: Herstellung, Verlag und Vertrieb einer Zeitung „Deutscher Kurier.“ An der Spitze des Unternehmens stehen u. a. die Abgeordneten Wachhorst de Wente und Wamhoff. Das Grundkapital beträgt 600 000 Mark.

Der nationalliberale Abgeordnete Fuhrmann ist erkrankt und hat ein Sanatorium aufgesucht.

Der Streit zwischen der württembergischen Presse und dem Magistrat von Stuttgart, der im Anschluß an die Zeppeinfestung entstanden ist, hat seine Erledigung gefunden. In der letzten Sitzung des Gemeinderats hat Oberbürgermeister Lautenschläger die Schreiben der journalistischen Organisationen sowie des Württemberger Verlegervereins verlesen und bemerkte dann, dem „Schwäb. Merkur“ zufolge: Rechtsrat Dr. Albert habe erklärt, um allen Weirungen die Spitze abzubrechen, er bewaure, die Äußerung (die Presse könne auch einmal berichten, wenn sie nicht mitgegeben hätte) getan zu haben, die als eine Beleidigung und Brüstung der Presse habe gedeutet werden können, und er, der Oberbürgermeister, schließe sich diesem Bedauern auch seinerseits an. In letzter Zeit seien Angriffe und Beleidigungen in dieser Angelegenheit in die Welt hinausgegangen, ohne daß sich Dr. Albert habe zur Wehr setzen können. Dadurch schon sei die Sache mehr als ausgeglichen. Auch der Oberbürgermeister habe sich Sachen sagen lassen müssen, wie sie ihm bis jetzt noch nicht gesagt worden seien. Er behalte sich vor, zur Rettung seiner Ehre das Erforderliche zu tun.

Wegen Gotteslästerung verurteilte die Strafkammer zu Koburg den Redakteur des sozialdemokratischen „Türinger Volksfreundes“ zu 1 Monat Gefängnis.

Arbeiterbewegung.

Die Haltung der streikenden Arbeiter von Weitz, die um eine Lohnhöhung kämpfen, ist so drohend geworden, daß das Militär aufgefordert wurde, sich bereitzustellen. Die Admiralität befehlt den Kriegsschiffen, sich fertig zu halten, um Matrosen zum Schutz von Leben und Eigentum zu landen. Infolge der Unruhen war die Polizei am Freitag gezwungen, vorzugehen.

Infolge eines Ausstandes der Arbeiter in Zgierz, Kujawien-Polen, sind die Zgierzer Baumwollfabrik, die 300 Arbeiter beschäftigte, und die Baumwollfabrik Lorenz Krusze, die 500 Arbeiter beschäftigte, geschlossen worden. In Lodz streiken neuerdings tausend Arbeiter.

Der Kampf um die französische Wehrvorlage.

In der französischen Kammer wurde am Donnerstag Artikel 12 erörtert, der den Familien derjenigen Soldaten, welche Ernährer der Familie sind, eine tägliche Entschädigung gewährt mit einem Zuschlag für jedes einzelne Kind. Der Präsident der Budgetkommission Cochery warnte die Kammer vor den finanziellen Folgen dieses Artikels. (Widerspruch.) Finanzminister Charles Dumont trat für die von der Regierung vorgeschlagene Entschädigung von 75 Centimes und einen Zuschlag von 50 Centimes pro Kind ein. Die Armee-Kommission erhöhte diese Entschädigung auf 1,25 Franken mit einem Zuschlag von 50 Centimes. Die von der Regierung bekämpfte Entschädigung von 1,25 Franken wurden mit 365 gegen 204 Stimmen angenommen. (Beifall auf der äußersten Linken.) Der Zuschlag von 50 Centimes für jedes Kind unter 16 Jahren wurde dann durch Handclapfen angenommen. In Widerspruch mit dem Finanzminister und der Armee-Kommission stimmte die Kammer noch für Entschädigungen, die den bedürftigen Soldatenfamilien gewährt werden sollen, die sich im Auslande befinden. Abdann nahm die Kammer mit 425 gegen 125 Stimmen die Einstellung des Jahresganges 1913 in der zweiten Hälfte des Monats an, nachdem der Direktor des Gesundheitsdienstes erklärt hatte, daß in den vier ersten Monaten des Jahres die meisten Erkrankungen vorkämen. Ministerpräsident Barthou hatte sich verpflichtet, der Kammer zur rechten Zeit die notwendigen Dispositionen zu unterbreiten, damit die Truppen in der Mitte des Monats die nötige Bequemlichkeit vorfinden.

In der Freitag-Sitzung trat Augagneur für folgendes Amendement ein: Wenn die Umstände es gestatten, so sollen der Kriegs- und der Marineminister ermächtigt sein, diejenige Jahresklasse, welche das zweite Dienstjahr beendet hat, vom Dienst zu befreien. Augagneur erklärte, es sei eine schöne Vollmacht, die Soldaten in die Heimat entlassen zu dürfen, falls die äußere Lage sich gebessert habe. Ministerpräsident Barthou erwiderte, die Antwort der Regierung auf das Amendement, das das Gesetz annulliere, die Festlegung der Effektivbestände des Heeres unmöglich mache und durch eine Interpellation den dreijährigen Dienst jedes Jahr in Frage stellen könnte, sei die Vertrauensfrage. (Lebhafte Beifall im Zentrum und auf verschiedenen Banken.) Bei der darauffolgenden Abstimmung wurde das Amendement

ment Augagneur mit 331 gegen 227 Stimmen abgelehnt. Ferner wurde mit 221 gegen 240 Stimmen der Artikel 19, der von Jaurès bekämpft wurde und der Regierung die Möglichkeit gibt, die Jahresklasse, die vom Dienst befreit werden könnte, durch Dekret zurückzubehalten, angenommen. Camuzet legte hierauf ein Amendement vor, welches innerhalb von drei Jahren fünf Monate Urlaub außer den Sonntagen und den Festen vorsieht und festsetzt, daß die gleichzeitig beurlaubten Mannschaften 10 Prozent der gesetzlichen Cadres nicht überschreiten dürfen. Paté erklärte als Berichterstatter, es sei unmöglich, über vier Monate hinauszugehen, ohne die Effektivbestände zu gefährden. Das Amendement wurde von Barthou bekämpft, der die Vertrauensfrage stellte. Das Amendement wurde alsdann mit 300 gegen 261 Stimmen abgelehnt.

Der Balkanrieg.

Die Mächte regen sich.

Aus London kommt die War, daß die Großmächte in Sofia, Konstantinopel und Bukarest wieder einmal mit ihren Vorstellungen ihr Heil versuchen wollen. Dem Reuterischen Bureau sind folgende Informationen zugegangen: Die Mächte sind im Begriffe, Schritte in Sofia, Konstantinopel und Bukarest zu unternehmen; in Sofia, um Bulgarien zu veranlassen, daß es einen Vertreter zur Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Serbiens und Griechenlands entsendet, in Konstantinopel, um bei der Pforte darauf zu dringen, daß sie nicht über die Linie Midia-Enos vorrücke, in Bukarest, um Rumänien den Rat zu erteilen, daß es Sofia nicht befehlen möge. In diplomatischen Kreisen herrscht starke Unsicherheit bezüglich der gemeldeten Aktionen der Türkei und Rumäniens. Es macht sich eine bemerkenswerte Überraschung geltend über den Umstand, daß während den Mächten von der Türkei mitgeteilt wurde, sie beabsichtige nicht, über die Grenze hinauszugehen, nunmehr von Konstantinopel ausgegangen ein Vorrückden auf Adrianopel ankündigt. Die Nachrichten geben in diplomatischen Kreisen keinen Anlaß zur Beunruhigung, da man es für sicher hält, daß die Mächte, die entschlossen sind, Bulgarien nicht vernichten zu lassen, ebenso Sorge dafür tragen werden, daß die Türkei Adrianopel nicht befehlen dürfe, auch wenn sie bis Adrianopel vorrücken sollte, was man nicht glaubt. Die Situation wird als schwierig und verwickelt, aber nicht als gefährlich betrachtet.

Die Verhandlungen zwischen Sofia und Bukarest. Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ erzählt, hat sich König Ferdinand außer an den König Karol auch an mehrere europäische Staatsoberhäupter, so aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst auch an Kaiser Franz Joseph mit der Bitte um Hilfe für sein Land in der gegenwärtigen schweren Katastrophe gewandt. Das Ansuchen König Ferdinands sei bei der Regierung in Bukarest durch den österreichisch-ungarischen Gesandten Prinzen Fürstenberg unterstellt worden. Das Blatt meldet ferner, daß der frühere bulgarische Ministerpräsident Dr. Geshew am Donnerstag von Wien nach Bukarest abgereist ist, um dort mit der rumänischen Regierung direkt zu unterhandeln.

Das Antwortelegramm König Karls an König Ferdinand ist gestern früh um 8 Uhr von Corabia nach Sofia abgegangen. Die rumänische Politik hält daran fest, daß einer der Zwecke des Einrückens in Bulgarien der Abschluß eines Waffenstillstandes ist. Solange dieser nicht eingetreten sei, könne von einer Einstellung des Vormarsches nicht die Rede sein. Dabei sei es ohne wesentliche Bedeutung, wer dem Abschluß eines Waffenstillstandes Hindernisse bereite. Auf deren Urheber müsse ein Druck ausgeübt werden, damit er dem allgemeinen Friedensbedürfnis nachgebe. An der gemeldeten strategischen Linie ergibt sich aus militärischen Rücksichten ein vorübergehender Halt. — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ befreitet, daß sich König Ferdinand noch an jemand anders als an den König von Rumänien gewandt habe.

Dem „Univerſal“ zufolge richtete Königin Eleonore von Bulgarien an Königin Elisabeth von Rumänien ein Telegramm, worin sie um ihre Intervention zum Frieden bittet. Die Königin von Rumänien antwortete mit der Versicherung, daß die rumänischen Truppen bisher mit größter Schonung für die bulgarische Bevölkerung vorgegangen seien, was auch weiter der Fall sein werde.

Im Interesse einer raschen Aufstellung der Grundlagen, unter denen ein allgemeiner Balkanfrieden geschlossen werden kann, wollte die rumänische Regierung vorausschicklich schon gestern mit der serbischen Regierung in Verbindung treten.

Der rumänische Einmarsch.

Die „Militärische Rundschau“ meldet, daß bereits die gesamte Hauptmacht der rumänischen Armee, vier Armeekorps und größere Kavallerie-Körper, sich auf bulgarischem Gebiet befinden. — „Minterva“ gibt eine Schilderung des Donauüberganges der Truppen unter dem Prinzen Ferdinand. Eine Abordnung der Gemeinde Rahova hat den Prinzen, den Übergang nicht bei Nacht durchzuführen mit Rücksicht auf die Angst der Frauen und Kinder. Der Prinz versicherte, die rumänischen Truppen kämen nicht nach Bulgarien, um der Bevölkerung ein Übel anzutun. Der Prinz ging gleichfalls auf das bulgarische Ufer.

Die „Agence Roumaine“ veröffentlicht eine amtliche Mitteilung, wonach vorgefertigte Kavalleriepatrouillen Erkundungen auf einem weiten Gebiet durchführten. Die Meldungen von einer Beschießung von Nitopolis werden demittiert.

Die Serben

melden neue Erfolge, mit denen es aber wohl wieder nicht weit her sein wird. Das serbische Pressebureau gibt über die augenblickliche militärische Lage folgenden Bericht aus: Die Bulgaren dirigieren zwei Heere in der Richtung auf Knjasskewatzsch-Jatzschkar einerseits und Birk-Misch andererseits in der Absicht, das serbische Territorium zu besetzen. Die erste Armee war 50 Bataillone und 120 Kanonen stark und stand unter dem Befehl des Generals Kutintschew. Die zweite Armee (die 5. bulgarische) war 56 Bataillone und 120 Kanonen stark und stand unter General Petrow. Ihr Versuch glückte im Anfang, als unsere Truppen im Süden der Bregalniza kämpften. Doch kam nach kurzem Erfolg der allgemeine Zusammenbruch für sie. Die bulgarischen Truppen wurden endgiltig von unserem Boden vertrieben. Bei ihrem eiligen Rückzug zerstörten sie die Eisenbahnbrücke bei Suwowa. Sie versuchten dann, bei Brla Glava wieder Kräfte zu sammeln, wurden aber durch unsere Artillerie demittiert. Wir machten viele Bulgaren, die serbische Uniformen trugen, zu Gefangenen. (?) Unser Heer ist bis auf 20 Kilometer in bulgarisches

Gebiet vorgerückt, hat den Feind bei Bosilongrad geschlagen und ihn durch die Gebirgspässe nach Küstendil zurückgeschlagen, wo er sich gegenwärtig wieder sammelt. Die bulgarischen Truppen haben sich auch von Egri Palanta zurückgezogen. — Küstendil und die umliegenden Städte mollten die Serben schon vor einigen Wochen erobert haben. Nach ihrem eigenen Bericht sind sie aber jetzt noch kaum bis dahin gelangt.

Griechische Erfolge.

Der Chef des griechischen Generalstabes telegraphierte am 18. Juli dem Kriegsminister: Die Truppen auf unserem äußersten rechten Flügel setzten gestern den Kampf gegen den Feind fort. Dieser wurde von neuem zum Rückzug gezwungen und in Richtung auf Kerestop verfolgt. Major Maqaratis belobte aus Serres: Im Regierungsgebäude sind die Archive des bulgarischen Hauptquartiers unverletzt aufgefunden worden. Es wurde dort nach Prüfung der Dokumente festgestellt, daß die Angriffe auf das Panghaion-Gebirge befohlen worden waren. Die dabei aufgefundenen Berichte des Generals Hestaptschew bezeugen die Schwäche der griechischen Armee. In der Meldung des bulgarischen Generals über das Sinken eines griechischen Kreuzers finden sich auch beleidigende Ausdrücke über den Prinzen Nikolaus. Den Dokumenten zufolge betrug die Stärke der Bulgaren den Griechen gegenüber 88 000 Mann Infanterie, 4 Regimenter Artillerie zu je 9 Batterien und ein Regiment Kavallerie zu 7 Eskadrons. Diese Geheimschriften ergaben zusammen mit den übrigen Korps mehr als 130 000 Mann. Die genannten Dokumente wurden in sicherer Gewahrsam gebracht. Auch hinter diese Meldungen kann man getrost wieder ein großes Fragezeichen setzen.

Türkische Heißsporne.

Die jungtürkische Presse meldet, die gesamte Nation (?) sei über die offizielle Meldung unzufrieden, daß die Armee auf der Linie Enos-Midia Halt gemacht habe. Die letzten Ereignisse auf dem Balkan hätten den Beweis geliefert, daß die Herrschaft der Türkei im Wilajet Adrianopel wieder eingeführt werden müsse, weil dessen Bevölkerung zum größten Teil türkisch sei und nicht mehr unter der Herrschaft eines so wilden Volkes bleiben könne. Trotz der Unsicherheit der Regierung würden die Dittomanen ihren Marsch fortsetzen und das Wilajet Adrianopel wieder in Besitz nehmen. Der „Tanin“ erklärt, der Londoner Vertrag habe keine Kraft mehr, weil er mit dem Balkanblocke abgeschlossen worden sei und dieser nicht mehr bestehe. Das Blatt beruft sich auf den Nationalitätengrundlag zugunsten der Türkei in Adrianopel. Die Dittomanen wären verpflichtet, der Bevölkerung zu Hilfe zu kommen, die unter der Grausamkeit der Bulgaren leide.

Die Unruhen in Albanien.

Aus Balona meldet das Wiener f. t. Teleg. Korrespondenz-Bureau: Der Regierung ist gestern ein Schreiben des Kommandanten der serbischen Garnison in Ohrida, Milovanowitsch, zugegangen, worin die vor zwei Wochen in der Mati-Gegend erfolgten Zusammenstöße zwischen Albanen und Serben folgendermaßen aufgeklärt werden: Die serbischen Truppen haben die von der serbischen Regierung anerkannten Grenzpunkte besetzt, welche im Winter der Kälte wegen unbefestigt geblieben waren. Das Vorgehen der serbischen Truppen verfolgte keinerlei aggressive Absichten. Die Albanen können der Aufrichtigkeit der Serben versichert sein. Dennoch, so schließt das Schreiben, werden die Serben alle Orte von Droßi, Maltschi und Maldejs bis Tschafana besetzen und besetzt halten, bis die Kommission zur Feststellung der Grenze an Ort und Stelle erscheine. — Diese Redfertigung und diese Zusage werden jedoch als nicht stichhaltig betrachtet, da die serbischen Truppen Punkte besetzt haben, die laut Beschluß der Großmächte Albanen zufallen. Es handelt sich um eine eklatante Verletzung der Beschlüsse der Postkonferenz, die zu weiteren Zusammenstößen Anlaß bieten kann, worauf die Aufmerksamkeit der Großmächte gelenkt werden wird.

Die Kriegsgreuel.

Das ökonomische Patriarchat übermittelte den Postkammern einen schriftlichen Protest gegen die Greuelthaten der Bulgaren. Die „Agence Bulgare“ meldet: Ehe die griechischen Truppen bei ihrem Einzug in Kilkis die Stadt in Brand steckten, machten sie die ganze Bevölkerung nieder. Sie stießen sogar die Tore der Kirchen ein, obwohl diese unter dem Schutz der französischen Flagge standen, und ermordeten die Bulgaren, die sich dorthin geflüchtet hatten, ebenso einige Mönche. Dann plünderten und zerstörten sie die Gebäude.

Das neue bulgarische Kabinett.

Wie die „Agence Bulgare“ meldet, ist es Rasdowslawow gelungen, das neue Kabinett zu bilden. Minister des Äußeren wird Chrenadiew.

Rumänische Note an die Mächte. Der Text einer Donnerstag den Mächten überreichten rumänischen Zirkularen lautet: „Indem es keine Armee in Bulgarien einmarschieren ließ, folgt Rumänien weder einer Eroberungspolitik, noch sucht es die bulgarische Armee zu vernichten. Seine militärische Aktion beruht in erster Linie auf seiner Pflicht, für sein Gebiet jenseits der Donau eine sichere Grenze zu erlangen. Der gegenwärtige Konflikt zwischen den Balkanstaaten und insbesondere der Ursprung dieses Konflikts, welcher auf die unverantwortliche Haltung der bulgarischen Regierung und ihr aggressives Vorgehen gegen ihre früheren Verbündeten zurückzuführen ist, hat die rumänische Regierung in der Überzeugung bekräftigt, daß eine strategische Linie nahe der bulgarischen Grenze von Wichtigkeit ist, um in Zukunft friedliche Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien zu ermöglichen. Diese Grenze ist die Linie Turtuchai-Dobritsch-Balschi mit seiner gewissen Anzahl von Kilometern nach Westen und Süden in Übereinstimmung mit der Gestaltung des Landes. Über dies schließen die wichtigsten Rumänien auf der Balkanhalbinsel es aus, daß Rumänien lediglich Zuschauer bleibt gegenüber den Vormachtstendenzen, welche Bulgarien unmittelbar nach dem gemeinsamen Freiheitskampf um Schaden der anderen Staaten gezeigt hat. Rumänien, welches dauernd ein Faktor für Ordnung und Frieden in Osteuropa ist, hat die Pflicht, an der endgiltigen Regelung der Frage teilzunehmen, welche schon zu lange Zeit direkt vor seinen Grenzen den allgemeinen Frieden bedroht und in der Folge gestört hat. Indem es unter diesen Umständen handelt und in der Absicht, endgiltige Abmachungen zwischen den Kriegführenden herbeizuführen, glaubt Rumänien, daß es nicht nur die berechtigten Interessen der unmittelbar beteiligten Parteien sichern, sondern auch die Friedensbestrebungen der Großmächte unterstützen.“ — Wie das „Reuterische Bureau“ erzählt, enthalten diese Ausführungen genau dasselbe, wie die Forderung, welche der rumänische Gesandte im Laufe der Verhandlungen mit Dr. Danew

in London stellte und welche in das in London im Januar unterzeichnete Protokoll aufgenommen wurde. Seitdem hatte Rumänien keine weiteren Forderungen gestellt.

Vom Roten Kreuz.

Auf Ansuchen der Königin von Griechenland reisten gestern Abend vom Unhalter Bahnhof zwölf Schwestern vom Roten Kreuz (westfälische Schwesternschaft) nach Athen ab. Die sämtlichen Kosten trägt die Königin.

Provinzialnachrichten.

Schwyz, 18. Juli. (Verschiedenes.) Das Mühlenwerk Bedenten, am Schwarzwasser gelegen und Eisenbahngüterstelle, soll am 4. September an Gerichtsstelle verkauft werden. — Ein Teil der Kafenrebauten steht bereits unter Dach. Im Spätherbst soll alles eingedeckt sein. — Eine neue Verkehrsstraße wird durch das sehr belebte Dorf Jungen von dem Bauunternehmer Monchowski gebaut. — Zwischen Latsch und Schwyz soll ein Automobil-Domibus verkehren. Durch diese neue Einrichtung gelangt man eine Stunde früher in die Kreisstadt. — Das Anstaltungsamt Marienhöhe, nahe der Stadt, wird mit 40 Anstaltungsstellen aufgeteilt. — Eine neue Stadtschule mit 24 Klassen wird neuerbaut, ebenfalls eine große Turnhalle.

Böbau, 17. Juli. (Ein neues Postgebäude) soll unsere Stadt erhalten. Der Bauplatz liegt in der Danziger Straße neben dem Seminar. Mit dem Bau wird in diesem Herbst begonnen, sodas er im nächsten Jahr bezogen werden kann.

Danzig, 18. Juli. (Titelverleihung.) Dem Kreisarzt Dr. Birnbacher in Danzig ist der Titel „Medizinrat“ verliehen worden.

Danzig, 18. Juli. (300 Mark Belohnung.) Wie gemeldet, wurde im Hafenkanal zu Neufahrwasser die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, an der sich Merkmale befanden, die auf vorläufige Tötung dieses Kindes schließen ließen. Wie nun die königliche Staatsanwaltschaft antwortet, hat der Regierungspräsident auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Braun, 18. Juli. (Selbstmord.) Heute Vormittag gab sich der Arbeiter John Wilhelm Engler in dem Nachbarorte Rostau durch Erhängen den Tod. Die Leiche wurde gegen einen Schrank gehängt aufgefunden. Er hatte sich mit einem Revolver durch den Kopf geschossen. Die Mündung der Waffe steckte bei der Aufindung der Leiche noch im Munde. Der junge Mann war vor kurzem aus der kaiserlichen Marine entlassen worden.

Saalfeld i. Ostpr., 18. Juli. (Von Bierlingen (Mädchen) entbunden) wurde die Arbeiterfrau Krause in Kupen bei Saalfeld. Sämtliche vier Kinder starben im Laufe von zwei Tagen.

Memel, 16. Juli. (Mit dem Bau eines neuen Schlachthauses) werden sich die Stadtverordneten in der nächsten Sitzung zu beschäftigen haben. Memel soll nun ein modernes Schlachthaus erhalten, das mit einem Kostenaufwand von 670 000 Mark hinter der Gasanstalt errichtet werden soll. Noch in diesem Jahre wird mit dem Bau der umfangreichen Anlagen begonnen werden.

Jantow an der Warthe, 17. Juli. (Ertrunken.) Hier schlug ein Kahn um, drei Arbeiter ertranken.

Neustettin, 16. Juli. (Verhaftet) wurde hier der Inspektor Frenzel aus Graudenz. Eine Güterverwaltung hatte einen Boten zum Postamt geschickt; unter den Postfäcken befand sich auch ein Geldbrief über 12 000 Mark. Frenzel nahm jedoch dem Boten die Postfäcken ab und schickte ihn mit einem Auftrage fort, worauf er verschwand. Der Diebstahl wurde aber bemerkt, und es gelang, den Dieb, der in einem Automobil das Wette suchte wollte, festzunehmen.

Drohende Wirtschaftsgefahr im Osten?

In verschiedenen neueren Maßnahmen der russischen Handelspolitik glaubt man eine wirtschaftliche Gefährdung des deutschen Ostens, besonders seiner Landwirtschaft, erblicken zu müssen, und in einem Leitartikel des Graudener „Geselligen“ mit dem Titel „Drohende Wirtschaftsgefahr im Osten“ wird die Notwendigkeit vorbeugender Maßnahmen besprochen. Den Ausführungen entnehmen wir folgendes: „An der Ostgrenze unseres Vaterlandes kommen schwere wirtschaftspolitische Gefahren in Sicht. Sie finden ihren klarsten Ausdruck in der Bekanntmachung des russischen Handelsministeriums, daß die russische Regierung beabsichtige, einen Getreidezoll von etwa 4 Mark für 100 Kilogramm und für Sinauld außerdem noch einen Mehlzoll von etwa 5,30 Mark einzuführen. Die Hoffnung, daß Rußland schließlich doch noch sein Vorhaben abgeben werde, weil es sich selbst schädigt und weil das Vorgehen mit den Bestimmungen des deutsch-russischen Zollvertrages nicht vereinbar ist, wurde zunichte. Die russischen Landwirte in den Grenzprovinzen erheben schon seit Jahren die Forderung, „das künstlich begünstigte deutsche Getreide zu handikapieren“ durch die Erhebung eines Zolles auf deutsches Getreide „in Höhe der deutschen Rückvergütungen“. Es bleibt also nur das eine: Der kluge Mann baut vor. Das nächste ist vielleicht, an Gegendruckmittel unsererseits zu denken, um Rußland zu einem Verzicht auf sein Vorhaben zu zwingen. Einfachere und sicherere aber müßte der Weg sein, der uns auf die russische Abnahme verzichten lassen könnte, unsere Wirtschaft selbständig machte und uns damit für alle Zukunft von Willkürlichkeiten des Auslandes befreite. Wenn wir diesen der Allgemeinheit zu nutzbringenden Weg beschreiten, so müssen wir nur dafür sorgen, daß unsere Landwirtschaft dabei keinen Schaden erleidet. Wir müssen ihr also neue Märkte erschließen und die Verkehrsbedingungen dazu so erleichtern, daß nicht die Frachtkosten jeden Gewinn abfordern, daß sie jeder Konkurrenz gewachsen ist. Bei der Erziehung neuer inländischer Absatzgebiete würde der Mittelstand der ostdeutschen Landwirtschaft ein unverzichtbarer Helfer sein. Zunächst darf wohl widerspruchlos festgesetzt werden, daß eine direkte inländische Wasserbindung zwischen der Ostgrenze und der Westgrenze unseres Vaterlandes etwas ungemein Wichtiges und Wertvolles ist. (Die Bestrebungen an dem Ostkanal, der von Thorn über Dr. Eylau, Allenstein an den Spirding-See gehen soll, bedeuten die restlose Durchführung an die östliche Grenze heran.) Soweit die Einwendungen, besonders beim Ostkanal, in Danzig und Königsberg Widerstand finden, weil diese beiden Hafenplätze eine Einbuße ihres Umlages befürchten, ist das von deren Standpunkte aus begrifflich, für die größere des wirtschaftlichen Gesamtinteresses aber nicht maßgebend. Allgemein bedrohlicher erscheint der alte Einbruch, daß die Inlandspreise durch den Kanal sinken würden. Demgegenüber kann immer wieder nur gesagt werden, daß die Erfahrung des täglichen Lebens dem entgegensteht. Dabei müßte doch überhaupt die eine Tatsache ausschlaggebend sein: Die Durchquerung Deutschlands durch eine große Binnenwasserstraße

von Osten nach Westen besteht ja schon, nur das verhältnismäßig kleine Stück Magdeburg-Hannover fehlt noch. Würden also die großen Nachteile eintreten, die man immer dem Mittelstande vorwirft, insbesondere die Einkommensverchiebung für ausländisches Getreide, so müßten die doch jetzt schon längst zu spüren sein. Etwas anderes ist es mit dem Einwurf, daß die ostdeutsche Landwirtschaft den Binnenwasserweg nicht benutzen würde, weil er zu teuer sei. Das trifft für bestimmte Gegenden sicher zu, die die Seehäfen leicht erreichen können. Schon jetzt geht aber eine erhebliche Verfrachtung vom Osten auf dem Binnenwasserwege an die Elbe. Der geplante Distanal würde das südliche Ostpreußen an das große Wasserstraßennetz anschließen. Für einen Teil — und sicher für den kleineren — unserer ostdeutschen Landwirtschaft würde die große Binnenwasserstraße vom Osten zum Westen eine der wertvollsten Hilfen sein, die ihr neue Erwerbsmärkte erschließen könnte. Im übrigen liegen ja die Frachttarife in der Ausmessung unserer Behörden, und diese werden gewiß alles tun, um die inländische Wasserfracht so brauchbar als irgend möglich für die Landwirtschaft zu gestalten. Vorbedingung aber für alle diese großen Hilfsmöglichkeiten ist die wirkliche Durchführung des Kanals, ist der Schlußbau von Magdeburg bis Hannover. Somit besteht eine verkehrswirtschaftliche Angelegenheit. Der Mittelstand, der ein Feind der Landwirtschaft geschoten wurde, wird ihr bester Freund werden, wenn sie ihm selbst erst seine volle Lebensmöglichkeit gewährt. Die drohende Gefahr im Osten ist groß und unabwendbar. Gegen diese Gefahr gibt es nur die Erschließung neuer inländischer Absatzmärkte.

Sokalnachrichten.

Historischer Thorer Tageskalender.

1624 Jaf. Cholnerus, neuhäut. Rektor †; er war Leiter der Ratsdruckerei (die älteste hier), deren sich besonders Bürgermeister Stroband 1598 annahm.

Thorn, 19. Juli 1913.

(Titelverleihung.) Die Sanitätsräte Dr. Wenziger in Thorn und Dr. Schimanski in Stuhm wurden zu Geheimen Sanitätsräten, Dr. Gottwald in Marienburg zum Sanitätsrat ernannt.

(Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Beretzt sind: der Postverwalter Schöbemann von Hohenkirch nach Dirschau mit der Maggabe, künftig die Amtsbezeichnung „Oberpostassistent“ zu führen, der Postassistent Schläke von Hannover nach Danzig.

(Nachträge zur Jubiläumfeier des Infanterie-Regiments von Borde.) Der Militärverein ehemaliger 21er in Magdeburg hat dem Infanterie-Regiment von Borde (4. pomeranischer) Nr. 21 folgenden Dank schreiben überandt: „Der Militärverein ehemaliger 21er bittet, das königliche Regiment möge die außerordentlich freundliche Aufnahme und die in jeder Beziehung hervorragenden Aufmerksamkeiten aus Anlaß der Gründungsfeier hiermit den ergebensten Dank entgegennehmen. Der unterzeichnete Vorstand hat zu diesem Danke in der kürzlich stattgefundenen Versammlung Auftrag erhalten und entsendet sich dieser angenehmen Pflicht mit besonderer Freude. Den gleichen Dank bitten wir das königliche Regiment der Bataillone und Kompagnien gültig in unserem Namen zum Ausdruck zu bringen. Besondere Veranlassung möchten wir gleichzeitig nehmen, dem Regimentskommandeur, Herrn Oberst von Dewitz, für seine außerordentlich leistungsfähige Freundschaft unseren ganz besonderen Dank auszusprechen. Diejenigen unserer Mitglieder, welchen es vergönnt war, sich an der Jahreshundertfeier des königlichen Regiments von Borde zu beteiligen, haben Erinnerungen mit in ihren bürgerlichen Beruf zurückgenommen, die niemals verlöschen werden. Dieselben sind geeignet, das Band, welches den Verein mit seinem Stammregiment verknüpft, noch zu befestigen. Gleichzeitig wird damit bei den uns bis jetzt noch fernstehenden ehemaligen Gindeuzwanzigern ein Einfluß ausgeübt werden können, durch den nicht nur die Liebe zum Regiment, sondern auch die Treue zu Kaiser und Reich und die Erinnerung an den geleisteten Fahneneid neu belebt werden. Das Verdienst hieran wird sich lediglich das königliche Regiment anrechnen können. Hochachtungsvoll: Der Vorstand: Max Hartwig, 1. Schriftführer.“ Gleichzeitig veröffentlicht der Verein in der heutigen Nummer der „Presse“ eine Dankfagung an die Bürger Thorns.

(Wappen mit Bildern der Stadt Thorn.) Wie sie den Teilnehmern des Städtetages von der Stadt als Andenken überreicht wurden, sind jetzt im städtischen Museum und beim Kastellan des Rathhauses käuflich zu haben. Die Reihe von Andenken aus älterer und neuerer Zeit wurde von den Herren Stadtbaurat Kleefeld, Thorn und Provinzialkonservator Baurat Schmid-Marienburg zusammengestellt. (Siehe Anzeige.)

(Die neue Feuermelder-Einrichtung.) Ist mit dem heutigen Tage der öffentlichen Benutzung übergeben worden. Wo eine rasche mündliche oder telephonische Benachrichtigung der Feuerwehr vom Entstehen eines Feuers nicht möglich ist, sollen nun also die elektrischen Feuermelder benutzt werden, die unter einer Glashaube ein Lautwerk enthalten. Wer den Melder gebraucht, hat an ihm die Ankunft der Feuerwehr zu erwarten. Die heutige amtliche Bekanntmachung von der Zündmaschine der neuen Alarmanlage warnt vor ihrer mißbräuchlichen Benutzung, die natürlich streng geahndet werden muß.

(Einen Ausflug) nach Niedermühle unternimmt am Sonntag, vormittags 7 Uhr, die Vereinigung der Feuerwerter und Zeugfeldweber Thorn.

(Die Sonntags-Dampferfahrt nach Czerniewitz) kann wegen der Überschwemmung der Weichselufer bei Czerniewitz nicht stattfinden. Daher ist Czerniewitz morgen nur mit dem Sonderzuge nach Ostloschin, der um 3.08 Uhr vom Stadtbahnhof und um 3.20 Uhr vom Hauptbahnhof abfährt, zu erreichen, der bekanntlich in Czerniewitz hält. Das Hochwasser wird morgen Mittag seinen höchsten Stand erreichen. Da das Überschwemmungsgebiet von der Höhe bei Czerniewitz vortrefflich zu übersehen ist, so wird dieses gewiß morgen das Ziel vieler Ausflügler bilden, die das eigenartige Bild betrachten wollen.

(Beiwäsche.) Das 5754 Quadratmeter große Restgrundstück des früheren Wiener Cafes in Thorn-Moder, das durch einen Brand zerstört wurde, ist von dem bisherigen Besitzer Schiemann in Deutsch Eylau an ein thorn. Konjortium, an dessen Spitze Fabrikbesitzer Kuchniewicz steht, für den Preis von etwa 27.000 Mark verkauft worden. Die neuen Besitzer haben die Absicht, auf dem Gelände einen Bau, welcher Art, ist noch nicht bestimmt, aufzuführen.

(Das Promenadenkonzert im Zielespark) wird am morgigen Sonntag von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21 unter Leitung ihres Obermusikmeisters Herrn Böhm aus-

geführt. Aus dem ausgewählten Programm sind besonders hervorzuheben ein Marsch Nr. 2 mit Gelang „Jage nie“ von Scharland, die prächtige „Kienzi“-Ouvertüre, ein großer Jubiläums-Festmarsch, komponiert vom Dirigenten Herrn Böhm, Ouvertüre zum „Goldenen Kreuz“, Kantate aus „Traviata“ und „Cardas aus „Der Geist des Bojowoden“ von Großmann.

(Das Promenadenkonzert) wird am morgigen Sonntag bei günstiger Witterung auf dem Markt der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21 ausgeführt werden.

(Voricht den Giftpflanzen gegenüber!) Die Hundstage stehen kurz bevor, und mit ihnen beginnt die Reife der Nachtschattengewächse, dieser gefährlichen Giftpflanzen, von denen nicht nur die Beeren, sondern auch schon einzelne grüne Pflanzenteile äußerst schädlich sind. Die Früchte des Nachtschattens, der überall in Gärten, an Wegen und Hecken wächst, sind blauschwarze Beeren, die den Heibelbeeren ähnlich sehen und von den Kindern unvorsichtlich für solche gehalten werden. Nicht minder gefährlich ist die dem Nachtschatten verwandte Tollkirsche. Da manches junge Leben durch den Genuß dieser giftigen Beeren in ernste Gefahr geraten kann, so empfiehlt es sich, die Kinder, die während den Ferien gern in Feld und Wald umherzuwandern, vor den Pflanzen zu warnen.

(Verhaftet) wurde heute Vormittag auf dem Stadtbahnhof auf telegraphischen Ersuchen der Polizeiverwaltung Elbing der russische Untertan Wajzlaus Kalkschit, der in Elbing Diebstähle verübt hat.

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute sieben Arrestanten.

(Gefunden) wurde ein Bund Schlüssel.

(Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute + 3,94 Meter, er ist seit gestern um 88 Zentimeter gestiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 4,70 Meter auf 4,34 Meter gefallen.

(Die zweite Hochwasserwelle) hat Thorn erreicht. Heute Mittag betrug der Wasserstand 3,54 Meter, ist also gegen gestern wieder um einen halben Meter erhöht. Da das Wasser schon jetzt den tiefer gelegenen Rand der Uferstraße bedeckt, dürfte diese selbst bei noch einigem Weitersteigen von neuem überschwemmt werden.

(r Podgorz, 18. Juli. (Besitzwechsel.) Restaurateur Brüggemann hat sein Hausgrundstück Nr. 30 an den Stellmachergemeister Pawlak für den Preis von 15.750 Mark verkauft.

(Podgorz, 18. Juli. (Verschiedenes.) Aus der Bürgerrolle ist zu entnehmen, daß Podgorz 557 steuerzahlende Bürger aufweist. In der 1. Abteilung befinden sich 18, in der 2. Abteilung 65 und in der 3. Abteilung 474 Bürger. Das Gesamtvermögen beträgt 44.746,89 Mark. — Der Kriegerverein veranstaltet am Sonntag einen allgemeinen Ausmarsch nach dem Bruchstrübe (Stewien). Unter Vorantritt einer großen Militärkapelle wird um 2 1/2 Uhr vom Vereinslokal Berner abmarschiert. Auf dem Festplatz wird ein Preiswettbewerb für Herren stattfinden. — Eine Straßenlaterne umgeharn hat gestern Vormittag vor dem Pagalieschen Hause das Reklame-Auto des Jirkus Sarafani. Im Laufe des Abends war der Schaden wieder geheilt.

Theater und Musik.

Ein Drama von Arno Holz „Sonnenstern“, das bisher unausgeführt ist, wird der neue Bernburger Direktor Hans Vacmeister in seinem Stadttheater zur Aufführung bringen. Er will damit in einigen deutschen Städten, darunter auch in Königsberg, gastieren.

Eisa Sillow, die sich am Danziger Stadttheater während mehrerer Spielzeiten als Operetten-Soubrette bewährt hat und in der letzten Saison auch am Thorer Stadttheater wirkte, ist vom 1. Oktober ab an das Luisentheater in Königsberg verpflichtet worden.

Wissenschaft und Kunst.

Paul Henje, der sich gegenwärtig in Gefangenschaft in München zur Kur befindet, ist dort schwer erkrankt. Sein altes Leiden, ein schweres Asthma, hat sich in den letzten Tagen sehr verschlimmert; dazu ist gestern eine Lungenentzündung getreten.

Der neue Rektor der Polener Akademie. Für die Amtszeit vom 1. Oktober 1913 bis Ende September 1915 ist der Direktor der Polener Kaiser Wilhelm-Bibliothek, Geheimter Regierungsrat Professor Dr. Jode, zum Rektor der Akademie ernannt worden.

Lustschiffahrt.

Vom verunglückten Luftschiff Schütte-Danz liegen heute folgende Meldungen vor: An der Landungsstelle des verunglückten Schütte-Danz wurden Donnerstag Abend noch einige Offiziere des Kriegsministeriums erwartet. Auf der Bahnstrecke Schneidemühl-Bromberg verkehren Extrazüge, um die Hilfsmannschaft zu befördern; die fahrplanmäßigen Züge sind überfüllt. Die bei der Landung des Luftschiffes zerstörten Telegraphenlinien sind noch im Laufe des Donnerstag Abends wieder hergestellt worden. Aus Stettin wurden Pioniere zur Hilfeleistung herangezogen. Das Luftschiff wird demontiert werden. Die vordere Hälfte ist abgebrochen und vollständig von Gas entleert. Der hintere Teil ist noch mit Gas gefüllt und wird vom Wind hin- und hergetrieben. In weitem Umkreise liegen Holz- und Hülfenteile umher, die von den zahlreichen Neugierigen als Andenken gesammelt werden. Das Gefänge der hinteren Gondel ist eingeknickt, der Motor scheint jedoch in Ordnung zu sein. Die vordere Gondel liegt unter der Hülle begraben. Der verletzte Soldat, der aus 9 Metern abfiel, hat beide Arme gebrochen, ist aber keine inneren Verletzungen erlitten zu haben. — Eine andere Meldung besagt, daß an der Unfallstelle Freitag Vormittag noch nicht gearbeitet wurde; mit der Bergung der Überreste sollte erst Freitag Nachmittag nach dem Eintreffen der Pioniere begonnen werden. — Der im Krankenhaus liegende Musiketier Koffig befindet sich den Umständen nach gut, wenn die Verletzungen auch schwere sind, so scheint doch Lebensgefahr ausgeschlossen. — Prof. Schütte sandte aus Westerland ein Telegramm an den Kommandeur des 149. Infanterie-Regiments, in dem er sein Beileid über den tödlichen Unfall des Musiketiers Kracki ausdrückte. — Der Magistrat Danzig hat an Professor Schütte, der bekanntlich zur Erholung im Seebad Westerland-Sylt weilt, folgendes Telegramm gerichtet: Wir sprechen Ihnen unser lebhaftes Bedauern über den schweren Unfall aus, der das stolze Luftschiff betroffen hat, das wir erst vor kurzem hier begrüßen und bewundern durften. Der Magistrat. J. B.: Bail.

Mannigfaltiges.

(320.000 Mark für ein Perlenhalsband.) Aus London wird berichtet: Die große Juwelenersteigerung, die bei Christie Hatfield und Hunderte von Kennern und Liebhabern angelockt hatte, liefert ein lehrreiches Beispiel dafür, in wie großem Maßstabe die Bevorzugung der Perlen in der Juwelensmode die Preise in die Höhe getrieben hat. Die Sensation des Tages war die Versteigerung des prächtigen Perlenhalsbandes aus dem Besitze der verstorbenen Herzogin von Marlborough. Das wundervolle Schmuckstück besteht aus 46 gleich großen Perlen, einer schwarzen Perle und einem kleinen Diamantschmuck, der auf einem grün emaillierten Blättchen ruht. Die Herzogin hatte diesen Perlenhalsband im Jahre 1894 von dem bekannten Londoner Juwelier Carrington für 88.000 Mark gekauft. Als er nun zur Versteigerung kam, wurden sofort 200.000 Mark geboten, aber es gab noch einen heißen Kampf, ehe das Halsband für 320.000 Mark einem amerikanischen Liebhaber zugeschlagen wurde. Ein anderes Perlenhalsband der Herzogin, das sie ebenfalls im Jahre 1894 für 120.000 Mark gekauft hatte, erzielte jetzt 140.000 Mark, und eine perlen- und brillantensetzte Tiara, die 140.000 Mark gekostet hatte, brachte 150.000 Mark. Am deutlichsten aber spiegelt sich der wachsende Wert der Perlen bei der Versteigerung einer Kette von 402 kleinen Perlen, die ebenfalls aus der Schmuckschatulle der Herzogin von Marlborough stammten. Sie kaufte diese Perlen 1898 für 27.000 Mark, die jetzige Versteigerung brachte 50.000 Mark. Der Verkauf des ganzen Schmuckbestandes der Herzogin dauerte alles in allem nur 10 Minuten, in welcher kurzen Zeit insgesamt 662.960 Mark bezahlt wurden. Die berühmte tropfenförmige Perlenkette des jüngstverstorbenen bekannten Kunsthändlers Charles Wertheimer, die der Verbliebene seinerzeit für 10.000 Mark gekauft hatte, ging für 23.600 Mark in neuen Besitz über.

Neueste Nachrichten.

Denkmalsweihe.

Pillau, 19. Juli. Bei herrlichem Wetter fand heute Vormittag die Einweihung des vom Kaiser gestifteten Denkmals des Großen Kurfürsten statt. Als Vertreter des Kaisers war der kommandierende General von Klud, außerdem eine große Zahl offizieller Persönlichkeiten erschienen. Der Bürgermeister von Pillau, Dr. Habermann, hielt eine Ansprache, darauf spielte die Musik den Präsentiermarsch, die Hülle fiel und 21 Schüsse vom Kreuzer „Stuttgarter“ erklangen. Der kommandierende General übergab das Denkmal, das eine getreue Nachbildung des in der Siegesallee in Berlin befindlichen ist, der Obhut und dem Schutze der Stadt. An die Feier schloß sich ein Festmahl. An den Kaiser wurde ein Huldigungstelegramm gesandt.

4 Arbeiter getötet.

Stade, 19. Juli. Auf dem Dorfe Hemmor Ost brach in der Portlandzementfabrik infolge starker Regenfälle eine Betonmauer des mit Zementtrochschlamm gefüllten Bassins, wobei Schlamm in die Baugrube drang. 4 darin beschäftigte Arbeiter wurden getötet.

Meiststagerwahl.

Weilheim i. B., 19. Juli. Bei der gestrigen Reichstagsstagerwahl in Weilheim für den verstorbenen Freiherrn von Thünefeld (Ftr.) wurde der Amtsrat Emmingen (Zentrum) gewählt. Nach dem bisher vorliegenden Ergebnis der Stimmzählung erhielten Emmingen 11.394, der Bauernbündler Eisenberger 5081, der Sozialdemokrat Staimer 3376 und der Liberaler Dr. Müller 2482 Stimmen. Gespaltener sind 10 Stimmen. Es stehen noch ein paar Gemeinden aus, die aber an der Wahl Emmingers nichts mehr ändern.

Schweres Brandunglück in Newyork.

Newyork, 18. Juli. Durch eine Explosion entstand heute Feuer in einer Knopfabrik in der 20. Straße. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Mehrere hundert Arbeiter befanden sich in ihm. Bei ihrer Rettung ereigneten sich aufregende Szenen. 12 Mädchen und 3 Männer wurden schwer verbrannt.

Der Balkanrieg.

Ein rumänisch-bulgarisches Gefecht?

Paris, 18. Juli. Eine Meldung eines hiesigen Blattes besagt, daß die erste bulgarische Armee, die bei Bielogradskit konzentriert ist, auf den rechten Flügel der rumänischen Streitkräfte gestoßen und in einen Kampf eingetreten sei. Der rumänische Befehlshaber sehe für den Fall, daß sich die Zurückweisung der Bulgaren nicht entschieden genug durchführen lasse, die Wirkung eines serbischen Kolonne vor, die gestern bereits den Nikolauspaf besetzte. Die Nachricht ist bisher von keiner Seite bestätigt.

Paris, 17. Über den bulgarisch-rumänischen Kampf wird weiter gemeldet, daß die rumänischen Truppen auf ihrem Vormarsch nach Sofia auf dem Wege von Dombalita nach Ferdinandow mit der ersten bulgarischen Armee zusammengestoßen sind. Zwischen den beiden Heeren hat ein Kampf begonnen, der zur Stunde noch fortdauert. Die bulgarische Armee hat sich bei Belogradskit verschanzt. Hierzu liegt eine weitere Meldung aus Belgrad (via Semlin) vor, nach der eine große serbische Kolonne die bulgarische Grenze vorgestern Nacht am St. Nikolauspaf überschritt und augenblicklich versucht, sich mit der von der Donau kommenden rumänischen Armee zu verbinden. Zweifelloß besteht zwischen den Operationen der rumänischen Armee ein innerer Zusammen-

hang. Der Paf St. Nikolaus liegt etwa 30 Kilometer von der Gegend Belogradskit entfernt, wo die erste bulgarische Armee in besetzten Stellungen liegt. Diese Armee ist also in der Gefahr, von den Serben und Rumänen gleichzeitig unter Feuer genommen zu werden. Diese ganze Operation spielt sich von Sofia etwa achtzig Kilometer entfernt ab. Nachrichten darüber, daß die serbischen Truppen den Kampf bereits begonnen haben, liegen noch nicht vor, dagegen wird aus Uskub gebracht, daß die serbischen Vorposten bereits mit dem bulgarischen Heer Fühlung genommen haben.

Die Türken vor Adrianopel?

Wien, 19. Juli. Die Meldung aus Konstantinopel, daß die türkische Kavallerie vor Adrianopel angekommen sei, begegnet hier starkem Zweifel. Irigend eine Bestätigung liegt noch nicht vor.

Türkische Widerbesetzung von Rodosto.

Konstantinopel, 19. Juli. Bei der Widerbesetzung von Rodosto versuchten eine Anzahl in Rodosto geborener bulgarischer Gendarmen zusammen mit Komitatsschützen und Armeniern Widerstand zu leisten. Sie beschossen die landenden Türken, von denen 13 verwundet wurden. Von den Bulgaren und Armeniern wurden 25 getötet.

Am 19. Juli 1913. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delfanen werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unentgeltlich vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Wetter: regen.

Weizen unv., per Tonne von 1000 Kgr. bunt 742 Gr., 208 Mt. bez. Regulierungspreis 215 Mt. per September—Oktober 202 1/2 Gr., 202 Gr. per Oktober—November 202 1/2 Gr., 202 Gr. per November—Dezember 208 Gr., 202 1/2 Gr. Roggen ruhig, per Tonne von 1000 Kilogramm. inländ. 726—738 Gr. 170—171 Mt. bez. Regulierungspreis 172 Mt. per Juli 170 Mt. bez. per September—Oktober 164 1/2 Gr., 164 Gr. per Oktober—November 164 1/2 Gr., 164 Gr. per November—Dezember 165 Mt. bez. Gerste ohne Handel. Hafer matt, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 156—164 Mt. bez. Rohzucker, Tendenz: ruhig. Rendement 88 1/2 % fr. Neuzucker, 88 1/2 % Mt. bez. Inl. S. A Lete per 100 Kgr. Weizen, 9,00—9,80 Mt. bez. Roggen, — Mt. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Berliner Börsebericht.

	19. Juli	18. Juli
Fonds:		
Oesterreichische Banknoten	84,65	84,65
Russische Banknoten per 1000	214,60	214,45
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	84,50	84,40
Deutsche Reichsanleihe 3 %	74,20	74,10
Preussische Staatsanleihe 3 1/2 %	84,50	84,40
Preussische Staatsanleihe 3 %	74,10	74,10
Thorn. Stadtanleihe 4 1/2 %	92,25	92,50
Thorn. Stadtanleihe 3 1/2 %	—	—
Rosener Pfandbriefe 4 1/2 %	100,—	100,—
Rosener Pfandbriefe 3 1/2 %	86,50	86,40
Neue Westpreussische Pfandbriefe 4 1/2 %	92,50	92,30
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	83,80	83,75
Westpreussische Pfandbriefe 3 %	76,25	76,25
Russische Staatsrente 4 1/2 % von 1902	—	—
Russische Staatsrente 4 1/2 % von 1905	89,80	89,75
Russische Staatsrente 4 1/2 % von 1908	99,30	99,60
Polnische Anleihe 4 1/2 %	89,20	89,20
Hamburg-Amerika Handelsfahrt-Aktien	141,—	140,40
Norddeutsche Lloyd-Aktien	119,40	119,10
Deutsche Bank-Aktien	243,80	243,—
Distriktsbank-Aktien	181,—	180,75
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	115,25	115,—
Dilbank für Handel und Gewerbe-Akt.	117,75	118,50
Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft-Aktien	241,92	240,50
Königliche Friede-Aktien	167,—	165,50
Badener Wagfabrik-Aktien	219,10	218,50
Burgener Bergwerks-Aktien	146,—	145,—
Gesell. für elektr. Unternehmen-Aktien	151,60	151,20
Harpener Bergwerks-Aktien	187,20	186,—
Laurahütte-Aktien	164,—	163,75
Phönix Bergwerks-Aktien	249,—	248,80
Rheinisch-Westfälische Bergwerks-Aktien	155,25	155,25
Waggonfabrik-Aktien	96 1/2	95 1/2
Weizen loco in Newyork.	—	—
„ Juli	—	203,25
„ September	203,75	203,25
„ Oktober	204,25	—
Roggen Juli	—	—
„ September	171,25	170,—
„ Oktober	—	171,—
Bandbistont 6 1/2 %, Lombardbistont 7 1/2 %, Privatbistont 4 1/2 %		

Die Berliner Börse hatte gestern in fester Haltung eröffnet, da die politische Lage günstiger beurteilt wurde. Der Markt zeigte weiterhin keinen einheitlichen Charakter; gegen Schluß des Verkehrs besetzte sich die Stimmung.

Danzig, 19. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr am Begeler 58 inländische, 448 russische Waggons. Neuzucker inländ. 75 Tonnen, russ. — Tonnen.

Königsberg, 19. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr 18 inländische, 31 russ. Waggons, egl. 7 Waggons Kleie und 20 Waggons Ruchen.

Graubenz, 19. Juli. Amtlicher Getreidebericht der Graubenger Markt-Kommission. Weizen von 130—132 Pfd. holl. 200—210 Mt., von 125—127 Pfd. holl. 190—199 Mt., geringer unter Notiz. — Roggen 123—125 Pfd. holl. 156—162 Mt., von 120—122 Pfd. holl. 145—155 Mt., geringer unter Notiz. — Gerste, Futter- 130—140 Mt., Brau- 150—155 Mt. Hafer ohne Handel. Erbsen, Futter- — Mt., Koch- ohne Handel per 1000 Kilogramm. Kartoffeln 8,00 Mt., Heu (neu) 5,80 Mt., Richtig 4,80—5,20 Mt., Krummstroh 4,00—4,50 Mt. per 100 Kilogramm.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nehe.

Stand des Wassers am Pegel					
der	Tag	m	Tag	m	
Weichsel	Thorn	19.	3,94	18.	3,06
	Jamisch	19.	3,78	—	—
	Warshau	19.	4,37	18.	3,90
	Chwalowice	19.	4,34	18.	4,70
Brahe bei Bromberg	Zatoczyn	19.	3,30	18.	2,60
	D. Pegel	18.	5,12	17.	5,10
Nehe bei Czarnikau	II. Pegel	18.	2,99	17.	2,90
	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 18. Juli, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 18 Grad Cels. Wetter: trocken. Wind: Nordwest. Barometerstand: 763 mm. Vom 18. morgens bis 19. morgens höchste Temperatur: + 28 Grad Cels., niedrigste + 15 Grad Cels.

Am 16. d. Mts. entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im Krankenhause zu Erfurt unsere liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Lisbet von Egan-Krieger.

Dieses zeigen tiefbetrubt an

Kunzen dorf den 19. Juli 1913

Höltzel und Frau.

Die Einäscherung findet in Gotha statt.

Von der Reise zurück.

Sprechstunden von Freitag d. 18. an.

Dr. med. W. Lüth.

Verreist

bis 28. Juli.

Bahnarzt Iwicki.

Zurückgekehrt.

Dentist Arthur Heinrich.

Zurückgekehrt.

Dr. med. G. L. K. Dentist.

Königl. Klassenlotterie.

Zu der am 8. und 9. August 1913 stattfindenden Ziehung der 2. Klasse 229. Lotterie sind

1 2 4 8 Lose

à 80 40 20 10 Mark zu haben.

Dombrowski, Königl. preuss. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Fernsprecher 57.

Nur in dringenden Fällen

Ist die Benutzung des Fernsprechers zur Uebermittlung von Anzeigen zu empfehlen. Durch telefonische Anzeigen-Aufgabe entstehen leicht Fehler und Mißverständnisse, für die wir gleich anderen Zeitungen eine Verantwortung ablehnen müssen.

Gleichzeitig bitten wir, größere Anzeigen im Interesse einer sorgfältigen Ausführung nicht erst am Tage der Ausgabe der betr. Ztg., sondern schon tags vorher bestellen zu wollen.

Geschäftsstelle „Die Presse“.

Engländerin

erst. engl. und franz. Unterricht. Zu erf. in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellengefuche

Junger Mann, solide und zuverlässig, mit guter Handschrift, wünscht Stellung gleich u. Art. Folge-Kaufkraft vorhanden. Angebote u. J. L. 44 a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellenangebote

Zimmergehilfen können sich melden. P. Schülke, Maurermeister.

Lehrling, der die Möbeltischlerei gründlich erlernen will, kann sofort eintreten bei Werner, Culmsee.

Erfahrene Verkäuferin, kurz, Weiß, Bollwaren, sucht sofort Stellung. Gefl. Angebote u. E. L. E. an die Geschäftsstelle der „Presse“ erb.

Ronditorei und Café

mit Aussicht nebst Bäckerei, feines Geschäftsgrundstück, noch ca. 6000 Mark Nebenrente, in gr. Garnisonstadt Westpr., ist fruchtbar bei 20 Mill. Anzahl. zu verkaufen. Meld. unter A. B. 20 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gut erhaltene, engl. Drehröhle und eine Britische zu verkaufen. K. Kremen, Sachau b. Thorn.

Raninchen.

Wegen Aufgabe der Zucht verkaufe meine belgischen Niesen- und französischen Wilder-Raninchen. Izykowski, Brunnenstr. 15, Jafobsvoortstadt.

Strohpresse,

Lang, automatisch bindend, starker Ausführung, vollständig durchrepariert, unter voller Garantie sofort lieferbar.

Hodam & Ressler, Danzig T. - Graudenz.

Damen- u. Herrenfahrrad

wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Klosterstr. 20, 1. r.

Von sofort Möbel zu verkaufen, darunter ein gutes Kleiderbügel, Waschepind, Sofa, Tisch, Spiegel mit Konsol. Weinbergstr. 25.

Roggen,

4^{1/2} Morgen, beabsichtige ich an der Culmer Chaussee zu verkaufen. R. Jung, Gerslstr. 24.

Ein kräftiger, 8jähriger, sehr gut genährter

Wallach,

für Landwirte geeignet, zu verkaufen. Preis 600 Mark. Thorn, Bahstr. 29, 3, Telephon 850.

Wohnungsgefuche

Ungen., möbl. Zimmer mit voller oder halber Pension in sa u. b. Haushalt für die Zeit vom 6. August bis 30. September gesucht. Badegelegenheit und elektr. Licht Bedingung. Angeb. mit Preis unter L. 91 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zum 1. August suche

möbl. Zimmer, eventl. mit Balkon und Badeeinrichtung, möglichst sep. Eingang, im Zentrum der Stadt oder Anfang der Bromberger Vorstadt. Angebote unter Z. S. A. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnung, in bester Lage, best. aus 5 hell. Zimmern, heller Küche, Bodenstube, Keller, 6 Jahre von einer Modistin bewohnt, ist vom 1. 10. d. Js. anderweitig zu vermieten. Gefl. Anfragen sind zu richten unter A. Z. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnung, 4 Zimmer, Kabinett, Küche und aller Zubehör, vom 1. 10. zu vermieten. J. Skok, Schillerstraße 12, 2 Tr. Freundliche, herrschaftliche

5-Zimmerwohnung, nebst Zubehör, Wellenstr. 112, 2. Etg., ist per 1. 10. d. Js. anderweitig zu verm. Ladwig, Wellenstr. 112 a, pt., r.

Wohnung, 4 Zimmer, Kabinett, Küche und aller Zubehör, vom 1. 10. zu vermieten. J. Skok, Schillerstraße 12, 2 Tr. Freundliche, herrschaftliche

Wohnung, 1. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör, per 1. 10. d. Js. zu vermieten. Zu erfragen Schumannstr. 14, im Laden.

Balkonwohnung, 3 Zimmer, helle Küche, Entree, Badezimmer, Wäschezimmer, im Haupte Grabenstraße 34, 1, gegenüber Stadttheater, vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten, desgl. Klosterstraße 14, 2. und 3. Etage.

Wohnungen, von je 3 Zimmern, heller Küche, Entree, elektr. Flurboiler, zu vermieten. Zu erf. Culmerstr. 7, im Kolonialgeschäft.

Strobandstr. 6 4 Zim., helle Küche u. Zub., alles mit Gas, ab 1. 10. zu vermieten. Markt 28, 2. Et., 6 resp. 7 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei Georg Gutfeld & Co.

Heiligegeiststraße 1

1 Wohnung, nach der Weichsel gelegen, 2. Etage, vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten. Zu erfragen Coppersmühlstr. 22.

Offizierwohnung, 3 Zimmer, Küche, Bad, Bürchenstube, Pferdebox u. Zub., v. sof. zu vermieten; eine möbl. Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Bad, Bürchenstube u. Zub. vom 1. September 1913 zu vermieten, schöne Lage am Walde. Bromberger Vorstadt, Wannenstr. 6.

Flotten-Berein Leibnitz

feiert am Sonntag den 20. d. Mts. sein Sommer = Fest

im Marquardt'schen Lokale. Eintritt für Nichtmitglieder 20 Pf., Familien 50 Pf. Gäste willkommen. Schriftliche Einladungen ergehen nicht.

Der Vorstand.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 20. Juli 1913:

Großes

Promenaden-Konzert,

ausgeführt von der gesamten Kapelle des Infant-Regts. Nr. 21 unter persönlicher Leitung des königlichen Oboistmeisters Herrn W. Böhme.

Zum Schluß:

Beleuchtung der Niesensfontäne.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Eintritt pro Person 25 Pf.

Familienbillets nur im Vorverkauf: 3 Personen 60 Pf., Kinder frei.

Hochachtungsvoll

Gustav Behrend.

Große Niesen-Arebe.

Reichhaltige Abendkarte.

Restaurant Artushof.

Reichhaltige Speisekarte. Sonntag den 20. Juli, von 1-3 Uhr:

Grosse und kleine Diners und Soupers.

Sämliche Delikatessen der Zeit.

Jeden Abend von 7 Uhr ab: Grosses Hamburger Büfett Weinabteilung.

Gutgepflegte Weine und Biere. Sorgsamste Zubereitung der Speisen. Prompteste Bedienung. Mässige Preise.

Richard Picht.

Kaiserhofpark Schiekplatz.

Sonntag:

Grosses Konzert.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Dem hochverehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur ergebene Nachricht, daß ich meine

Konditorei und Café

wieder übernommen habe und in altbewährter Weise weiterführen werde. Hochachtungsvoll

J. Nowak.

B. NEUMANN POSEN, Bismarckstr. 10

Pianos Erste Marken

Zum Kauf 20, 25, 30 Mk. monatl. bei Orig. - Fabrikpreis.

Zur Miete 8, 9, 10 Mark monatlich. Miete-Gutschrift b. Kauf.

Soolbad Czernewitz.

Die Dampferfahrt nach Czernewitz muß morgen, Sonntag, wegen des Hochwassers und der Ueberschwemmung unterbleiben.

Der

Sonderzug

nach

Czernewitz

fährt ab morgen nachmittags um 3.08 Uhr vom Stadtbahnhof und 3.22 Uhr vom Hauptbahnhof. Weitere Eisenbahnzüge nach Czernewitz gehen

normittags: 6.12, 10.36, 11.36 Uhr, nachmittags: 2.55, 3.20, 4.15, 7.18, 10.02 Uhr. Rückfahrt von Czernewitz um 6.13 und 9.23 Uhr abends. Um zahlreichen Besuch bitten

Viktor und Josef Modrzejewski.

Schützenhaus Thorn.

Täglich Auftreten von

Max Kühnel's Burslesien-Ensemble.

Ab Sonnabend:

Neues Familien-Programm.

1. Das verhängnisvolle Hochzeitsgeschenk.

2. Die Stütze der Hausfrau oder das gefährliche Alter.

Anfang 8 Uhr! Von 11 bis 2 Uhr nachts in den Restaurationsräumen:

Kabarett. Eintritt frei. Vorzugsarten sind zu haben im Zigarrengeschäft A. Glückmann Kalliski, Filiale Artushof.

Wohnung, hochpart., 3 Zimmer, Kabinett, große Küche mit reichl. Zubehör, vom 1. 10. zu vermieten Neuhärdl, Markt 25. Zu erfragen 2 Tr.

Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Balkon, Küche und Zubehör, vom 1. Oktober 1913 für 450 Mark zu vermieten.

Kirste, Talsfr. 41.

Der Militärverein

ehem. 21er in Magdeburg

danft den Bürger Thorns für das erwiesene Entgegenkommen aus Anlaß der Hundertjahrfeier des Regiments von Borde hiermit auf das herzlichste.

Der Vorstand.

Max Hartwig, 1. Schriftführer.

Sonntag den 20. Juli: 1. Abfahrt morgens 6 Uhr von der Eisenbahnbrücke: Gaußernfahrt nach Nafel.

2. Abf. nachm. 2^{1/2} Uhr vom Vereinslokal: nach Lulkan.



Bekanntmachung.

Die Generalversammlungsmitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Thorn werden hierdurch zu einer ordentlichen Sitzung auf

Mittwoch den 6. August 1913, abends 8^{1/2} Uhr, im Nikolai'schen Saale, Mauerstr. 62, ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung und Abnahme der Jahresrechnung pro 1912,

2. Anträge des Vorstandes,

3. Verschiedenes.

Thorn den 18. Juli 1913.

Der Vorstand

der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

E. Gebert, Vorsitzender.

Zu einer

Besprechung

am Montag den 21. Juli, abends 8^{1/2} Uhr,

werden die Herren Schneidergesellen in die Innungsherberge eingeladen. Buntliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Kaiser-Saal.

Wellenstr. 99.

Sonntag den 20. Juli: Großes Lanzzränzchen.

— Anstich von guten Bieren. — Es ladet freundlich ein

Anfang 6 Uhr. der Wirt.

Restaurant zum Eisenbach, Thorn-Moer, Graudenzstr. 119.

Jeden Sonntag:

Gemütl. Lanzzränzchen,

wozu freundlichst einladet

der Wirt.

Gartenrestaurant Wiese's Kämpfe.

Große Arebe.

Täglich: frisch gepflückte Sauertirischen.

Zement, hydr. Kalk, Rohrgewebe

zu haben bei

Carl Kleemann,

Thorn,

Holz- u. Baumaterialien-Handlung,

Fernspr. 202, Fernspr. 202

Süßiges, gelundes Mädchen,

6 Monate alt, für eigen abzugeben. Anfragen u. G. H. 77, postlagernd, Wollant I, Thorn, erbeten.

Bereinsamter Herr,

32 Jahre alt, sucht auf diesem Wege Bekanntschaft mit Dame oder Herrn entsprechenden Alters zmeds freundschaftl. Verkehrs. Strenge Discretion zugesichert. Anerb. erbeten unter „Freundschaft“ an die Gesch. der „Presse“.

Am 4. d. Mts. ist mir auf dem Wege zum Stadtbahnhof oder auf demselben mein silbernes

Armband mit Herzen, enthaltend die Photographie einer Verstorbenen, verloren gegangen. Der ehrs. Finder wird gebeten, dasselbe geg. Bel. abzug. Culm. Chaussee 76 u. 78, 1. Bad.

Entflogen ein Wellenritting.

Wiederbringer erhält Belohnung. Wellenstr. 99, 1. r.

Die offizielle Gewinnliste der Briesener Pferde-Lotterie ist eingetroffen und liegt zur Einsicht aus.

Dombrowski, Lotterie-Einnehmer.

Täglicher Kalender.

1913

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
Juli	20	21	22	23	24	25	26
August	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
September	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	21	22	23	24	25	26	27

Dieszu vier Blätter und „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Reichstagsmehrheit und Wirtschaftspolitik.

Der bedauerliche Verlust von drei Mandaten der Rechten an den Großblock innerhalb ganz kurzer Zeit, in den sich die drei Parteien der Linken brüderlich geteilt haben, hat zu einer unbestrittenen Mehrheit der Linken im deutschen Reichstag geführt. Denn wenn auch die Linke bisher schon durch ihre stärkere Anwesenheit bei den Plenarsitzungen regelmäßig der Rechten und dem Zentrum überlegen war, so hat sie doch das tatsächliche Übergewicht erst durch die Eroberung dieser drei Mandate erlangt.

Es ist selbstverständlich, daß die Linke bestrebt ist, ihre Macht im Reichstag auch gesetzgeberisch auszunutzen. Eine der bedeutendsten Fragen nun, die den Reichstag in den nächsten drei Jahren bis zur Neuwahl noch beschäftigen dürfte, ist die Neuregelung der wirtschaftspolitischen Verhältnisse. Die Handelsverträge Deutschlands mit den auswärtigen Staaten laufen fast sämtlich mit dem Jahre 1917 ab, und es ist nun die Frage, in welcher Form diese erneuert werden sollen.

Zwei Möglichkeiten sind dafür gegeben: entweder die Vorlegung eines neuen Zolltarifs an den Reichstag, dessen einzelne Positionen vom Reichstag abgeändert werden können und aufgrund dessen die Reichsregierung Handelsverträge mit den auswärtigen Staaten abschließt, welche der Reichstag dann, ohne eine Veränderung vornehmen zu können, entweder annehmen oder ablehnen kann, oder die einfache Wiedervorlegung neuer Handelsverträge auf der Grundlage des alten Zolltarifs von 1892, die der Reichstag auch nur durch unveränderte Annahme oder Ablehnung erledigen kann.

Die Reichsregierung, der andere Faktor der Gesetzgebung, hat bisher auf dem Standpunkt gestanden, daß die Ausarbeitung eines neuen Zolltarifs nicht erforderlich ist. Nach der Erklärung des Staatssekretärs Dr. Delbrück in der Sitzung des Reichstags am 4. März 1912, kann es sich nur darum handeln, technische Unebenheiten im Aufbau des Tarifs und einzelne wirtschaftliche Unvollkommenheiten zu beseitigen. Im großen und ganzen hat sich nach der Ansicht des Staatssekretärs Dr. Delbrück der bestehende Zolltarif bewährt und es fehlt ein greifbarer Anlaß, einen Wechsel in unserer Wirtschaftspolitik, in unserer Zollpolitik und Handelspolitik eintreten zu lassen. Man wird auch im Ernst nicht daran denken können, wesentliche Änderungen im Ausmaß des Schutzes nach oben oder nach unten eintreten zu lassen.

Im großen und ganzen wird es sich also handeln um eine Verbesserung oder Erweiterung des Zolltarifs in einigen Punkten. Da die Vorlegung dieser Zolltarifnovelle immerhin die Gefahr bietet, daß eine freihändlerische Reichs-

tagsmehrheit den ganzen Zolltarif in Behandlung nimmt und in ihrem Sinne umgestaltet, fügte aber gleichzeitig der Staatssekretär Dr. Delbrück hinzu, daß man zur Not auch auskommen könne ohne eine Änderung des Zolltarifgesetzes bei einer entsprechenden Ausgestaltung der Technik der Handelsverträge, die im übrigen auch weiterhin auf der Grundlage der Meißbegünstigung aufgebaut werden sollten.

Diese Ausführungen bestätigte der Staatssekretär Dr. Delbrück in diesem Jahre bei der zweiten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern am 16. Januar 1913 noch durch die bestimmte Erklärung, daß unter Aufrechterhaltung des bisherigen Zollschutzes, der gnüge, unser Bestreben nur sein könne, auf dem Wege unserer bisherigen Wirtschaftspolitik weiterzugehen. Im übrigen müßten die Ziele unserer Handelsvertragspolitik im wesentlichen dieselben bleiben und es könnten höchstens Zweifel entstehen, ob das wirtschaftliche Rüstzeug, das in unserer bisherigen Gesetzgebung liegt, in allen Punkten ausreiche oder vervollständigt werden müsse. Nach diesen Erklärungen kann man annehmen, daß die Reichsregierung eine Novelle zum Zolltarif ausarbeiten und dem Reichstag voraussichtlich im Winter 1914/15 vorlegen wird.

Wie die Reichsregierung ihre Vorschläge gestalten wird, ist noch nicht bekannt. Wohl aber kündigt die freihändlerische Presse, ermuntert durch die Siege der Linken in der letzten Zeit, schon jetzt ihre Wünsche und Forderungen an. Da wird in erster Linie genannt: Aufhebung der Mindestzölle für Roggen und Weizen, Abschaffung der Futtermittelzölle, Ermäßigung der Vieh- und Fleischzölle.

Daraus kann die deutsche Landwirtschaft ersehen, was sie von diesem Reichstag noch erwarten kann und wie groß die Gefahr ist, die der deutschen Landwirtschaft von diesem Reichstag noch droht. Das hat die Verheerung bei den letzten Reichstagswahlen zustande gebracht, die dazu geführt hat, daß rund 160 ausgesprochene Freihändler im Reichstag sitzen, jedoch die schlechteste Entscheidung über die Fortsetzung unserer Wirtschaftspolitik im bisherigen Rahmen von wenigen Stimmen abhängt. So ist das Schicksal der Gestaltung des Zolltarifs in der Tat höchst ungewiß und es wird außerordentliche Anstrengung aller landwirtschaftsrechtlichen Parteien bedürfen, um die Erneuerung der Handelsverträge auf der bisherigen Basis zu erreichen. Zu irgend welchen Verbesserungen im landwirtschaftsrechtlichen Sinne dürfte dieser Reichstag sowieso nicht zu haben sein.

Provinzialnachrichten.

i Culmssee, 18. Juli. (Silberhochzeit. Zwangsversteigerung.) Heute beging hier der Gutsbesitzer Herr Macagnski nebst Gemahlin das Fest der Silbernen Hochzeit. Zahlreiche Glückwünsche von Verwandten,

Bekanntem und Freunden wurden dem Silberpaare zuteil. — Im Wege der Zwangsversteigerung wurde heute das in der Wiesenstraße Nr. 1 gelegene Hausgrundstück des Dachdeckermeisters Zielontowski von dem früheren Besitzer des Grundstücks, Tischlermeister Gorecki, für 25 000 Mark erstanden. Vor einigen Jahren wurde das Grundstück für 32 500 Mark an Zielontowski verkauft.

e Schöne, 18. Juli. (Eingehende Ortskrankenkasse.) Die von der hiesigen Ortskrankenkasse gestellten Anträge, sie nach dem Schluß des Jahres 1913 weiterbestehen zu lassen, sind vom Oberverwaltungsamt in Marienwerder zurückgewiesen worden. Die Kasse wird mit dem 1. Januar 1914 in der vom Kreise Briesen begründeten allgemeinen Ortskrankenkasse aufgehen, der auch das Vermögen der hiesigen Kasse zusteht.

i Schöne, 18. Juli. (Die gestrige Gemeindevorordnetenversammlung) bewilligte dem Kriegerverein zur Feier seines 25jährigen Stiftungsfestes, das am 17. August stattfindet, eine Beihilfe von 200 Mark. Zur Beschaffung einer neuen Feuerspritze wurden der freiwilligen Feuerwehr 600 Mark als außerordentliche Beihilfe bewilligt. Mit dem Verkauf einer ungeeigneten Spritze erklärte sich die Verwaltung einverstanden. Der Erlös soll für den Ankauf der neuen Spritze mitverwendet werden. Der Antrag des Baugewerksmeisters Rothke auf Ermäßigung des tarifmäßigen Absezerinsbes bei Entnahme zu Baugewerken wurde abgelehnt, ebenso der Antrag auf Erlass der Gebühr für entnommenes Wasser zum Krankenhausbau.

e Gollub, 18. Juli. (Konkurs.) Über das Vermögen der hiesigen Buch- und Kurzwarenhändlerin Veronika Spisla ist das Konkursverfahren eröffnet.

e Briesen, 18. Juli. (Beihilfeschuß.) Der Besitzer Karl Schulz in Bazielen hat sein Grundstück für 34 750 Mark an den Landwirt Eduard Briede verkauft in Pfelzdorf, 19. Juli. (Ein neues Stationsgebäude) soll hier erbaut werden. Wie verlautet, wird es außer den Wohn- und Büroräumen für den Stationsbeamten Parzellal, einen Übernachtungsraum für das Ausfallspersonal und noch 3 Familienwohnungen umfassen. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen.

lz Schwef, 18. Juli. (Verschiedenes.) Für den Gendarm in Dittschmin soll ein staats eigenes Gehöft gebaut werden, zu welchem etwa ein Morgen Land gehören soll. — Die hiesige Schußmader-Zwangsunternehmung plant infolge der bedeutenden Steigerung der Lederpreise eine Erhöhung der Preise für Maharbeit und Reparaturen. — Die Dittschminer Molkereigenossenschaft (e. G. m. b. H.) hatte im abgelaufenen Geschäftsjahre 48 980 Mark Aktiva und Passiva. Die 158 Mitglieder der Genossenschaft hatten für 86 400 Mark. — Dem Domänenpächter Hauptmann a. D. Randt in Groß Plochschin ist der Rote Adlerorden 4. Klasse allerhöchst verliehen worden.

Elbing, 17. Juli. (Selbstmord eines Liebespaars?) Der 21 Jahre alte Handelsbühler Mitte aus Elbing, dessen Vater als Fabrikbesitzer in Lodz (Russisch-Polen) lebt, unterhielt ein Verhältnis mit dem noch nicht 16 Jahre alten Lehrmädchen Schimmelpfennig. Da er darüber das Vernehmen verlor, ersuchte ihn sein Vater wiederholt, nach Lodz zurückzukehren. Der Gedanke an eine Trennung scheint die jungen Leute veranlaßt zu haben, gemeinsam in den Tod zu gehen. Die Wittin des Vaters fand in seinem Zimmer einen Brief des Mädchens, worin ihm diese schrieb, daß sie damit einverstanden sei, mit ihm gemeinsam ins Wasser zu gehen. Zu ihrer Mutter hat die Sch. wiederholt geäußert, sie (die Mutter) würde sie nicht wiedersehen. Frau Sch. legte diesen Reden keine große Bedeutung bei. Dienstag Nachmittag ist, wie die „Elbinger Ztg.“ berichtet, das Paar nach Kahlberg gefahren und hat seitdem nichts von sich hören lassen. Es ist möglich, daß die Liebenden gemeinsam den Tod in den Dittschminen gesucht haben.

nahm, dachte Graf Glasgow halb grimmig, halb belustigt:

„Donnerwetter! Muß ich einen guten Freund in diesem gastlichen Hause haben. Patientische mit beschränktem Untertanenverstand, Quadratschnauze, Egoist — ich wundere mich bloß, daß man mich bei dieser Liste lieblicher Eigenschaften hier so freundlich aufgenommen hat. Werde mich mal mit Fritz in Verbindung setzen; vielleicht verrät der mir den Rest des Steckbriefes, worauf ich in mich gehen und Herz und Nieren prüfen will, ob ich wirklich solch ein reizender Kerl bin, ohne daß ich's wüßte. Soll ja sehr heilsam sein, wenn einem mal der Star über sich selbst gestochen wird.“

Wenn Graf Glasgow aber gehofft hatte, daß seine schöne Tischnachbarin jetzt mehr aufstauen würde, so hatte er sich gründlich getäuscht; denn hatte er sie anfangs beim Kaffee auf der Terrasse für stumm gehalten, so verfiel sie während des Mahles wieder in eine Wortfangeheit, die von dem gänzlichen Verstummen nicht weit entfernt war, wenigstens, was ihn betraf, denn mit ihrem Nachbar zur Rechten unterhielt sie sich, wenn auch nicht gerade lebhaft, so doch wenigstens nicht auffällig ablehnend. Dafür hatte er zu seiner Linken eine der fremden Damen, deren Redestrom dahinstromte wie das Bächlein auf der Wiese und ihm kaum Gelegenheit zu einer eigenen Bemerkung gab, was ja im Interesse seiner Ernährung von entschiedenem Vorteile war. Er hatte dabei also Mühe, sich über Dagmar Werner zu amüsieren, die ihm gegenüber neben Doktor Jensen saß und diesen Pädagogen wider Willen mit einer Energie meckte und aufzog, die ihn erschütterte an die äußerste Grenze menschlichen Ertragens im Sinne eines Kavaliere brachte, aber da man sich

Schneidemühl, 17. Juli. (Vom Blitz erschlagen.) In dem nahen Bergtal bei Griebshäusen wurden gestern durch ein heftiges Gewitter zwei Knaben, die vor dem Regen unter einem Schöber Schutze gesucht hatten, vom Blitz erschlagen. Ein in der Nähe befindlicher Besitzersohn wurde von einem Pferde, das durch den Blitz erschlagen wurde, zu Tode geschleift.

Kreuz a. Oßb., 17. Juli. (Selbstmordversuch.) Postassistent Kemitz durchschnitt sich heute Nachmittag in der Nähe der Drage mit einem Rasiermesser beide Halsadern und stürzte sich dann in den Drage-Fluß. Ein Mann, der in der Nähe angelte und ihn beobachtet hatte, zog ihn heraus und holte Hilfe herbei. Nachdem ihn der Bahnarzt Dr. Klein verbunden hatte, wurde er ins Posener Diakonissenhaus geschafft. Durch den großen Blutverlust war er bewußtlos. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

Wroble bei Kruschwitz, 17. Juli. Während des gestrigen heftigen Gewitters schlug der Blitz in eine Telegraphenstange und tötete die fünfjährige Tochter des Schwiedemeisters Schulz und die dreijährige Tochter des Anstalters Berg, welche in der Nähe der Telegraphenstange spielten. Ein drittes Kind wurde betäubt.

i Gnejen, 18. Juli. (Bestätigung. Raub.) Der kommandierende General des 2. Armeekorps, General der Infanterie von Binjinen, traf gestern, aus Hohensalza kommend, hier ein und besichtigte das Infanterieregiment Nr. 49. Am morgigen Sonntag wird das Dragonerregiment Nr. 12 bestichtigt. — Am hellen Tage geraubt wurde der Arbeiter Swiatel aus Zydowo. Derselbe kam gestern mit 180 Mark nach Gnejen. In angetrunkenem Zustande begab sich S. zum Bahnhof. Unterwegs gestellte sich der hiesige Arbeiter Witolajczak zu ihm, der durch einen Zufall bemerkt hatte, daß S. eine größere Geldsumme bei sich führte. In den Bahnhofsanlagen setzten sich beide nieder, und S. schloß ein. Diese Gelegenheit benutzte der Dieb, entriß dem Schlafenden ein Buch mit 110 Mark in Papier und ergriff damit die Flucht. S. erwachte noch rechtzeitig und verfolgte den Räuber. Schließlich gelang es mit Hilfe von vorübergehenden Passanten den S. in der Lindenstraße festzunehmen und zur Polizei zu bringen. Heute konnte das Geld dem S. zurückgegeben werden.

d Strelau, 18. Juli. (Den Verletzungen erlegen. Unfall.) Im hiesigen Kreisstrafenhaus hat der Häfischneider Franz Damial aus Kobelnik an den Folgen eines Unfalles, den er durch Sturz von einer Lowry erlitten hatte. — Von einem mit Holz beladenen Wagen überfahren und schwer verletzt wurde der Anstaltler Bäumer in Kijewice.

Posen, 17. Juli. (Professor Dr. Fritz Pfuhl.) der dem Lehrerkollegium des hiesigen Marien-Gymnasiums angehörte und zugleich auch an der Kaiser-Wilhelm-Akademie Vorlesungen hielt, ist Mittwoch im Ostseebad Wisdrow einem Herzschlage erlegen. Mit ihm verliert unsere Provinz den bedeutendsten Kenner ihrer Flora.

Obernitz, 17. Juli. (Unter dem Verdacht, falsche Fünfmarkstücke angefertigt zu haben.) wurde nach erfolgter Hausdurchsuchung der bei dem Dentisten Krüger hier beschäftigte Zahntechniker Meusel verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Die Falschstücke sind in der Krügerschen Wohnung gefunden, nur fehlt am Rande die Inschrift.

Stoly, 17. Juli. (Unfall.) Beim Rangieren eines Güterzuges geriet heute Nachmittag auf dem hiesigen Güterbahnhof der Aushilfsbeamte Kreja von hier zwischen zwei Eisenbahnwagen. Er kam zu Fall und fiel so unglücklich auf die Schienen, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Außerdem erlitt er schwere Kopfverletzungen. Der Verunglückte, der Familienname ist, wurde in das hiesige Krankenhaus überführt, wo ihm beide Beine bis über die Knie amputiert werden mußten.

schließlich an alles gewöhnt, so bemerkte Graf Glasgow, daß Doktor Jensen den weiteren Ausweg ergriff und überhaupt nicht mehr hinhörte, was der frühe rote Mund ihm vorplapperte; dafür schweiften seine Blicke desto öfter über den Tisch und blieben mit einem ganz eigenen Ausdruck, den Graf Glasgow sich nicht recht deuten konnte, an ihm und seiner Nachbarin, der Tochter des Hauses, hängen — was lag nun in diesem Blicke? Eifersucht? Anfinn, man ist doch nicht auf einen Menschen eifersüchtig, der unerwartet, wenigstens für ihn, ins Haus schneit und keine Anstalten macht, die Cour zu schneiden. Mißtrauen? Ja, das war schon eher und deutlicher zu lesen; aber zum Rückruf, warum sollte man, und noch dazu der Hauslehrer, ihn mit Mißtrauen betrachten, wenn die Witte doch davon nicht das mindeste merken ließen? Abneigung? Na ja, für seine Sympathien und Antipathien kann man nichts; so riesig sympathisch war ihm, Graf Glasgow, dieser schneidig aussehende Philologe auch nicht gerade, aber es stand ihm doch zu, sich gegebenenfalls lebenswichtiger entwickeln zu können. Urteile auf den ersten Blick können trügen. Aborigens sah Doktor Jensen auch recht finster zu Fräulein Marianne herüber, und wie er es fertig brachte, sich so hochmütig ablehnend und niederschmetternd gegen Dagmar zu verhalten, das begriff Graf Glasgow schon lange nicht. Er hätte ihm am liebsten einen Ruff gegeben und gesagt: „Geß doch auf das reizende kleine Mädel ein und spiele dich nicht auf den Märtyrer ihres Abermutes auf! Na, jeder nach seinem Pendant, da war nichts zu wollen; aber daß ein so raffiges Ding durch solche Steifheit gereizt werden mußte, das war doch klar. Da er rechts geschnitten, links betäubt wurde und auch nicht immer

Graf Glasgow.

Ergählung von E. v. Adlersfeld-Ballegren. (Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Stuß!“ machte Dagmar verächtlich; aber sie war noch röter dabei geworden.

„Mir scheint, Ihr Herr Präzeptor könnte auch mit mehr Humor auf diesen lustigen Krieg eingehen.“ wandte sich Graf Glasgow halblaut an Fräulein Marianne, als er sie in den Speiseaal führte. Er hatte sie bisher noch kein Sternswörtchen sprechen hören.

„Ich stehe auf der Seite des Herrn Doktor, der sein Amt hier provisorisch aus reiner Geschäftigkeit verwaltet.“ sagte sie mit kühler Abweisung. „Es ist eine Schande, wie diese Kinder ihn quälen!“

„Wenn er auf sie einginge, würden sie's wahrscheinlich bald lassen.“ meinte Graf Glasgow. „Ich hatte in meinen Jungenjahren auch mal einen Hauslehrer, der sich so auf das hohe Pferd setzte und aus meinen dummen Streichen Kapitalverbrechen machte. Das reizte mich natürlich zu kühneren Taten an. Der Nachfolger half mir dabei, wußte mich, wenn ich's zu arg machte, und den habe ich einfach vergöttert und respektiert. Man muß so einen Buben zu nehmern wissen. Seinen Beruf als Pädagoge scheint der Herr Doktor verfehlt zu haben.“

„Vielleicht. Wahrscheinlich sogar.“ erwiderte Fräulein Werner mit einem Seufzer. „Doktor Jensen hätte gern die Universitätskarriere eingeschlagen; aber um sich als Privatdozent an einer Universität niederzulassen, dazu muß man Mittel haben, sagt er.“

„Nach allem, was ich davon weiß, scheint er recht zu haben.“ gab Graf Glasgow zu. „Es gibt mir immer ein wehes Gefühl, einem Menschen

zu begegnen, den das Leben zu einem Berufe zwingt, zu dem er keine Neigung hat, während er weiß, daß er für den unerreichten die Fähigkeiten besitzt.“

Marianne sah zu dem Manne, an dessen Arm sie schenbar ohne jeden Enthusiasmus wandelte, halb erstaunt, halb dankbar auf.

„Das ist ein Gefühl, das Ihnen Ehre macht.“ sagte sie wesentlich freundlicher.

„Nun, wie ich, denken hoffentlich doch noch viele Menschen.“ wehrte er das unerwartete Lob ab. „Ich gehöre nämlich zu den unverbesslichen Optimisten, die ihren Nebenmenschen immer so lange das Beste zutrauen, bis sie mir das Gegenteil beweisen.“ legte er leicht hinzu.

„Aber — so spricht doch kein Egoist.“ erwiderte sie, eigentlich nur laut denkend.

„Haben Sie mich für solch ein Fossil gehalten?“ fragte er lachend, amüsiert.

„Ich habe Sie überhaupt nicht daraufhin angesehen, Sie für irgend etwas zu halten.“ entgegnete sie kurz und ärgerlich darüber, ihren Gedanken ausgesprochen zu haben.

„Das ist nicht gerade schmeichelhaft für meine Eitelkeit; aber ich kann's Ihnen nicht verdenken.“ meinte Graf Glasgow lachend. „Bleibt also nur, daß Sie eo ipso (ohne weiteres) meinen Egoismus als eine Tatsache angenommen haben, gnädiges Fräulein.“

„D mein, ich pflege den Menschen auch niemals Eigenschaften zuzutrauen, für die ich keinen Beweis habe.“ rief sie lebhaft. „Sie waren uns einfach eben als — als Ich-Mensch geschildert worden. Ich freue mich, daß Sie's nicht sind, nicht zu sein scheinen.“

Der kleine Kreis war inzwischen in dem Speiseaal angelangt, und während man Platz

Sozialnachrichten.

Zur Erinnerung. 20. Juli 1907 † Theodor Bixis, bekannter Historiker- und Genremaler. 1906 † Fritz Wilhelm von Waldburg, 1903 † Papst Leo XIII. 1902 † John W. Matag, amerikanischer Silberkönig. 1901 † Professor Dr. Hübner, hervorragender schweizerischer Geschichtsforscher. 1877 Niederlage der Russen vor Plewna. 1870 † Albrecht von Gräfe, berühmter Augenarzt. 1866 Seesieg der österreichischen Flotte unter Tegethoff bei Vissa. 1859 * Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, Schwager des deutschen Kaisers. 1828 * Herzog Wilhelm von Württemberg. 1804 * Francesco Petrarca, der größte lyrische Dichter Italiens und einer der größten Gelehrten seiner Zeit. 21. Juli. 1910 † Professor Robert Uke, berühmter Glas- und Porzellanmaler. 1909 † Dr. G. Karpel, bekannter Literaturhistoriker. 1908 Eröffnung der Bahnlinie Seggim-Remmingshausen. 1907 † Wilhelm von Kardoff, freikonserverter Parlamentarier. 1904 † Professor Dr. Fr. Eilenlohr, hervorragender Mathematiker. 1902 Publikation eines neuen Regentenschatzgesetzes in Hellen. 1856 * Marie von Egger-Schmiedhagen, bekannte österreichische Schriftstellerin. 1868 * König Konstantin von Griechenland, der Schwager des deutschen Kaisers. 1861 Niederlage der Nordamerikaner bei Bull-Run. 1858 * Königin Maria Christine von Spanien. 1798 Napoleons Sieg über die Mameluken am Fuße der Pyramiden von Gizeh. 1796 Gefechte bei Kaniß und Eplingen unter Karl Ludwig, Erzherzog von Österreich, mit den Franzosen. 1796 † Robert Burns, der Dumfries, berühmter Volksliederdichter Schottlands. 1762 Sieg Friedrichs des Großen bei Birtersdorf.

Thorn, 19. Juli 1913.

(Die Einkleidung der Herbstformationen.) Die Einkleidung und Ausrüstung der zahlreichen durch die Wehrvorlage bewilligten Neuforderungen und Ersatzverstärkungen bringt eine große Arbeitslast für alle hieran beteiligten Stellen mit sich. Denn mit dem 1. Oktober muß die Kriegsbekleidung und Ausrüstung der neuen Truppenteile vorhanden und daneben auch die Friedensausrüstung für sie und für die Ersatzverstärkungen bereits bestehender Truppenteile so weit gefordert sein, daß für den Dienstbetrieb keine Schwierigkeiten entstehen. Zur Bewältigung der großen Arbeitslast sind die Bekleidungsämter allein nicht in der Lage. Sie werden sich in der Hauptsache auf die Anfertigung der schwierigen Bekleidungsstücke wie Waffenröcke und Reithosen beschränken. Zu den übrigen Anfertigungen wird — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz“ meldet — das freie Handwerk in weitestgehendem Umfang herangezogen. Bei der Verbindung der Aufträge ist jedoch allen Arbeitnehmern zur Bedingung gemacht worden, daß sie ihren Arbeitslohn angemessene Löhne zahlen. Um zu vermeiden, daß Zuschnitte und Nähmaterialien unzuverlässigen Deuten überlassen werden, sind die Bekleidungsämter von der Seeresverwaltung angewiesen worden, sich bei Heranziehung neuer bisher nicht beschäftigter Gewerbetreibender mit den Handwerkskammern ihres Bezirks in Verbindung zu setzen. Durch die Mitwirkung dieser Vertreter des Handwerks wird es erreicht, daß nur solche Gewerbetreibende Aufträge erhalten, die Gewähr für ordnungsmäßige Ausführung der Arbeit und Zahlung angemessener Löhne bieten. Die Zivilstrafanklagen werden für die Neuforderungen aus Anlaß der Seeresverstärkung nicht ausgenutzt.

(Deutsche Mädchen im Auslande.) Immer wieder nehmen junge deutsche Mädchen Stellen im Auslande an, ohne sich vorher genau zu erkundigen. Gegenwärtig mehren sich die Klagen besonders von solchen enttäuschten Mädchen, die in Frankreich leichtfertig Stellung gesucht und gefunden als Erzieherin, Lehrerin, Kinderfräulein etc. Es kann nicht dringend genug gebeten werden, vor der endgültigen Annahme einer Stellung im Auslande folgendes zu beachten: 1. Vor Annahme einer Stellung sollten sie sich über die Persönlichkeit der Dienstherren, erforderlichenfalls unter Inanspruchnahme des zuständigen Konsuls, erkundigen. 2. Vor Eintritt des Dienstes werden sie sich zweifelmäßig mit einem Geldebetrage zu versehen haben, der es ihnen, wenn sie die Stellung etwa aufgeben, ermöglicht, heimzukehren oder wenigstens sich zu helfen, bis sie eine andere Stelle erhalten oder fremde Hilfe finden. 3. Vor Annahme logenannter Stellen „Au pair“ ist zu warnen. Unter allen Umständen empfiehlt sich die beiderseitigen Pflichten und Rechte möglichst bestimmt regeltend schriftlicher, in beiden Sprachen abgefaßter, Vertrag. Im übrigen kann nur dringend geraten werden, sich in allen Fällen an den ministeriell empfohlenen, unter dem Protektorat unserer Kaiserin

stehenden Verein der Freundinnen junger Mädchen zu wenden, der infolge seiner weitverbreiteten internationalen Verbindungen jede gewünschte Auskunft zuverlässig und kostenlos erteilt und in der Lage ist, die reisenden jungen Mädchen auch unterwegs zu beraten und ihnen an den meisten größeren Orten unentgeltlich Führerinnen zur Verfügung zu stellen. Die Vorsitzerin der wehr. Gruppe des Vereins Freundinnen junger Mädchen ist Frau General-Superintendentin Reinhard-Danzig, Rennerstraße 11.

(Der Riesenzirkus Sarraani) trifft am Montag, wie bereits mitgeteilt, in Thorn ein. Die Sonderzüge halten auf Bahnhof Thorn-Moder. Der erste erreicht Thorn vormittags 11.40 Uhr, der zweite, welcher das gesamte Tiermaterial bringt, nachmittags 2.10 Uhr. Vom Bahnhof erfolgt dann mittels Straßenlokomotiven der Abtransport nach dem Greizerplatz am Leibitzcher Tor. Infolge der Geländebedingungen — vorn am Leibitzcher Tor ist der Platz schmal und hinten breit — wird der Haupt-Eingang an der breiten Seite, am Grünmühlenteich, gelegen sein. Die Zirkusbesucher können so beide Straßenbahnlinien, die eine bis zur Garnisonkirche, die andere bis zum „Goldenen Löwen“, benutzen. Die Anlage der Zirkusstadt wird mit der größten Übersichtlichkeit erfolgen. Den Eingang zu der Schau bildet eine farbenfrohe Prunkfassade, deren Architektur des Abends von tausenden von Glühlampen beleuchtet wird. Durch die Hallen dieses Vorbaues gelangt man in das Riesenzelt, das größte, das je in Europa konstruiert wurde. Zwei Musikkorps werden diese enorme Zeltstadt mit schmetternden Klängen erfüllen, ein drittes Orchester spielt auf dem Balkon der Fassade, ein viertes in der Tierkai. Das malerische Reich hinterm Vorhange gruppiert sich um einen großen vierstöckigen Hof, in dem der Wagenpark unterkommen findet und die Wägen des Indianer, Ringsum in den geräumigen Zelten hängen die Tiere: zweihundert Pferde, die Herden der Elefanten, der Kamele, der Zebras, der indischen Büffel. In den Menageriewagen wohnen 50 Naubtiere, Löwen und sibirische Tiger, ferner Nilpferde und Seelöwen, Capre und Kängurus, Hundemeuten, Affen usw. Die Premiere besteht in einer Parade des gesamten Tierparks und des Künstlerpersonals und bildet einen Glanzpunkt der Sarraanischen Reizeinfahrt.

(Thorner Strafammer.) In der gestrigen Sitzung wurde ferner gegen die Schneiderin Valerie Stawicki aus Strassburg wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhandelt. Sie hatte versucht, einem Gerichtsvollzieher, der bei ihr pfänden wollte, die Tür zu verriegeln. Obwohl das Schöffengericht in Strassburg sie nur zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt hatte, legte sie doch Berufung ein, ließ sich auch durch glückliches Zurechtbewegen, die ausfallslose Berufung zurückzunehmen, die dann auf ihre Kosten verworfen wurde. — Ebenso ergriff er dem Händler Julius Dombrowski aus Bronitau, der vom Schöffengericht wegen Verleumdung und Bedrohung zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Obwohl er erst vor kurzem wegen Verleumdung des Bergarbeiters Ciesielski bestraft war, hatte er ihn wieder mit den unfähigsten Ausdrücken beschimpft und gedroht, ihn mit der Art totzuschlagen oder mit der Forke zu erstechen. Der Angeklagte bestritt alles, wurde aber durch die eidlichen Aussagen des Organisten Rufal und dessen Ehefrau überführt, daß seine Berufung kostenpflichtig verworfen wurde.

* Leibitzsch, 18. Juli. (Bestwechsel.) Der Landwirt Ernst Thober in Thorn-Moder kaufte das der Firma Heinrich Wittmann in Leibitzsch gehörige Grundstück für den Preis von 65.000 Mark.

* Aus dem Landreise Thoren, 18. Juli. (Ausflug.) Um seinen Konfirmanden einen Einblick in die Werke barmherziger Menschenliebe zu geben, unternahm am 17. d. Mts. Pfarrer Lehmann-Kenskau mit der Bahn einen Ausflug nach den Diakonissen-Anstalten von Bischofswerder. An demselben beteiligten sich 32 Konfirmanden und 3 Lehrer der Gemeinde. Nachdem die Gäste am Bahnhof Bischofswerder vom Diakon der Anstalten empfangen waren, wurden sie nach den Anstalten geleitet. Hier hielt der Leiter der Anstalten, Pfarrer Sawostsch, einen Vortrag über Gründung und Zweck der genannten Anstalten. Abschließend fand eine eingehende Besichtigung des Siedenhauses und Krüppelheims unter Führung des Pfarrers statt. Nachmittags wurde der Stadt und der evangelischen Kirche ein kurzer Besuch abgestattet. Abschließend traten die Ausflügler die Heimreise an.

Thorner Sozialplauderei.

Bei der diesjährigen Weichstiftsbekleidung, die am Donnerstag bei Thorn begann, sind die Verhandlungen des ersten Tages von besonderer Bedeutung

Zeichen ihrem Entschlusse Nachdruck zu geben. Als er das Tuch wieder einsteckte, sah er die Augen Dagmars demonstrativ auf sich geheftet, vor Übermut funkelnd, und um den Mund ein Lächeln, das neben aller Harmlosigkeit doch noch etwas anzudeuten schien, was Graf Glasgow „schleierhaft“ war. Zum Überflusse faltete sie auch noch die Hände, wie wenn sie den Himmel zum Zeugen für irgend etwas anrufen wollte, Lebenslang war ihre ganze Miene dermaßen ausdruckslos, daß ein weit weniger schnell begreifender Mensch es verstehen mußte, daß sie etwas sagen wollte — aber was?

„Nanu? Wird hier der Gebrauch des Taschentuches beanstandet?“ fragte er sich verblüfft, das Lächeln über den Tisch herüber aber doch mit gleicher Münze zurückhaltend, denn er empfand es vage, daß es ganz unmöglich war, dem lachenden Munde Dagmars Werners zu widerstehen, wie Doktor Jensen zum Beispiel.

„Was hatten Sie über mich zu lachen, gnädiges Fräulein?“ fragte er, scheinbar, Rechenhaft fodernd, sobald er ihrer nach aufgehobener Tafel fahrig werden konnte.

„Ach, über die Krone in Ihrem Schnupftuch,“ sagte sie prompt.

„Aber die —“ wiederholte er, ehrlich erstaunt. „Na, die ist mir bisher eigentlich noch nie als etwas Lächerliches aufgefallen.“

„Natürlich nicht, sonst würden Sie sich ja keine hineinstecken lassen,“ erwiderte Dagmar. „Ich lachte ja auch bloß, weil — weil's so fahrig aussieht.“

„Finden Sie?“ fragte er gelehrt. „Vielleicht haben Sie recht, — aber es ist doch mal so Sitte und wirkt auch ganz dekorativ.“

für Thorn gewesen, da sie den Thorner Holzhafen und den Trafenverkehr auf dem freien Strome bei Thorn betrafen. Herr Oberbürgermeister Dr. Haffe beantragte, daß die für die Freilegung der Einmündung zum Holzhafen bis jetzt entstandenen Baggetkosten von 12.000 Mark auf den Staat übernommen würden, und daß dieser auch die weiter entstehenden Baggetkosten trage, da die Staatsregierung die Pflicht habe, die Schiffahrtstrasse offen zu halten und die Verlandung der Einfahrt durch im offenen Strom gelegene Sandbänke herbeigeführt werde. Der Chef der Strombauverwaltung, Herr Oberpräsident von Jagow, gab eine entgegenkommende Erklärung ab und teilte dabei mit, daß er auch die Anträge auf Wiederherabsetzung der Holzhafengebühren beim Ministerium unterstützt habe. Der Vertreter der Handelskammer Bromberg brachte die Meinung zum Ausdruck, daß der Staat von den drei Millionen, welche die Holzhafen-Anlage gekostet, die Hälfte freizahlen sollte, da nach einer solchen Herabsetzung des zu verzinsenden Anlagekapitals einer Ermäßigung der Holzhafengebühr nichts im Wege stünde. Begünstigt des Trafenverkehrs auf dem offenen Strom bei Thorn trat der Präsident der Thorner Handelskammer, Herr Kommerzienrat Dietrich, dafür ein, daß den Trafen die bei Eröffnung des Thorner Holzhafens aufgehobene Erlaubnis, längere Zeit auf dem freien Strome bei Thorn lagern zu können, wieder gewährt werde, damit Thorn sowohl den Holzhandel wiedererhalte, der sich früher hier abgepielt, wie den Verkehr der Kisten, die bei den Thorner Geschäftsleuten ihre Einkäufe machten. Auch in diesem Punkte erfolgte eine zusage Erklärung von Seiten der Strombauverwaltung. So haben die Verhandlungen der Strombauverwaltungscommission in diesen beiden wichtigen Angelegenheiten, dank der Gütegünstigkeit, mit welcher die berechtigten Wünsche und Forderungen der Stadt Thorn durch ihren Vertreter geltend gemacht wurden, eine erfreuliche Ergebnis gehabt. Unsere Thorner Geschäftswelt wird es lebhaft begrüßen, daß sich ihr die Aussicht eröffnet, die verlorenen Einnahmen aus dem sommerlichen Holzhandels- und Trafenverkehr wiederzubekommen.

Besuch aus dem deutschen Westen, wie er seit einigen Jahren in der Heisezeit aus den Kreisen der Politiker, Wissenschaftler, Handel- und Gewerbetreibenden usw. sich in der Dittmar einzustellen pflegt, ist auch in diesem Sommer zu verzeichnen. Der Kuffhäuferverband des Vereins deutscher Studenten, bei dem die Pflege nationalen Geistes mehr als in sämtlichen anderen Studentenvereinigungen im Vordergrund steht, unternahm in diesen Tagen seine alljährliche Dittmarfahrt, bei der er unter Führung des Pfarrers J. Koch einer größeren Anzahl von Städten Polens und Westpreußens seinen Besuch abstattete. So wurden Bolen und Bromberg die Ansehensgebiete bei Gnelen und Thorn (Schönsee mit Gollub) besichtigt. Dann führte die Reise über Strassburg, Graudenz, Marienburg und Danzig. In Verbindung mit belehrenden Vorträgen der im Osten heimischen alten Herren dürften diese Reisen ein schätzenswertes Aufklärungsmittel für die studierenden Kreise bilden, aus denen ja doch mancher später im öffentlichen Leben zu den Fragen der Dittmar Stellung zu nehmen hat. Daß es aber auch hier bei uns allenthalber recht wohlwollig ist und wir an natürlichen wie kunsthistorischen Denkmälern manche reichen Schätze besitzen, wird dadurch nach und nach immer weiteren Kreisen des Westens bekannt gemacht, die da immer noch dem Irrtum huldbig, daß Ostpreußen ein unwirtliches, wenig kulturreiches Land sei. Weiter ist für diesen Sommer noch eine Studienfahrt des Berliner Kurjus für staatswissenschaftliche Fortbildung angefündigt, die auch alljährlich eine größere Zahl von Teilnehmern in die Dittmar führt.

Die nachholende Kundgebung der deutschen Turner beim 12. deutschen Turnfest in Leipzig, an der auch etwa 20 Thorner Turner sich beteiligten, ist nun mit ihren impolanten Eindrücken, die sich in allen Schilderungen der Festtage wieder spiegeln, zur allseitigen Zufriedenheit verlaufen. Der Osten ist bei den Kämpfen um die Preise, um die von vielen Tausenden gerungen wurde, auch nicht leer ausgegangen. Von den Siegern im Sechsstampfe gehörten 19 dem Turnkreis I Nordbolen an, darunter zwei Thorner: Edmund Grzesotowiat und Hellmut Rosoll; drei den siegreichen Zwölfkämpfern befanden sich drei unserer Turnkreise. Zu den 25 Auserwählten des Tages, die aus der Hand des großen Turnmeisters Göh als beste deutsche Turner den Siegestrang entgegennehmen konnten, zählte ein Angehöriger unseres Turnkreises: Karl Sellner vom Turnklub Königsberg, der mit 100 Punkten an vierter Stelle stand. — Für unsere Provinz ist nun mit dem heutigen Tage wieder ein besonders festliches Ereignis mit dem Provinzial-Landesfestspielen in Graudenz herangebrochen, zu dem weit über tausend auswärtige Schützen in unserer Nachbarstadt erwartet werden. Von der Thorner Gilde werden einige zwanzig Mitglieder an der Veranstaltung teilnehmen, ebenso sind die Schützenbrüder-

schaft Thorn-Moder und die junge Stewfener Gilde vertreten. Unter den zahlreichen Ehrenpreisen, die für das Fest gependelt wurden, befindet sich als Geschenk der Thorner Gilde ein Kasten mit silbernen Köpfeln im Werte von 75 Mark; die Maderaner Schützen haben einen Tafelaufsatz gestiftet, der einen Wert von 30 Mark hat. — An größeren Veranstaltungen stehen uns in Thorn nun noch am 9. und 10. August der Verbandstag der nordostdeutschen Bürgervereine, der die Provinz Westpreußen und den Bezirk Bromberg umfaßt und von einem Festausflug des Bürgervereins Thorn und des Bürgervereins der Thorner Vorstädte vorbereitet wird, und am 24. August ein Rasenportfest bevor. Für dieses trifft der Sportverein „Wistula“ die erforderlichen Vorkehrungen, die gewissen Schwierigkeiten begegnen, da es uns in Thorn an einem Sportplatz noch fehlt. Der Verein hat sich daher an den Magistrat mit einer Petition um Vergabe eines geeigneten Geländes für die Einrichtung eines Sportplatzes gewandt, damit die Veranstaltung solcher größerer Rasenportfeste hier nicht mehr in Frage gestellt wird. Solche Sportplätze sind heute schon in den meisten größeren und auch in vielen kleineren Städten vorhanden. Da der Wert des vernünftig betriebenen Sportes jetzt allseitig anerkannt ist, so läßt sich wohl erwarten, daß auch die Thorner Stadtverwaltung den Wünschen der Sportfreunde nach Möglichkeit entgegenkommen und dadurch die Pflege des heimischen Sportes fördern wird.

Die Zoppoter Sportwoche hat nun mit dem dritten Renntage und den Wettschwimmern ihren Abschluß gefunden. Wenn wir vor einer Woche den Wunsch ausgesprochen, daß die an den Schwimmprüfungen teilnehmende Mannschaft des Jägerregiments Nr. 11 die Ehren des Tages einheimen möge, so ist dies zwar nicht völlig, aber doch teilweise eingetroffen, und sie hat bei allen Konkurrenzen, an denen sie beteiligt war, recht gut abgehakt, wobei den einzelnen Schwimmern bei fleißigem Training in der Zukunft noch manche sportliche Erfolge beschieden sein können.

Der Briesener Lufzuspferdemarkt, der am Montag und Dienstag stattfand, scheint mit jedem Jahre an Umfang und Bedeutung zu wachsen, jedoch er heute dem altberühmten Marienburger Marke nicht viel mehr nachgibt. Die Prämierungen, durch die immer mehr Züchter bei der Veranstaltung ausgezeichnet werden können, bilden den besten Anreiz, wie die durch solche Maßnahmen gegebenen Anregungen zur Zucht der Pferdezucht auf fruchtbaren Boden fallen. Wie sich der Ruf des Marktes und der damit verbundenen Ereignisse verbreitet hat, kann man aus der starken Beteiligung an den angeschlossenen Spring- und Reitkonkurrenzen erleben, die für Offiziere, Herrenreiter und Damen offenstehen. Während in den ersten Jahren in der Hauptsache unsere Thorner Mannen anwesend waren, die sich für die Briesener Prüfungen interessierten, gestaltet sich das Bild auf dem grünen Rasen jetzt immer hüner, und die Uniformen vieler Kavallerie- und Artillerie-Regimenter des Ostens sind dabei vertreten. Neben den Leibjägern sah man die Graudener Jäger zu Pferde, die Marienburger Kürassiere, ostpreussische Kavalleristen usw. Selbst das Feldartillerie-Regiment Nr. 38 aus Stettin und die 4. Dragoner, die in Schlesien stehen, beteiligten sich an den Preisprüfungen. Wir dürfen daher erwarten, daß der Briesener Lufzuspferdemarkt auch weiter ständig an Bedeutung für die heimische Landwirtschaft gewinnen und den Aufstieg unserer Landwirtschaft auch auf diesem Gebiete fördern wird.

Mit ungewöhnlicher Reklame kündigt sich für die nächste Woche der Zirkus Sarraani an, der alles bisher in der Manege Gesehene zu überbieten verspricht, wie seinerzeit der amerikanische Riesenzirkus Barnum und Bailey, dem bekanntlich in Thorn das Mißgeschick widerfuhr, daß er, als er am Hauptbahnhof seine Zelte aufschlagen wollte, seine schwereren Wagen durch den von vielem Regen aufgeweichten Sand nicht vorwärts bekam und daher auf das Geschäft in Thorn verzichten mußte. Sarraani, nach Barnum und Bailey nun die größte Wanderzirkus, hat sich freilich einen etwas günstigeren Platz am Leibitzcher Tor ausgesucht, der zwar recht groß, aber für dieses Unternehmen doch noch rechtlich knapp ist. Besser ist der Platz freilich, als der für solche Zwecke unzureichende Wollmarkt. An einem völlig geeigneten Platz mangelt es überhaupt für Zirkusse jetzt in Thorn, und verschiedene größere Zirkusunternehmungen haben in den letzten Jahren auf ihren Fahrten Thorn überfliegen, weil sie die Culmer Esplanade nicht mehr bekommen konnten. Dort hat übrigens vor sechs Jahren auch Sarraani schon einmal gastiert, als er freilich erst ein Bruderteil seiner heutigen Ausbehnung umfaßte. Bei der Aufstellung der Bretterwände mit den Reklameplakaten hat man übrigens auf der Bromberger Vorstadt das Bismarck-Denkmal übersehen, worüber eine aus jugendliche poetische Einbildung lebhaft Klage führt. Die „Bernagelung“ dieses Monuments hätte sich wohl vermeiden lassen.

fürchte ich an der Spitze dieser Partei zu stehen und schweige darum lieber über dies heikle Thema,“ sagte Graf Glasgow ohne jede falsche Bescheidenheit mit seinem ehrlichen Blick. „Haben Sie Tante Urschel unlängst gesehen?“

„D — im zeitigen Frühjahr zum erstenmal in Berlin,“ erwiderte Frau Werner mit einem prüfenden, aber durchaus nicht unfreundlichen Blicke auf den jungen Mann. „Diese liebe Tante Ursula — sie ist gewiß eine vortreffliche Seele und eine sehr tüchtige Frau — aber ihre Sonderbarkeiten hat sie doch auch.“

„Sie ist ein Original,“ bestätigte Graf Glasgow, froh, daß er selbst aus dem Gespräch ausscheiden durfte. „Originale wirken erstreckend in unserer Zeit, die so gern originell sein möchte und ohne meist nur Karikaturen hervorbringt.“

„Nun ja — von weitem gesehen oder vorübergehend sind Originale ganz amüßig,“ entgegnete Frau Werner zögernd. „Aber auf die Dauer und um sich mit ihnen zu zeigen — wenn Tante Ursula nur wenigstens aufhören wollte, zur Reformkleidung zu schwören und sich in die formlosen Säcke zu hüllen, welche diese Partei „Kleider“ nennt!“

„Was? Tante Urschel trägt jetzt Reformmäde?“ lachte Graf Glasgow überrascht. „Das ist ja das Neueste! Sie, die so auf schicke „tailor-mades“ (Schneiderkleider) schwört!“

„Tailor-mades?“ wiederholte Frau Werner ihrerseits erstaunt. „Die hat sie vor uns bisher künstlich verborgen. Ihre Prä-Reformkleider waren immer entsetzlich schlecht gemacht.“

„Nun, gnädige Frau, da der Mensch, auch der beste unter uns, zur Eigenliebe neigt, so

fort essen konnte, so hatte Graf Glasgow Mühe, ein bißchen zu kombinieren, und das tat er für sein Leben gern. Er fand also heraus, daß der Doktor in die schöne Marianne „verschossen“ war und keine Gegenliebe fand, ihr darum finstere Blicke zuwarf und ihn, den neuen Ankömmling, mit Mißtrauen betrachtete, ob er am Ende Wohlgefallen bei diesem Bilde ohne Gnade erregen würde. Und für dieses Bild fing er einen Blick oder Wink ihrer Mutter auf, der ein recht deutliches Zeichen nach seiner eigenen werten Person hinmachte. Neugierig wandte er den Kopf, um zu sehen, welchen Effekt diese mütterliche Ermahnung zu größerer Höflichkeit haben würde, und ertappte die schöne Marianne dabei, daß sie ihr schönes Haupt ihm erst recht abkehrte und dabei die Lippen umso fester zusammenpreßte, wobei eine Art von Leuchten über das mit Schmissen reich vergierte Angesicht des Doktors Jensen flog.

Daß ihn diese Beobachtungen über die Lage der Dinge sehr aufklärten, kann nicht behauptet werden. „Sie brauchen keine Angst zu haben, mein Fräulein,“ dachte er, nicht weiter gerade aus der Ruhe gestört. „Sie sind ja sehr hübsch, Sie sind meinerwegen sogar schön, aber mein Genre sind Sie deswegen doch nicht. Vielleicht weiß der Fritz, daß ich auch ein Kourmacher oder gar ein Bummelzug bin, der überall anhält, wo ein Goldfisch plätschert; aber in diesem Punkte sollen Sie auch angenehm enttäuscht werden.“

Diese Resolution zu bekräftigen, zog er sein Schnupftuch aus der Tasche und schnuzte sich — natürlich sehr diskret, aber doch mit dem Bedürfnis gewisser Menschen, durch ein äußeres

(Fortsetzung folgt.)

Endlich laßt uns nun die Sonne wieder vom Himmel herab und hat die verweifelnden Ferienreisenden und Badegäste wieder aufgehört. Ein leichter Wind macht logar den Aufenthalt im Freien doppelt angenehm, da es sonst wohl schon recht drückend heiß geworden wäre. Vor den Toren der Stadt ist man nun fleißig im Korn, und die Roggenfelder reifen sich in langen Linien aneinander. Jetzt herrscht überall hochgemute, freundliche Stimmung auf dem Lande, da nun nach den langen Monaten des Schaffens und Sorgens der Preis der Mühle eingeholt wird, und vom Schmitterlang halten Berg und Tal wieder, wenn mit der sinkenden Sonne die fleißigen Arme ermüdet ausruhen zur frischen Tat am frühesten Morgen. Welch frühtliche Stunden des Schweiges, welcher Genuß der wohlverdienten Ruhe, wie sie nur die fleißige Arbeit in der freien Natur in solchem Maße bescheren kann! Hoffentlich bleibt das Wetter dem weiteren Entwerf günstig, nachdem es solange sich allerorten mißliebige gezeigt hatte. Noch zum Schluß der vorigen Woche hielten ja die reichlichen und reichlich späten Niederschläge an, die im Oberlande unseres Weichselstromes so stark waren, daß im Anschluß an das verspätete Johanni-Hochwasser so gleich noch eine zweite Hochwasserwelle den Strom mächtig anschwellen ließ. Für die Frühstartoffener hat sich übrigens die Witterung bisher sehr günstig gezeigt, denn ihre Ergebnisse betriebligen, jedoch man mit niedrigeren Preisen als im vorigen Jahre wird rechnen können.

Sonntagmorgen.

Durchs Ahrenfeld am Sonntagmorgen
Gieß ich mit stillem Schritt hinaus;
Des Morgens genue Gedanken
Sie bleiben alle mir zu Haus.
Aus blauen Süßen kommt geöffnet
Von Bergenlang und Sonnenchein:
Som Haren Morgenau begehren
Küßt Galm und Blatt wie Gels.
Gorch! Gloden ihnen fern vom Hügel
Höll in die wette Gottesmet!
Und meinet Seele wachen Hügel;
Sie steigt empor zum lichten Zeit.

Waldweben.

Stizze von Oscar Doebelin, Charlottenburg.
„Was eine Flasche Champagner alles erzählen könnte!“ sagte der blonde Forstassessor, indem er den Korzen an sich nahm, den er, über Gewohnheit folgend, hatte aufhängen lassen; er betrachtete den „Brand“, stellte den Korzen auf den Tisch, klappte ihn um und begann:

„Wir waren damals noch unserer zweiten, meine Gewesene und ich. Sie war sehr erlebter Leute Kind und hatte einen ganzen Kuckuck voll Präntensionen mit in die Ehe gebracht. Die saßen fest. Schön war sie dabei und vergnügt wie ein Waldfaun. Wenn sie lachte, nun — wenn sie lachte — es war wie die Perlen hier im Glase, schaut, wie das sprudelt! Dann war mir wie im Walde: da webte es, da ging es um, die Tannennadeln strahlten ihren Ruh aus — und mit den Nadeln der Tannen bekam man zu tun, wenn man ihre Meinungen kreuzte; ipis war ihr Jünglein.“

„Man sollte sich nie mit dem Weiswoß einlassen!“ brummte der alte Forstkrat, ein unbewährter Herr, dem giftige Gnome allerhand seltsames Zeug nachsagten, besonders in puncto feminae, und dem man neben seiner Schuffertigkeit nachrühmte, daß er ein merkwürdiges Talent besaß: daß er nämlich die Perlen im Champagnerkelle zählen könne. Er zählte auch heute wieder, und man sah an seiner krausen Stirn, daß es schon eine diestellige Zahl war, die er mühsam festhielt. —

„Ich war noch ein junger Forstmann. Im Wald war mein Leben erwacht, meine Sonne aufgegangen. Die brannte über den Städten, über den Flüssen, auf den Bergen; wie heimlich aber war's, wenn sie in den Wald kam, nachdem sie den letzten Schleier gelöst und über den Wipfeln der Bäume ausgebreitet hatte und dann naht, feuch zwischen den Zweigen einhertritt. Wo der Waldfaun lachte, wo Eibechen raschelten, wo ein unbekannter Laut mit einem anderen zusammenstieß, daß es wie ein Glöckchen klang. Immer mächtiger wird der Nadelhauch, wenn die Sonne kommt, und dann —

„Viel hot ich ihr nicht, nur meine einfache Klampe und den Nadelhauch, den ich mit nachhause brachte. Anfangs genigte ihr das. Sie fand die Ruhe himmlisch. Sie mußte ihre „geistigen Erlebnisse“ noch einmal durchkosten, sagte sie, „das wäre so alles viel inniger, viel intensiver“, und begann sich in Büchern zu vertiefen. Erst die alten französischen Versmacher, Racine, Molière, dann“

„Särieb sie selber welche!“ warf des Forstrats Baß dazwischen.
„Dann Voltaire und am Ende — hatte sie keine Zeit mehr, mich mit dem kontraktlichen Kuß zu empfangen, weil irgendein Zola sie in ihrem Bann hielt. Sie blickte nur fast von dem Buche auf und sagte tonlos: „Bonjour!“

„Sehr richtig!“ ertönte eine Stala von sechs Männerstimmen, und ein höhler Baß, von mächtigem Umfang, wankte nach: „Sehr rrrrichtig!“

„Einam war es im Waldhaus geworden, einsam im Walde, einsam in meinem Herzen. Der Waldfaun lag lässig auf dem Boden, auf salben Blättern, den Kopf verdröffen auf die Hand gestützt, die bunte Mühle übers Ohr gelegt und kraulte unwillig in seinem struppigen Barthaar herum. Grau war er geworden. Die Eichhörchen blieben mutwillig auf den Ästen sitzen, wenn ich kam, und blickten mich aus ihren listigen Augen fragend an. Es piff in den Zweigen und raunte im Blätterdach. Ich ging suchend da herum und schreckte nur auf, wenn der Kukud gellend, höhnisch den Refrain zu der Melodie meines Herzens sang.“

„Und der Champagner!“

„Den hatten wir zuhause auf den Tisch zwischen uns gestellt. Ich trank in mächtigen Zügen; sie nippte nur und verzog das Mäulchen, wenn ich im Gespräch meine Meinung äußerte. Sie hatte jetzt in allen Punkten eine andere Ansicht als ich und parierte stets, wenn ich ein harmloses Wort über den Tisch warf. All meine Fehler hatte sie entdeckt, ein erschreckend langes Register voll, das sie mir triumphierend vorhielt: Unachtsam, ohne geistige Interessen, hieß es da am Anfang, ungebildet, langweilig und dumm am Schluß. Ich schwieg und tröstete mich: So wären fast alle Männer, sagte sie. . . . fast alle . . .

Wenn ich dann wieder durch den Wald ging, dachte ich: Verflucht, ist die Kukudmusik doch schön! . . . Ich war ganz verändert. Eines Tages — ich hatte ein Stück Wild erlegt — schloß ich, der Sache ein Ende zu machen. Das konnte so nicht weiter gehen.

Und am nächsten Morgen, in frischer, kühler Herbstluft, knallte die Peitsche, stampften die Hufe meiner flinken Pferde, daß der Kies auf der Landstraße spritzte, ich vorn auf dem Boß, hinein in die Stadt, allein in die Stadt.

Zwei Tage blieb ich da, die Umstände wollten's, einer sollte es nur sein. Was mich hingetrieben hatte, geschah. Ich kaufte ein goldenes Kettlein, mit blühenden, bunten Steinen und mit einem Medaillon. Darin stand ihr Name und der meine. Dann ging's wieder heimwärts! Was war schneller, die Schläge meines Herzens oder die Beine meiner Kasse, die ich mit klatschenden Peitschenschlägen zur schnellsten Fahrt antrieb? Der Schmut drängte nachhause, zu ihr, für die er gekauft war.

In der Stadt hatte ich auch gelesen, daß ein Wilderer, ein müßiger Gefelle, der viel Wild abschöß, sich in den benachbarten Gehögen herumtrieb.

Der Empfang zuhause war freundlich, ungewöhnlich herzlich, viel mehr als ich zu hoffen gewagt hatte. Hatte sie eine Ahnung, als sie den Blick hob und mich mit ihren dunklen Augen prüfend ansah? Sie fragte zögernd, welches denn der wirkliche Grund meiner Reise gewesen. Und ich versprach, daß ich ihr das alles und noch viel mehr erzählen würde, und bat sie, für den Abend die schönste Reheule zu rüsten und eine, zwei, drei Flaschen Champagner auf den Tisch zu stellen. Die wollte ich mit grünen Tannenreisern schmücken — ich wagte nicht, ihr zu sagen, daß es mich nach einer Aussprache drängte. Dann ging ich in den Wald und sah da nach dem Rechten.

Der Abend kam. Auf dem blendenden Damastgedeck lag in weiter Schüssel der prächtige Braten, in den ein mächtiger Zinken jäh hineingespießt war. Die Ampel spendete ihr bestes Licht. Wir saßen nebeneinander und aßen. Kein Wort wurde gewechselt. Als aber dann die Goldperlen in den Gläsern emporgeschossen und mit vernehmlichem Geräusch an die Oberfläche des edlen Weines verspritzten, nahm ich ihre Hand und begann:

„Sieh mal, mein Kind, sind denn alle Männer so, und nicht einer, der dir ein Heim zu bieten vermag?“ Sie erröte und griff hastig nach dem Glase.

„Und wenn dieser Eine heute, morgen käme, in neuer, verwandelter Gestalt, ganz so, wie er nach deinem Wunsch ist?“

„Auf das Wohl des Einen!“ rief sie mit heller, erregter Stimme und trank das Glas mit einem Zuge leer. Da langte ich nach dem Rästchen, öffnete es bedachtam und hob das Geschmeide hoch ins Licht, daß die Strahlen der Ampel auf dem Golde tanzen und aus den bunten Steinen funkelnd hervorbrachen. Stumm und achtsam, wie der Jäger im Anschlag, beobachtete ich die Wirkung. Sie sah mit großen Augen da, die Lippen halb offen, die geballten Fäuste in das Sofa pressend. Dann aber ging eine Wandlung vor sich. Tiefes Rot stieg ihr bis in die Stirn empor, in den Augen glühterte es, der Körper sank in sich zusammen, die Schultern zuckten und ein langes, anhaltendes Schluchzen tönte aus der Brust des schönen Weibes. —

Wir saßen beim Champagner! Sie lobte die Schönheit der Arbeit und den Glanz der Steine, sie hob die Kette und lagte die Steine an. Ein sprudelndes Lachen wie die Perlen im Glase. Ein Raunen und Leben um uns herum — Der Wald ging durch das Gemach. Da nahm ich die tannengeschmückte Flasche aus dem Kühlt, schenkte ein, hob das Glas und sagte leise: „Sie hier, mein Weib, dieses köstliche, edle Getränk, das den Menschen erquid und die Seele hebt. Es birgt einen guten Kern. Die Wahrheit, die der Wein dir offenbart, wenn du dich ihm anvertraust. Vertraue dich auch mir an, damit Wahrheit zwischen uns sei! Ein schlechter Genießer, wer den herrlichen Champagner mißachtet, drum, Kind, stoß an mit mir und trinke auf unser Glück!“

Wir saßen beim Champagner und tranken. Unermüdtlich entstanden, stiegen, entschwandten die Perlen, die Sekunden, Minuten reinen und tiefen Glückes. Wir saßen nebeneinander, plauderten und tranken und lobten den guten Gott, der diesen herrlichen Lebenserwecker wachsen und werden ließ. Und immer eifriger und immer eifriger zogen die Goldkugeln ihre kurze Bahn, immermehr färbte sich das Köpfchen meiner Frau, ihre Zunge wurde frei — wir saßen und flüsterten, besprachen alles; leuchtend betrachteten ihre Augen das funkelnde Geschmeide, dann wieder mich, das Geschmeide und dann —

„Weit hatte sie die Arme geöffnet, ihre funkelnden, wild leuchtenden Augen hatten sich mit Tränen gefüllt, die Arme umschlangen meinen Hals: „Liebster, Liebster mein! Ich verspreche es dir, ich will ihn vergessen, dich, nur dich allein, ihn . . . habe . . . ich . . . vergessen!“

„Ihn vergessen?“

Gorch! Was war das? Ein höhnischer, neckender Laut! Der Waldfaun hatte sich eingeschlichen, stand da mitten im Zimmer und grinste! Waldfaun verflucht!“

Eine lange, bittere Nacht. Hell leuchtend stand die volle Scheibe des Mondes am Himmel und warf ihr grünlich gelbes Licht auf die Wipfel der Bäume, auf den Streifen Boden vor dem Waldhaus, auf das Gemäuer des Hauses. Ich stand am offenen Fenster und schaute in das Irlicht, horchte auf das Rascheln der sich im Winde biegender Äste und Zweige. Jede Spur des Weines war verweht, mein Kopf war klar und frei, klar war mir alles, alles. Hinter mir, im dunklen Raume, hob sich, senkte sich ein leiser Atem — sie schlief, in weichen Kissen, wie ein Kind, das von seiner Puppe träumt.

Was mir alles durch den Kopf gegangen? Traget die Nacht! Ich blühte so lange hinaus — war ich nicht mehr am Fenster? Ich glaubte mit unter den Bäumen, frei und leicht, und jedes Blatt flüsterte mir zu — die mächtigen Baumwipfel rauschten. —

Vor 5 Uhr morgens war's, da schlug mein Caro an, erst einmal, dann nach einer Weile lebhaft und unruhig. Was war's, was ihn störte? Vielleicht war's gut, in den Wald zu gehen, gut vielleicht auch für mich. Die frische Morgenbrise lockte . . .

Mute, hatte ich den Unrechten getroffen? — Ein Mann in städtischer Kleidung, mit gepflegten Händen, die er wider die durchschossene Brust drückte, und über die das Blut rann. Ein feines Gesicht, soweit ich im Halbdunkel wahrnehmen konnte, mit gequältem Ausdruck und brechenden Augen.

„Wo kamet Ihr her und was wolltet Ihr hier?“ rief ich entsetzt. Da bewegte er die Lippen, ich beugte mich über ihn, und leise, zitternd, stöhnte er mit bebendem Munde:

„Seid Ihr es? — Ihr traftet recht, ich habe gefühlt —“

„Waldfaun verflucht! Verflucht!“ schrie es in mir . . .

„Hier gilt es, Mann sein,“ donnerte eine Stimme — und eine andere flüsterte leise nach: „Das ist er, der ihr mehr gefiel, der ihre Sinne reizte.“

„Hier meine Geldflasche; nehmt diesen Schluck! Ich bin gleich zurück!“

Caro, du bleibst! Warte auf ihn! Sei auf dem Posten!“

Ich jagte zurück, durch Dickicht und Äste, ich stolperte, ich slog. Alarmierte das Waldhaus, alles, was Hände hatte, mußte mit! —

Auf einer Bahre trugen wir ihn behutsam ins Haus. Was mochte sie sagen? —

Ich will sie schonen, bei Gott, ich will es. Ketten muß ich ihn, auf alle Fälle! Das war keines Mannes Rache, sollte, durfte keine sein, ein unglücklicher, beklagenswerter Zufall!

Als wir ihn in dem Zimmer niedergelegt hatten, das am Abend zuvor soviel Glück durchzittert hatte, fiel mein suchender Blick auf den Tisch. Die letzte Flasche Champagner!

Ein Griff, der Korzen knallt, der schäumende Wein spritzt ins Zimmer, dann gieße ich ihm das süße, edle, lebenspendende Maß über die bleichen, kühlen Lippen, reibe ihm die Schläfen damit ein, und siehe da, der Zauberkranz wirkt, die göttlichen Geister im Weine kämpfen mit dem Tode einen verzweifelten Kampf. . . . Die Wangen des Verwundeten röten sich, seine Augen nehmen wieder Leben an — Freut euch, es wird alles wieder gut sein, jubelte es in mir, es soll alles vergeben sein, ihm . . . ihr! Und greife voll aufwallender Dankbarkeit nach dem Glase und gieße den herrlichen, erquidenden Wein mit einem langen Zuge hinunter . . .

Und der Kranke, als ob er mich verstanden hätte, hob langsam seine Hand und flüsterte mir in innigem Tone zu: „Vergib auch mir, — wie ich dir! . . . Ich habe geirrt, ich habe . . . mich . . . verrechnet!“

Wir schafften ihn auf dem Wagen in die Stadt — unterwegs verschied er.

Mein Weib habe ich nicht mehr wiedergesehen. —

Es war einsam, einsam im weiten Walde. . . . Prost, Kameraden!“ —

Der alte Rat hatte lange nicht mehr hingehört. Er hatte zuletzt noch mit fallender Stimme versichert, daß er nie wieder einen Tropfen Sekt über seine Lippen bringen würde, und jetzt hörte man an den sägenden Tönen seines Atems, daß er in irgendeiner entlegenen Sphäre Seligkeiten trank.

Mühlenetablisement in Bromberg.

Preisliste.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Alto oder 100 Pfund	vom 11. 7. 13	bisher
	Mk.	Mk.
Weizengries Nr. 1	18,40	18,20
Weizengries Nr. 2	17,40	17,20
Raiserausgangsmehl	18,60	18,40
Weizenmehl 000	17,60	17,40
Weizenmehl 00 weiß Band	16,40	16,20
Weizenmehl 00 gelb Band	16,20	16,00
Weizenmehl 0 grün Band	11,60	11,40
Weizen-Füllermehl	6,40	6,40
Weizenkleie	6,40	6,40
Roggenmehl 0	14,40	14,20
Roggenmehl 0 I	13,60	13,40
Roggenmehl I	13,00	12,80
Roggenmehl II	9,20	9,00
Rommelmehl	11,60	11,40
Roggenstrot	11,20	11,00
Roggenkleie	6,00	6,00
Gerstengraupe Nr. 1	16,50	16,50
Gerstengraupe Nr. 2	15,00	15,00
Gerstengraupe Nr. 3	14,00	14,00
Gerstengraupe Nr. 4	13,00	13,00
Gerstengraupe Nr. 5	13,00	13,00
Gerstengraupe Nr. 6	12,50	12,50
Gerstengraupe grobe	12,50	12,50
Gerstengröße Nr. 1	13,00	13,00
Gerstengröße Nr. 2	12,50	12,50
Gerstengröße Nr. 3	12,30	12,30
Gersten-Rohmehl	12,00	12,00
Gersten-Füllermehl	5,60	5,60
Buchweizengries	22,00	22,00
Buchweizengröße I	21,00	21,00
Buchweizengröße II	20,50	20,50

20. Juli: Sonnenaufgang	4.63 Uhr.
Sonnenuntergang	8.09 Uhr.
Mondaufgang	9.32 Uhr.
Monduntergang	5.56 Uhr.
21. Juni: Sonnenaufgang	4.04 Uhr.
Sonnenuntergang	8.07 Uhr.
Mondaufgang	9.42 Uhr.
Monduntergang	7.11 Uhr.



In das Handelsregister ist bei der Firma Robert Goewe in Thorn eingetragen worden: Inhaberin ist die Witwe Frau Martha Goewe in Thorn. Dem Kaufmann Hugo Goewe in Thorn ist Procura erteilt. Thorn den 19. Juli 1913.
Königliches Amtsgericht.

In das Handelsregister ist eingetragen, daß die Firma Gebrüder Tarrey-Thorn, Inh. Witwe Marie Tarrey geb. Hesse in Thorn erloschen ist.
Thorn den 4. Juli 1913.
Königliches Amtsgericht.

Am Sonnabend den 26. Juli 13, vormittags 10 Uhr, soll beim unterzeichneten Artillerie-Depot eine größere Lieferung von **Feldpatronengeräten und Stapelhölzern** an den Mindestfordernden vergeben werden.

Bedingungen, Skizzen und Formulare zum Angebot liegen im Geschäftszimmer Nr. 10 des Artillerie-Depots, Mollkestraße 2, aus.
Voraussetzung für die Zulassung zum Verdingungsverfahren ist die Gewährung von Lohnsätzen, die es den Arbeitern ermöglichen, einen für diese Arbeit ortsüblichen Tagelohn zu erreichen.
Artilleriedepot Thorn.

Hans Ostrowski
Thorn,
Dekorations-, Zimmer- und Schilder-Malerei, Heiliggeiststr. 11.

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten bei sauberer und schnellster Bedienung zu soliden Preisen.
Tapetenkleben à Rolle 30 Pfennig.
Verwendung von nur erstkl. Material, wie: reinem Leinölfirnis usw.

Stellenangebote
Einen Gesellen und einen Lehrling

verlangt
F. Stahnke, Schneidermeister, Coppenicusstr. 35.

Schneider
für Uniform- und Zivilbekleidung auf Werkstatt stellt sofort ein

J. Tschichowos.
Tücht. Tischlergesellen stellt sofort ein

G. Mondry, Tischlermeister.
Tücht. Tischlergesellen

für dauernde Beschäftigung stellt sofort ein.
M. Bartel, Baugeschäft, Waldstraße 43.

Tüchtige Tischler
und
Anschläger

für Breittreppenschleifmaschinen und Motordreihmaschinen für dauernde Arbeit zum sofortigen Antritt sucht

Maschinenfabrik Bettchau,
G. m. b. H.,
Bettchau N. L.

Tücht. Bautischler
können sofort eintreten. Stundenlohn je nach Leistung bis 70 Pfg.
Heise, Epselstr. 10.

1 tücht. Bäckergehilfe,
welcher die Kuchenbäckerei versteht, kann sofort eintreten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Für mein Kolonialwaren- und Debitationsgeschäft suche per sofort oder später einen

Lehrling
mit guter Schulbildung.
Johanna Kuttner, Graudenzerstr. 95.
Ich suche für mein Kolonialwarengeschäft einen

Lehrling
mit guter Schulbildung.
E. Willimezik, Leibnizstr. 31.

Pflaster- stein schläger

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Meldung beim Betriebsleiter Dahlmann in Station Rudzischen Döhr. Reisegeld wird vergütet.

Steinverwertungsgesellschaft,
Thorn, Mollkestr. 5.

Kaufburschen
verlangt
Bäckerei Mollkestr. 123.

2. Posensche Provinzial-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Bromberg, verbunden mit einer gewerblichen, land- und bienenwirtschaftlichen Ausstellung vom 27. September bis 8. Oktober 1913.

Telephon Nr. 1373.
Ausstellungsgelände: 26 Morgen.
Programme, Ausstellungsbedingungen und Anmeldeformulare werden an Interessenten von der Geschäftsstelle, Wilhelmstraße 19 unentgeltlich abgegeben.

SARRASANI

Am Leibitscher Tor Thorn, Telephon 1000.

Dienstag 22. Juli: **Gala-Première.** 7 1/2 Uhr

Mittwoch, 3. Juli, 7 1/2 Uhr: **2 Vorstellungen 2.**

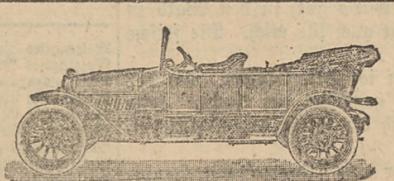
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: **1 Uhr: Umritt der Sarrasani-Wild-West-Schau durch Thorn. Novitätenabend.** 24. Juli, 7 1/2 Uhr

Freitag, 7 1/2 Uhr: **Gala - Abend.** 25. Juli

Sonnabend, 3 Uhr: **2 Elite-Vorstellungen 2.** 26. Juli, 7 1/2 Uhr

Sonntag, 3 Uhr: **11 bis 12 Uhr: Tier-Schau. Abschieds- 2 Elite-Vorstellungen 2** 27. Juli, 7 1/2 Uhr

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise. Nachmittags ein vollkommen ungekürztes Abendprogramm.
Vorverkauf: An der Tageskasse ab Dienstag, morgens 10 Uhr, bei Krüger & Oberbeck, Breitestrasse 46. (ohne Aufschlag.)
Telephon 580.
Der Vorverkauf hat begonnen.



Opel Mercedes

— erstklassige Qualitätsmarken —
größte Zuverlässigkeit — geringster Benzinverbrauch — längste Lebensdauer.
Monopol für Ost- und Westpreußen:
Franz Todtenhöfer & Co.,
Königsberg i. Pr., Danzig, Graudenz,
Auto-Palast, Kassub. Markt, Auto-Zentrale.

Ein Kinderfräulein
für den Nachm. zum 15. 8. gesucht. Angebote unter K. S. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gaub., junges Mädchen
zur Aufwartung für den ganzen Tag zum 1. 8. gesucht. Wilhelmstr. 11, 2. r.

Geld u. Hypotheken
Wer hat Geld
bis 60, braucht auf Schuldschein, schreibe sofort. Bis 5 Jahre rückzahlbar. Reell, distret. Zahlreiche Danke schreiben. H. Otto, Breslau I, Talschen-Str. 23/24.

25-30000 Mark
auf sichere Hypothek mit 6 Prozent Verzinsung auf ein Wohnhaus in der Bromberger Vorstadt bald oder später gesucht. Angebote unter „Wohnhaus“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Geld sofort bar an jedermann bei A. Ratenrückzahlg. bis 5 Jahre. Reell, distret und schnell. W. Lützow, Berlin 709, Dammstr. 32. Kostenlose Auskunft. Viele Danke schreiben.

4000 Mark
zur 1. Stelle auf ländliches Grundstück zu vergeben. Anfragen unter H. M. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote
Garten
(größerer), schön angelegt, mit Obst- und Gemüsegarten, nahe der Stadt, für Berufsgärtner passend, evtl. mit Wohnung, zu verpachten, desgleichen
Tischlerwerkstätte.
Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse“.

Laden
mit 2 Schaufenstern, Ecke Neust. Markt und Gerechtestraße, Wertstätte, Keller und Speicher, zu vermieten.

2 Wohnungen,
je 5 Zimmer und Zubeh., evtl. Stall, für 850 und 900 Mk. vom 1. 10. zu verm. Mollkestraße 89.

Wilhelmstadt,
Albrechtstr. 2, zwei 4-zimmerige Wohnungen vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
Fritz Kaun, Culmer Chaussee 49.

7-Zimmerwohnungen,
Parterre und 1. Etage, mit Balkon, Pferdehstall und jeglichem Zubehör vom 1. 10. zu vermieten.
Anfragen beim Portier oder bei
A. Burdecki, Coppenicusstr. 21.

3-Zimmerwohnung,
Mauerstr. 10, 1. Etg., für 300 Mk. mit Zubehör zu vermieten. Zu erfragen Albrechtstr. 6, 2.

Wohnung
zu vermieten, 4 Zimmer nebst reichl. Zubehör. Zu erfragen
F. Bettinger, Strobandstr. 7.

Berein ehem. Jäger und Schützen, Thorn.
Sonntag den 20. d. Mts. unternimmt der Verein einen **Ausflug nach Tulkau.**
1. CONCERT,
2. Preischießen,
3. Preistegeln,
4. Tombola,
5. Verschiedene Belustigungen,
6. Feuerwerk,
7. Tanz (auch während des Konzerts).
Der Vorstand.
Forstrat Löwe, Vorsitzender.

Großes Sommer-Fest
im „Waldhäuschen“
der Tapezierer u. Dekorateur Thorns am Sonntag, 20. Juli 1913.
Von 4 Uhr ab im Garten:
Konzert, reichhaltige Tombola (Haupttreffer Chaiselongue mit Dedé), Blumenverlosung, Preistegeln, Kinderbelustigungen etc.
Von 8 Uhr ab im Saal:
Humoristische Vorträge mit nachfolgendem Tanz.
Entree einschl. Vorträgen 25 Pf. pro Person, Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener frei.
Das Festkomitee.
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest in den geschützten Räumen statt.

Müllers vereinigte Lichtspiele.
Vom 19.-22. Juli das Sensationsprogramm.
Das einsame Mäuschen.
Drama aus dem Volksleben in 2 Akten. In der Hauptrolle: Herr Bernard, der Hauptdarsteller von Menschen unter Menschen, der Rabob usw.
Max wird Torero.
Eine tolle Burleske in 2 Akten. In der Hauptrolle der Filmkönig Max Linder.
Gerettet aus dem Meeresgrunde.
Sensationsdrama in 2 Akten. Gespielt von den besten Schauspielern Amerikas.
Außerdem gelungene Humoresken, gute Naturaufnahmen und Pathé-Journal.

Carbolineum „Falkonit“
aus unserer Carbolineum-Fabrik liefert jedes Quantum
Graudenzer Dachpappenfabrik, Graudenz.
Beste Bezugsquelle des Ostens für Wiederverkäufer.

6-Zimmerwohnung
mit reichl. Zubehör, neu renoviert, vom 1. 4. zu vermieten Mollkestr. 136, 1. Eoentl. Pferdehstall. Zu erfr. Friedrichstraße 24, 1, von 11-1 Uhr.

Wohnungen,
2 und 3 Zimmer, mit sämtlichem Zubehör von sofort oder 1. 10. zu vermieten.
Emma Jahlowski,
Thorn-Moder, Bergstraße 22a.

Herrsch. Wohnung, Mollkestr. 90,
2. u. 3. Etage, 6 u. 7 Zim., reichl. Zubeh., Pferdehstall, vom 1. Oktober zu vermieten.

Hochherrsch. Wohnung,
6-7 Zimmer, mit allem Zubehör vom 1. 7. oder später vernehmungsh. zu verm. Zu erfragen Mollkestr. 85.

1 nett möbl. Zimmer, Penz., 3. verm.
Araberstr. 13, 1.

Bürger-Garten.
Jeden Sonntag, von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatgesellschaften halte meine renovierten Lokalkitäten bestens empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann
Preußischer Hof,
Culmer Chaussee 53.
Jeden Sonntag:
Großer
Familien-Ball.
Es ladet höflich ein
M. Jacobowski.

Wohnung
von 6 heizbaren Zimmern, Gas, elektr. Licht und Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
L. Bentler, Alst. Markt 23.

Hochherrsch. Wohnung,
6 Zimmer mit reichl. Zubehör, großer Veranda und Vorgärten, Pferdehstall und Wagenremise, vernehmungsh. zu verm. Thorn, Talstr. 24, K. Bungkat.
Dasselbst noch ein guter, massiver Pferdehstall u. Wagenremise zu vermieten.

Freundl. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
D zu vermieten Schuhmacherstr. 12, 3.
Möbl. Zimmer m. P. z. v. Culmerstr. 1, 1.

Al. möbl. Zim. zu vermieten Strobandstr. 16, p. r.

Leibitsch,
Grenzübergang nach Russland.
Empfehle den geehrten Herrschaften, Ausflüglern und Vereinen meine schönen, geräumigen Lokalkitäten sowie Garten.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Anfisch von Königsberger Bier.
Um freundlichen Zuspruch bittet
Ww. H. Marquardt.
Rückfahrt des Sonderzuges vom Leibitsch 9.30 Uhr.
Telephon: Leibitsch 9.

Wohnung,
Schulstraße 10, 1. 6-8 Zimmer mit reichl. Zubehör, auf Wunsch mit Pferdehstall, vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Möbl. Zimmer
mit voller Penz., von sof. od. 1. August zu verm. Lindenstr. 46, 1, links.

Jeden Sonntag:
Sonderzug
nach
Ottlotschin.
Abfahrt Thorn-Stadt 9.08 Uhr, Rückfahrt Ottlotschin 9.10 Uhr.
Um gütigen Zuspruch bittet
Robert Hippe,
Waldpark Ottlotschin.
Vereinen und Schulen halte mich bestens empfohlen.
Reines möbl. Zimmer zu verm. Culmerstr. 1, 2. Etg.

Eine 3- und eine 4-Zimmerwohnung,
mit dem neuesten Komfort eingerichtet, ist per 1. Oktober 1913 zu vermieten.
Bruno Müller, Thorn-Moder, Lindenstr. 5.

Herrsch. Wohnung,
6 Zimmer und aller Zubehör, vernehmungshalber vom 1. 10. 13. zu vermieten
Thorn Brombergerstr. 62.
F. Wegner.

2 Zimmer, Küche u. Zubeh.
vom 1. 10. zu verm. Coppenicusstr. 9.

Lagerfeller
Gerechtestr. 8/10, 4 große, helle, trockene Räume mit Eingang von der Straße sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Die Gleichstellung der Eisenbahnassistenten mit den Postassistenten.

Der langwierige Kampf, den die Assistenten der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft um ihre Gleichstellung mit den Assistenten des Reichs geführt haben, endete dieser Tage mit einem völligen Siege. Im nächsten Etatsjahre so teilte der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten (am 10. Juli) einer Abordnung des Vorstandes des preussisch-hessischen Eisenbahnassistentenverbandes mit, wird den Eisenbahnassistenten die gleiche Gehaltserhöhung gewährt werden, wie sie den Postassistenten von Reichswegen bereits bewilligt worden ist.

Bekanntlich wurde jener berechtigte Wunsch der Eisenbahnassistenten von allen Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses nachdrücklich unterstützt; nicht nur von gewissen kleineren Parteien, die von jeher im Fördern schneller waren als im Bewilligen und von jeher zum Fenster hinaus Agitationsreden an alle Stände zu halten pflegten, sondern auch von den großen Parteien, auf denen naturgemäß die eigentliche Verantwortung lastet, die mit der Deckung der Gesetzesvorlage verknüpft ist.

Im April des vergangenen Jahres kam das Hin und Her der jahrelangen Erörterungen zum Stillstand, wurde die brennende Frage reif zur Lösung. Alle Fraktionen formulierten bestimmte Vorschläge. Am weitesten ging die Fraktion der stärksten Partei, die Fraktion der konservativen Partei, indem sie am 19. April folgenden Antrag (von Hennebrand und Geffroy) stellte: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung solle beschließen, nach in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen vom 1. April d. J. an die Gleichstellung der Eisenbahnassistenten mit den Reichs-Eisenbahnassistenten in ihren Gehaltsbezügen herbeigeführt wird.“ Noch an dem nämlichen Tage schlossen sich sämtliche bürgerlichen Fraktionen dem gleichbewußten Vorgehen der Konservativen an und einigten sich auf den gemeinsamen Antrag (von Hennebrand, Herold, Dr. Friedberg und Genossen): „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Petitionen II 660, 660 1-103 der königlichen Staatsregierung mit der Aufforderung zu überweisen, noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen vom 1. April d. J. an die Gleichstellung der Eisenbahnassistenten mit den Reichseisenbahnassistenten in ihrem Gehalt herbeigeführt wird.“

Die Annahme dieses gemeinsamen Antrages wurde von den Abgeordneten Dr. Busse (kons.), Dr. von Savigny (Str.), Frhrn. v. Zedlitz und Neufirk (freif.), Dr. Schroeder-Rassel (ntl.) und Dellus (Fr. Bp.) aufs wärmste befürwortet. Aber als Vertreter der Staatsregierung

goß der Finanzminister Dr. Lenze viel Wasser in den Wein. Nachdem er vor einer Abänderung der bestehenden Besoldungsordnung, vor einer Forderung des „sehr künstlich aufgeführten“ Gebäudes eindringlich und wiederholt gewarnt hatte, erklärte er fest und bestimmt, daß er eine Zustimmung der Staatsregierung zu dem Antrage nicht in Aussicht stellen könne. Trotz dieser bindigen Erklärung der Regierung nahm das Abgeordnetenhaus den gemeinsamen Antrag einmütig an.

Der Widerstand der preussischen Staatsregierung wurde endlich auf einem Umwege gebrochen. Ein Jahr nach dem denkwürdigen 19. April 1912 nahm der deutsche Reichstag (am 26. April 1913) in zweiter und sofort anschließender dritter Lesung eine Besoldungsnovelle für die Postassistenten an, wonach deren Höchstgehalt vom 1. Oktober 1913 ab auf 3600 Mark festgesetzt werden soll. Hier wurde kein Widerspruch der verbündeten Regierungen laut; sie ließen vielmehr durch den Reichssekretär erklären, daß sie bereits eine Gesetzesvorlage in Vorbereitung hätten, die dem Antrage im großen und ganzen gerecht werden würde.

Nun folgt auch die preussische Staatsregierung nach und wird, wie die Zustimmung des Eisenbahnministers beweist, den Wünschen der Eisenbahnassistenten und dem Drängen der konservativen und der andern bürgerlichen Parteien willfahren: die Assistenten der preussisch-hessischen Eisenbahnen werden also in absehbarer Zeit in ihren Gehaltsbezügen den Reichseisenbahn- und Postassistenten gleichgestellt werden.

Gegen den Schnaps im Heere!

Ein Bezirksoffizier sendet der „Militärpol. Korrespondenz“ die folgenden sehr beachtenswerten Ausführungen:

Während der rumänischen Mobilisierung ist der öffentliche Ausschank von geistigen Getränken im ganzen Königreich rundweg untersagt worden. Nicht ganz so weitgehende, aber für die zur Fahne-Einberufenen ähnliche Bestimmungen werden wir in Deutschland haben, wenn es einmal Ernst wird. Leider lassen sich solche Vorbeugungsmaßregeln gegen folgenschwerere Ausschreitungen und im Trunk begangene Disziplinarvergehen nicht ohne weiteres auch für gewisse Friedensverhältnisse einführen. Es würde so gut wie jede Schwierigkeit und fast jeder peinliche Zwischenfall in Verbindung mit den Kontrollverhältnissen vermieden werden, gelänge es, einen Weg zu finden, wodurch an dem Versammlungstage mindestens der Genuß von konzentriertem Alkohol für die Teilnehmer ausgeschlossen werden könnte. Wohin der von den Wirten oft wahllos betriebene Schnapsverkauf führt, davon legt — ganz abgesehen von dem anscheinend ungewandten Eingreifen eines Gendarmen — der Erfurter Fall betrübliches Zeugnis ab. Wir Offiziere bei den Landwehrbezirken haben den lebhaftesten Wunsch, die unserer Kontrolle unterstellten Mannschaften des Benutzungsstandes von Unbedachtsamkeiten im Dienst und damit vor Strafen zu bewahren. Es wäre aber sehr erwünscht, und

es müßte, selbst unter Daransetzung kleiner gefehgebrüder Härten, sich ermöglichen lassen, daß am Tage der Kontrollverlammlungen der Wirtschaftsverführung eine ähnliche Schranke entgegengesetzt würde, wie dies durch das Schnapsverbot in den Kasernenkantinen geschieht. Daß u. a. die gewerkschaftlichen Bemühungen, dem Genuß scharfer Getränke zu steuern, keineswegs von genügenden Folgen begleitet sind, beweist gerade der Erfurter schwarze Tag, wo in sinnloser Zusetztrunkenheit die nachher schwer bestraften Leute sich rühmten, „freie Arbeiter und Sozialdemokraten“ zu sein. Für die Landwehrleute wird auch das unlängst eingeführte Verteilen antialkoholischer Merkblätter an den aktiven Dienststand nicht genügend helfen. Nur ein legislativer Kiesel kann das schließliche Nutzen bringen. Hierbei braucht nicht ein Bierverbot gedacht und über das Ziel hinausgeschossen zu werden. Dem Schnaps aber muß für jedermann, der vorübergehend oder dauernd unter den Militärgefehen steht, schon im Frieden der Krieg erklärt werden.

Der Ausbau der französischen und englischen Luftflotte.

Ein süddeutscher Heeresfachmann schreibt der „Militärpol. Korrespondenz“:

Im „Temps“ behandelte unlängst der General de Lacroix die deutsche und die französische Luftflotte. Er kam dabei zu dem Ergebnis, Frankreich müsse gegenüber den eine gefährliche Angriffswaffe darstellenden zwanzig deutschen Zeppelin-Luftschiffen an den hauptsächlich bedroht erscheinenden Punkten schon im Frieden artilleristische Abwehrvorkehrungen treffen, außerdem eine Flieger zur wirksamen Bekämpfung von Luftschiffen beschaffen und endlich den eigenen Bestand an großen lenkbaren Luftschiffen vermehren. Gerade der letztere Gesichtspunkt wurde bis vor kurzem in Frankreich entchieden zu wenig beachtet. Die bei unseren westlichen Nachbarn besonders maßgebende öffentliche Meinung berauschte sich an den nicht zu bestreitenden Erfolgen der Flieger und vertrat mit verschwinnenden Ausnahmen die Theorie von der unbedingten Überlegenheit der Flugzeuge über die Luftschiffe. Erst in neuester Zeit macht sich hierin ein von der Heeresverwaltung ausgehender Umschwung geltend. Neben der Heranzüchtung der Nachteile der starken Z-Schiffe — Abhängigkeit von festen Hallen, angeblige Wehrlosigkeit gegenüber Fliegerangriffen — wird nun immer häufiger hingewiesen auf die starke Bewaffnung der deutschen Luftschiffe, die ihnen die Abwehr der Flieger erleichtere, auf die Masse der mitgeführten Wurfgeschosse, ihren großen Aktionsradius und ihre Verwendbarkeit bei Nacht. Dementsprechend hat Ende 1912 das französische Kriegsministerium vier Luftschiffe von 17 000 Kubikmetern in Bau gegeben. Diese Schiffe sollen eine Länge von 110 Metern, einen Durchmesser von 16 Metern erhalten, in nichtstarrer Bauart, wie bisher alle französischen Luftschiffe aber nach dem Schottensystem ausgeführt, mit drei Gondeln, sowie einem Beobachtungsstand mit Maschinengewehr oben auf der Hülle versehen werden und 70 Kilometer Stundengeschwindigkeit erreichen. Ob es auf diesem Wege — Schaffung von Ballonschiffen größten Umfangs — gelingen wird, den deutschen Z-Schiffen Gleichwertiges zu erreichen, bleibt abzuwarten. Nun wird eine Äußerung des Generals Fitzjauer, des Leiters des französischen Militärflugwesens, bekannt, der zufolge die Heeresverwaltung in neuester Zeit Verträge für die Erbauung von acht Lenkluftschiffen von je 20 000 Kubikmetern und mindestens 75 Kilometer Geschwindigkeit abgeschlossen habe; diese Schiffe sollen

noch Ende 1913 fertiggestellt sein. Mag sich diese Nachricht bewahrheiten oder nicht, das eine steht fest, daß Frankreich mit allen Mitteln danach strebt, den Vorprung baldigst einzuholen, den Deutschland dank seiner Z-Luftschiffe hat.

Auch in England rührt man sich. Nach Mitteilungen aus militärischen Kreisen soll ein neues, kriegsgebrauchsfähiges Riesen-Luftschiff in Sicht sein, dessen Konstrukteur ein Baron A. Roenne ist. Es handelt sich um ein Metall-Starrluftschiff, das nicht allein durch seine gewaltigen Größenabmessungen und seine angebliche Leistungsfähigkeit, sondern auch durch die Neuheit und besondere Eigenart seines Baues auffällt. Das Luftschiff, das nach den Absichten des Erfinders eine Länge von 853 Fuß und einen Durchmesser von 72 Fuß haben soll, wird in seiner äußeren Form ganz ähnlich den Zeppelin-Luftkreuzern gehalten, soll aber dabei in seiner Breite alle deutschen Lenkluftschiffe übertreffen. Entgegen den jetzigen Gepflogenheiten ist die Hülle aus zusammengefügten dünnen Chrom-Aluminium-Platten hergestellt; Ringe, gleichfalls aus Chrom-Aluminium, die im Abstand von einigen Fuß die Hülle an ihrer Außenfläche umgeben, halten die Platten gespannt. Die Verstärkung der Hülle wird noch durch Aluminium-Drahtstäbe verstärkt, die im Innern des Ballonkörpers wie die Speichen eines Fahrrades von einer zentral liegenden Nabe gegen die Ringe gehen. Die Außenfläche der Metallhülle ist spiegelblank und gibt dem Luftschiff ein glänzendes und blendendes Aussehen. Durch die Spiegeloberfläche will der Erfinder dem Erzhirn des Füllgases durch die Sonnenbestrahlung vorbeugen, da das Sonnenlicht nicht als Hitze aufgesogen, sondern durch den Spiegel wieder in den Luftraum reflektiert wird. (?) Im Innern des Körpers befinden sich nach dem Normalsystem aller großen Starrschiffe 28 Ballonets. Die motorische Ausrüstung besteht aus 10 Motoren mit zusammen 2000 PS, die dem Luftschiff bei ruhiger Luft eine Geschwindigkeit von 45-55 englischen Meilen pro Stunde geben sollen. Nach der Berechnung des Erfinders wird dieses Metall-Luftschiff, vollkommen ausgerüstet, 104 Tonnen wiegen und eine Hebekraft von 135 Tonnen haben, jedoch für Passagiere, Betriebsmaterial und sonstige Ausstattung 31 Tonnen zur Verfügung stehen. Ob das Roenne'sche fertiggestellte Luftschiff den militärischen Anforderungen entsprechen wird, muß erst die Zukunft lehren. Daß die War-Office dafür starkes Interesse zeigt, erklärt sich schon aus der Geringfügigkeit der britischen Luftflotte, die mit nur einem englisch, einem französisch- und einem deutsch-konstruierten Zentballon (Barjaval) hinter dem festländischen Rüstungswettbewerb weit zurückgeblieben ist.

13. westpreuss. Provinzial-Bundes-schießen.

H Graudenz, 19. Juli.

Die alte Weichselstadt Graudenz prangt im festlichen Schmuck, vom Festauschuss und den Unterauschießen ist alles getan, um die aus der Dinnark angemeldeten Schützen, etwa tausend an der Zahl, gastfreundlich aufzunehmen. In allen Straßen wehen die deutschen Fahnen, und die Häuser sind mit frischem Grün geschmückt. Ehrenporten, Girlanden und Kränze, Wappenschilde, Transparente usw. vervollständigen das festliche Bild. Der eigentliche Festplatz nördlich der Stadt, auf dem Exerzierplatz von Klein Tarpn, zeigt besonders reichen Flaggenschmuck. Ehrenporten führen den Besucher auf den 67 000 Quadratmeter umfassenden Platz und weisen den Weg zur massiven Festhalle mit 1200 Sitzplätzen und den vierzig Schießständen. In der festlich hergerichteten Halle erblickt man den Gabentempel, der mehrere tausend

Diese Feststellung ist wichtig, denn jetzt zu Beginn der Entenjagd-Saison gilt es zunächst die älteren Enten abzuschießen, weil diese sonst den Nachwuchs bei häufiger Beunruhigung des Reviers oft sogar auf weit entlegene stillere Gewässer entführen. Dieser Auswanderungsgefahr ist daher durch rechtzeitiges Anschädlichmachen der Alten zu begegnen. Im späteren Verlauf der Entenjagd wird man dann möglichst wieder die weiblichen Vögel schonen, und nur den Abschluß der Erpel in verhältnismäßig Grenzen betreiben. Aufstehende Enten machen unerfahrene Schützen durch das verursachte Geräusch leicht schußfähig, man lasse sie ruhig hoch werden und lasse sie im Steigen als Ziel hoch am Kopfe. Sehr lohnend ist das Anstellen auf einem reifenden oder bereits abgeernteten Gerstenfelde zurzeit der Abenddämmerung. Da die Enten diese Getreideart besonders schätzen, fallen sie dort fast regelmäßig abends ein, und steht man nur einigermaßen gedekt, so kann man gute Beute machen, nur zögere man dann nicht lange mit dem Schuß.

Wie jede Wildart ihre Eigentümlichkeiten hat, so besitzen diese auch die Enten. Man muß aber bei diesen Vögeln vielerlei in Betracht ziehen, weil sie unter dem Flugwilde wohl die am vielfältigsten veranlagten Kreaturen sind, die vor allem äußerlich scharf vernehmen, was wohl die Veranlassung dazu gab, daß mancher Jäger anzunehmen müssen glaubt, die Enten vermöchten auch zu wittern. Dies trifft aber nicht zu. Oft erfordert das zur Strededringen eines Erpels die Arbeit vieler Stunden, in die sich Herr und Hund rechtlich teilen. Die Anspannung aller Sinne bei derartig aufregendem Bestreben aber verleiht der Entenjagd stets neue Reize, weshalb sie von vielen Jägern mit stets zunehmender Passion betrieben wird. Zur beginnenden Entenjagd ein kräftiges Weidmannsheil!

Zur Entenjagd.

Von Eberhard Freiherr v. Wechmar.

Nach alter Weidmannsregel beginnt die Jagd auf Enten am Jakobi (25. Juli), wengleich der Abschluß von „Sumpfflügel“ bereits seit Anfang Juli gestattet ist. In den meisten Gegenden kann dieser laut Jagdschein angelegte Termin als zu früh gelten, denn erst gegen Ende des Monats Juli sind die jungen Stockenten, Knäse und Kridenten flugbar. auch haben die Alten erst dann ihre Mauser beendet. Wer daher allzufrüh mit der Entenjagd beginnt, schadet sich selbst am meisten, weil die Mutterenten in dieser Zeit jede Störung höchst übel vermerken, und, vergrämt, mit ihrer Nachzucht auswandern, oder die Ketten, ihrer scheuen, fürsorglichen Führer beraubt, anderen Feinden zum Opfer fallen. Glücklicherweise ist die große Mehrzahl der Jäger auch Heger und betrachtet die bei uns brütenden Entenarten nicht als „Strichwild“, das weni- ger rücksichtsvoll zu behandeln sei. Aber auch der sogenannte Sportschütze wird wegen Mangel an Schußgelegenheit in den ersten Tagen des Jagd- aufganges die Schierelei bald eingestellt haben, mußte er doch wohl oder übel verzichten, sodas, abgesehen von einigen Unzuverlässigen, bisher kein nennenswerter Schaden angerichtet werden konnte, und demnach das Refutak der Entenjagd schließlich ein gutes zu werden verspricht, waren doch auch die natürlichen Aufzuchtbedingungen bisher durchaus günstige zu nennen.

Jeder Revierbesitzer, der außer anderem Wild auch noch Enten „sein eigen“ nennt, ist glücklich zu preisen, denn diese klugen Tiere, die sich sowohl zu Wasser wie zu Lande zuhause fühlen, vor allem aber die Luft als wahre Flugkünster meistern, gestatten im Jagdbetriebe reichliche Abwechslung, die sonst kaum eine andere Jagdart, besonders auf Flugwild bringt. Auf Hühner und Hasen kann man sich „lat“ schießen, auf Enten nie, vor allem, wenn man

die Mitarbeit des Hundes in Betracht zieht. Ruhe, Anstand und Treiben gestattet die weidgerechte Ausübung der Entenjagd, und Feuer, Wasser, Luft und Erde sind bei ihr — „Elemente, innig gesellt.“ —

Feuer ist dabei in vieler Hinsicht vonnöten. Der Pause wird an der Entenjagd wenig Freude finden, ihn wird die Sache bald zu beschwerlich scheinen, denn ein gut Teil Passion gehört dazu, sich mit allerlei Zufälligkeiten, wozu ich auch die üblichen Reinsfälle rechne, humorvoll abzufinden. Trodsener Sachen wird man sich selten und dann meist nur für kurze Zeit auf Entensuche erfreuen, wenn nur die Patronen trocken bleiben, so gibt man sich schon zu frieden. Demnach sind äußere und innere Wärmemittel nach getaner Arbeit stark gefragt. — Feuerwasser wird von manchem im Boot als nützlicher Proviant erachtet, nur sollte man mit dertartigen Heizmitteln möglichst sparsam umgehen, schon des Gleichgewichts wegen, sind doch die Röhre, deren man sich gelegentlich beim Suchen und Stöbern bedient, meist schon ohnehin schwankend genug, weil diejenigen ohne Kiel sich am besten zum Durchqueren des Schilfwaldes eignen.

Aus obigen Gründen sollte man auf Entenjagd möglichst wenig auf den äußeren Menschen geben, die „schmucke“ Jägertracht sei möglichst wascheit und widerstandsfähig. Mit langen Entenstiefeln kommt man leicht in die Lage — nicht weiter zu können. Übergewonnenes Wasser ist zudem aus niedrigen Schützen eher auszuschütten als aus allzulangen Röhren, die beim Waten auch ohne Wasserinhalt bald recht un bequem werden; denn wer immer darauf achten muß, daß er die Länge der Schäfte mit der Tiefe des Wassers richtig bemißt, wird den suchenden Hund vor allem aber die gesuchten Enten nicht im Auge behalten können, auch gestatten schwere Stiefel weniger leicht ein vorsichtiges Anschleichen der von Enten benutzten, geschützten Stellen. Diese sollte man bei den Vorbereitungen zur Entenjagd möglichst lange vorher schon fest-

gestellt haben, wobei zu beachten ist, daß von dem Schleichwege aus, der um das Wasser führt, auf dem die Enten eingesallen sind, viele senkrecht zum feuchsten Element führende Schneisen geschnitten würden, doch lasse man dicht am Firschpad das Schilf als Deckung genügend hoch stehen. Wesentlich ist der gute Erfolg von der Tageszeit abhängig. Dies gilt hauptsächlich in Gegenden, wo sich die Enten auf kleineren Teichen oder Wasserläufen aufhalten. Im Herbst und Winter, in der Strichzeit, ist das Verhalten der Enten in anderer Weise auszunutzen, denn dann ist der Anstand zurzeit des Morgen- oder Abendensalles an solchen Stellen meist von Erfolg gekrönt, auf welchen sich die scheuen Vögel in kleinen Flügen zur Jungsuche niederlassen.

Vielsach wird von jungen Schützen der Fehler gemacht, auf zu weite Entfernung den Schuß anzutragen. Schwimmende Enten sollte man höchstens auf dreißig Gänge beschießen, wobei zu bedenken ist, daß man sehr leicht dabei zu hoch schießt, „Ziel aufstehen lassen“ sei daher in diesem Falle Grundsat. Da aber häufig auch beim Schuß auf das Wasser die Schrote abprallen und dann Flugbahnen beschreiben, die in einem vorher kaum zu bemessenden Winkel zur Schußrichtung führen, so sei man auch stets um seine Jagdgenossen besorgt, zu denen ich auch die Hunde rechne. Im Kahn sollte man zu zweit Rücken an Rücken sitzen und einem gewandten Bootsführer das Rudern oder Stöden überlassen. Betreibt man die Jagd von mehreren Booten aus, so schützt man sich am besten vor dem Anschöpfen, werden dadurch, daß man einen kleinen Mast mit Wimpeln in jedem Schifflein aufrichtet. Nie schieße man ferner auf die Enten spitz von vorn, sondern stets lasse man sich die anstreichende Kette erst über den Kopf huren und trage den Schuß dann von rückwärts an. Man ist dadurch auch in der Lage, die Alten richtig anzusprechen, die sich von den jüngeren durch zwei weiße Flügelstreifen unterscheiden, „das zweite Weiß“ nennt es der Jäger.

Markt an Wert repräsentiert. Prachtige Ehren- geschenke bieten sich dem Auge des Beschauers dar, die von dem westpreussischen Provinzial-Schützenbund, dem deutschen Schützenbund, dem ostdeutschen Bezirks- verbande des deutschen Schützenbundes, der Stadt Graudenz, der Friedrich Wilhelm Viktoria-Schützen- gilde Graudenz als festgebenden Jubelgilde, von den Frauen der Jubelgilde, von 40 westpreussischen Schützengilden, Korporationen, Vereinen und Privat- personen gestiftet worden sind.

Der westpreussische Provinzial-Schützenbund hat seit seinem Bestehen zum dritten male nach Graudenz geladen. Bereits vier Jahre nach seiner Gründung, die 1887 erfolgte, war 1891 Graudenz Gastgeber für ein Provinzial-Schützenfest. Dann folgten als Festort Culm, Fr. Stargard, Martenburg, Thorn, Marien- werder, Königs, 1905 wiederum Graudenz, Dt. Eylau, Schwetz, Danzig und jetzt abermals Graudenz. Hier hat auch der Bund seinen Sitz. An erster Stelle steht im Vorstand Justizrat Obuch, ein Mann, dessen Ver- dienste um das Schützenwesen in der Ostmark sehr große sind. 1893 kam der Borort nach Graudenz, sodas Justizrat Obuch nunmehr 20 Jahre ununterbrochen an der Spitze des Bundes steht. In den 20 Jahren kann man von einer bedeutenden Entwicklung des westpreussischen Provinzial-Schützenbundes sprechen. Als 1887 der Bund ins Leben gerufen wurde, zählte er 21 Gilden mit 1530 Mitgliedern. Heute gehören ihm 48 Gilden der Provinz mit über 3000 Mit- gliedern an.

Der ostdeutsche Bezirksverband des deutschen Schützenbundes, der in Verbindung mit dem west- preussischen Bundesfesten sein 3. Verbändsfest gleichzeitig in Graudenz abhält, ist 1893 gegründet worden und hat seinen Sitz in Bromberg. Er will dem Festhandelsfest mehr Geltung verschaffen.

Die Anfänge der festgebenden Jubelgilde, der Friedrich Wilhelm Viktoria-Schützengilde Graudenz, reichen auf das Jahr 1353 — also jetzt 660 Jahre — zurück. Schriftlich belegen lässt sich dies nicht. Beim Übergang der Provinz Westpreußen an die Krone Preußens im Jahre 1772 hob der Rat der Stadt die Schützengilde auf, zog ihre Vermögensstücke ein und verwendete sie in eigenem Nutzen. Alle späteren Bemühungen, die Gilde wieder ins Leben zu rufen, blieben erfolglos. Erst im Jahre 1813 hat der Ma- gistrat auf königliche Verordnung die Gilde wieder ins Leben gerufen. Bei der Zusammenkunft 1858 er- teilte der damals mit seiner Gemahlin in Graudenz anwesende Prinz Friedrich Wilhelm, nachmalige Kaiser Friedrich III., der Gilde die Erlaubnis, den Namen „Friedrich Wilhelm Viktoria-Schützengilde“ zu führen. Die Gilde, die etwa 200 Mitglieder zählt, hat allezeit nach deutscher Art und Treue dem Wohl- pruh der Schützen „Ab Aug und Hand fürs Vater- land“ gehuldigt.

Die heute beginnenden Schützenfeste haben viele Festteilnehmer nach Graudenz gelockt. Allein von den 48 westpreussischen Gilden haben 46 mit über 800 Schützen ihre Teilnahme zugesichert. Hierzu kommen noch die tausende von Fremden.

Der heutige Sonnabend ist der festgebende Gildes gewidmet, die aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums nach Empfang der auswärtigen Kameraden einen Zapfenfest und einen Festkommers im Schützenhause veranstaltet, wo auch die Beglückwünschungen seitens der Korporationen und Gilden erfolgen werden.

Das eigentliche Bundesfest beginnt morgen nach dem Festmarsch durch die Stadt und dem Fest- mahl in der Halle um 4 Uhr nachmittags, während draußen auf dem Festplatze das große Volksfest statt- findet.

Zum 13. westpreussischen Provinzial-Bundesfesten vom 19. bis 22. Juli in Graudenz, in Verbindung mit dem dritten Verbändsfest des ostdeutschen Bezirksverbandes des deutschen Schützenbundes und der Hundertjahrfeier der Friedrich Wilhelm Viktoria- Schützengilde in Graudenz, hat der Festauschuß eine gediegene, illustrierte Festschrift herausgegeben, die außer den gesamten Festprogramms, Teilnehmer- verzeichnis usw. eine Serie recht interessanter Artikel enthält. Das ganze, 52 Seiten starke, Fest präsidentiert sich in festem Umschlag recht vornehm und gefällig. Der Preis des Heftes ist auf nur 30 Pfg. festgesetzt.

Altersgliederung und anderes von der Thorer Bevölkerung.

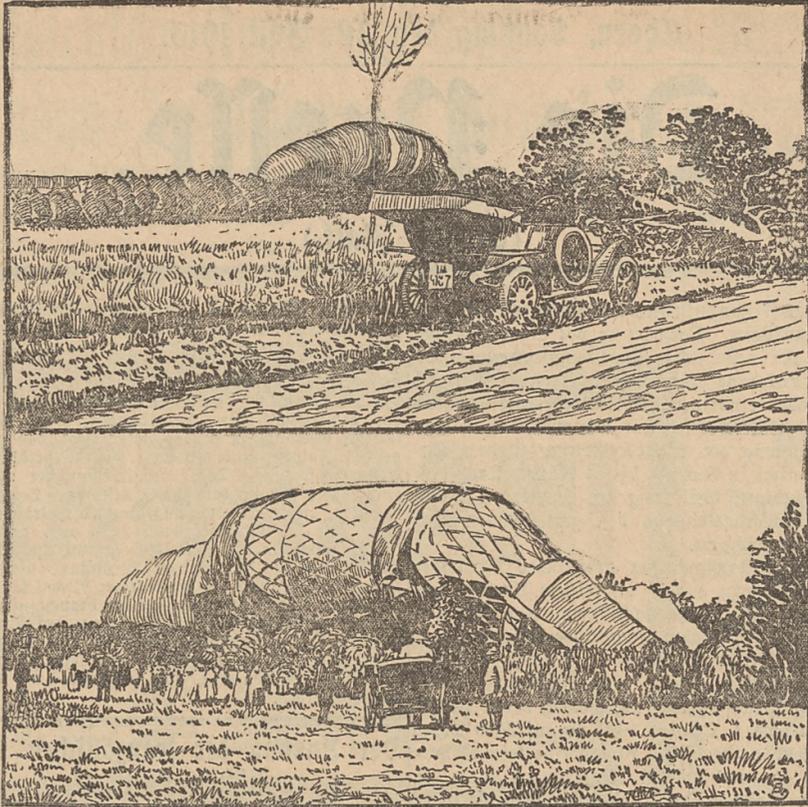
Die Bevölkerungsstatistik ist gewissermaßen die Buchführung der Staatsorgane über den hervorragendsten Bestandteil des Staates, über die Bevölkerung. Daher werden regelmäßig Volkszählungen veranstaltet, die im Vergleich mit früheren eine Gewinn- und Verlustrechnung gestalten und dem Gesetzgeber die Handhabe zu manchen gefeherberischen Arbeiten bieten. Nicht gleichgültig ist es dabei, wie und wann gezählt wird. Daß z. B. die seit der Reichsgründung alle 5 Jahre (zuletzt 1910) stattfindenden Zählungen regelmäßig im Dezember vorgenommen werden, hat seinen Grund darin, daß in diesem Zeitpunkt in der Bevölkerung die größte Stabilität herrscht.

Die Ergebnisse, die man gelegentlich der Volkszählung gewinnt, werden zunächst nur in ihren Endsummen, später erst in ihren Einzelheiten bekannt. Zu den letzteren gehört auch die Altersgliederung, die darum von so großer Wichtigkeit ist, weil sie Aufschlüsse über die Volkstrakt und die Wirksamkeit bevölkerungs- politischer Maßnahmen gibt. Diese Altersgliederung ist an Hand der letzten Volkszählungsergebnisse soeben auch für die Stadt Thorn festgesetzt worden. Es ergibt sich danach, daß in Thorn Stadt auf je Tausend ortsanwesende Personen entfallen:

Kinder	unter 6 Jahren	126,79
Personen	von über 6 bis zu 14 Jahren	158,11
	„ „ 14 „ 18 „	82,59
	„ „ 18 „ 21 „	81,88
	„ „ 21 „ 45 „	369,96
	„ „ 45 „ 50 „	43,48
„	„ „ 50 „ 70 „	112,14
	„ „ 70 Jahren	25,03
	unbekannten Alters	0,02

Nach der vor letzten Volkszählung gestaltete sich der Altersaufbau folgendermaßen (Dezember 1905). Auf das Tausend ortsanwesender Personen entfielen:

Kinder	unter 6 Jahren	112,95
Personen	von über 6 bis zu 14 Jahren	135,06
	„ „ 14 bis zu 18 „	84,84
	„ „ 18 „ 20 „	46,51
	„ „ 20 „ 50 „	493,82
	„ „ 50 „ 70 „	104,12
„	„ „ 70 Jahren	22,64
	unbekannten Alters	0,06



Oben: Das gelandete Wrack, vorn ungeriffene Birken. Unten: Der schwer beschädigte Schiffskörper aus der Nähe gesehen.

Der zerstörte Luftkranz „Schütte-Lanz“.

Die Katastrophe, die das erste Luftschiff vom Typ „Schütte-Lanz“ betroffen und es fast vollständig vernichtet hat, erregt allenthalben die größte Teilnahme. Durch widrige Winde von seiner Verankerung losgerissen, trieb der riesige Schiffskörper zunächst herrenlos umher, bis er sich dann zwischen Lidenthal und Erpel in der Nähe von Schneidemühl in Bäumen ver- fing und zur Erde abstürzte. Zu beklagen ist dabei ein Menschenleben. Das Luftschiff „Schütte-Lanz“, das im Dezember vorigen Jahres von der Militärverwaltung für 700 000 Mark nach verschiedenen gutgelungenen Probe- flügen angekauft worden war, gehörte nach seinem Losreißen vom Landungsplatz in Schneidemühl den Gesetzen des Freifallens, da seine Motoren im Augenblick des Abbreitens nicht in Tätigkeit waren. Infolge des plötz- lichen Abpringens der Bedienungsmannschaf- ten und der starken Ausdehnung der Gasfüllung des starker Sonnenbestrahlung ausgeleg- ten Schiffes hatte es einen gewissen Auftrieb erhalten, der es zunächst bis zur sogenannten

Prallhöhe aufsteigen ließ. Diese Höhe war, den Verhältnissen entsprechend, glücklicherweise nicht groß, da die elf Gazellen des Luftschiffs schon vor der Losreißen durch die Sonnenbe- strahlung fast vollständig prall waren. Das Luftschiff stieg deshalb nur noch wenig über die Prallhöhe hinaus bis zur neuen Gleichgewichts- lage, von wo es dann langsam, da keine stär-kere Bestrahlung mehr eintrat, zu sinken be- gann. Diese Abwärtsbewegung kann sich kaum schneller als etwa mit 5—6 Meter pro Sekun- de vollzogen haben, da die ausgebreitete Fläche des 130 Meter langen Schiffskörpers eine starke Luftbremung bewirkt. Wäre daher der „Schütte-Lanz“ zufällig auf freiem Felde nie- dergelangen, dann wäre er, wenn kein Boden- wind geherrscht hätte, voraussichtlich ohne nennenswerte Beschädigungen davon gekommen, so aber geriet er unglücklicherweise in eine Baumgruppe und Telegraphendrähte, wodurch die Gondeln und auch die Hülle derart beschä- digt worden sind, daß das Schiff vollständig verloren ist.

Der Anteil der Kinder an der Gesamtbevölke- rung ist hiernach gestiegen, der Anteil der hohen Altersstufen gesunken, die Volkstrakt unserer Stadt, die in den Altersstufen von 14 bis zu 50 Jahren liegt, hat demnach eine Abnahme er- fahren.

Von hoher Wichtigkeit ist die Verhältniszahl der auf je 1000 überhaupt ortsanwesende weib- liche Personen entfallenden verheirateten Frauen im Alter von 15 bis 50 Jahren. Je höher nämlich diese Zahl ist, umso günstiger sind die derzeitigen Voraussetzungen für die Frucht- barkeit unserer Bevölkerung. In unserer Stadt trafen an verheirateten Frauen im Alter von 15 bis zu 45 Jahren auf je 1000 weibliche Per- sonen überhaupt 217,76. In Danzig waren es 218,78, in Elbing 216,07, in Graudenz 234,94. In unserer Provinz steht unter den Stadtfreien die Stadt Thorn also an dritter Stelle.

Von Interesse dürfte es auch noch sein, etwas über die Verbreitung der größeren Haushal- tungen (ohne Anstalts Haushaltungen) in unserer Stadt zu erfahren. Vorhanden waren bei einer Bevölkerung von 46 227 insgesamt 8651 gewöhnliche Haushaltungen von 2 und mehr Personen. Darunter befanden sich:

664 mit 7 Personen
451 „ 8 „
262 „ 9 „
127 „ 10 „
115 „ 11 und mehr Personen

pro Haushalt. Zum Schlusse sei noch kurz auf die Dichtig- keit des Zusammenwohnens unserer Bevölkerung hingewiesen. Sie äußert sich darin, daß durch- schnittlich entfallen:

auf 1 qkm	nach der vorletzten Volkszählung	nach der letzten Volkszählung
	Bewohnte Wohnhäuser	93,42 58,05
auf 1 be- wohnter Wohnstätte	Bewohner	2324,63 1301,44
	Haushal- tungen	überhaupt 4,42 4,32
	Bewohner	22,94 21,12

Schlüsse wird man aus einem Vergleich der Zahlen über die Dichtigkeit des Zusammenwoh- nens in diesem Falle nicht ziehen dürfen, weil zwischen den beiden Volkszählungen Gebietsver- änderungen in unserer Stadt eingetreten sind.

J. M.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Unter dem Titel: Das deutsche Heer nach der Neuordnung von 1913 erschien soeben in der be- kannten und populären Sammlung von Velhagen & Klasing Volksbücher eine kleine Schrift, die der bekannte Militär- schriftsteller Oberstleutnant von Bremen dem deutschen Heere widmet. Das kleine, überaus reich illustrierte Wert

schilbert in warnherziger Darstellung das deutsche Heer in seiner neuen, verstärkten Form unter Berücksichtigung aller neugeschaffenen Verbände und wird daher gerade jetzt dem größten Interesse begegnen. Es kostet, wie alle Bändchen dieser Sammlung, nur 60 Pfg.

Wissenschaft und Kunst.

Wieder ein Künstler-Selbstmord. In Diben- burg hat ein Leben voll heißer Künstlertragik einen unvermutet jähen Abbruch gefunden: Der schwe- dische Bildhauer Wilhelm Larzen, dessen Klinkerplastiken eben noch auf der Leipziger Bau- ausstellung durch ihre feine Originalität aufwiesen und viel Lob empfingen, gab sich selbst den Tod. Die Kugel war ihm Erlösung von ewigen Kämpfen um die notwendigsten Güter des Alltags. Aus der harten Arbeit des Handwerkers hatte er sich heraus- und herausgearbeitet; sein Talent wies ihn zum eigenen Schaffen, wozu eine Anzahl Grabdenkmäler, Brunnen, Gemälde und Zeichnungen sprechen, alles Stücke eigener Begabung und vielbeschwingter Phantasie. Sein Eigenstes waren jedenfalls Klinker- plastiken, die seinem Namen besonderen Klang zu geben verstanden. Aber all die Früchte eines uner- müdlichen Fleißes trugen nicht soviel ein, um den feinen, innerlichen Menschen, der abseits von allen Menschen nur seiner Kunst und seiner Familie lebte, zu befreien von dem Harm der schwersten Lebensnot. So zerbrach eine zarte, edle Natur an den Schritten der Wirklichkeit.

Die Schlussfolgerung.

Skizze von Maria Regina.

Glühendes Sonnensimmern liegt auf dem Heidefeld. In den Eriskästen surren die Bienen. Über die sandigen Hügel fährt ab und zu ein Windhauch und nimmt die fahlen, ver- kümmernten Blumenblätter von sterbendem Moth mit sich. Daneben reden sich rosafarbene Königskerzen im niederen Heideberggrün stolz in die Höhe, und blaue, zarte Glockenblumen. Die Pappeln am Moorbach rauschen leise. Die Augustsonne brennt förmlich auf der Ebene mit dem verkrüppelten Wacholdergesträuch und ver- durtetem Ginster. Ein Herbstidyll.

So denkt bewundernd der italienische Ge-lehrte, der hier unter der ortskundigen Füh- rung des jungen Bauernburschen Studien für sein erstes großes wissenschaftliches Werk machen will. Kreuz und quer hat er die Heide nun durchwandert und wertvolle Entdeckungen für seine Arbeit gemacht. Noch wenige Tage — dann ist er wieder daheim in Mailand und schließt sein junges Weib und die dunkellockige kleine Rita in seine Arme. Er sieht sich schon in der weinumrankten Loggia draußen, die seinem Arbeitszimmer vorgebaut ist, seine

Fundobjekte sortieren, und Frau Rita will lachend in ungeschliffenem Eisen „helfen“. Und Klein-Rita jauchzt hell auf, wenn Mamma so drollig mit Pappi schmollt, weil sie wieder etwas „verkehrt“ gemacht hat. . . .

Er ist so sehr von heimatischen Bildern und der Sehnsucht danach erfüllt, daß er gar nicht merkt, wie schnellfüßig er den Weg zu den alten Hümngräbern nimmt, daß er sogar den Führer überholt.

Es ist ein stämmiger, blonder Bauern- bursche von ungefähr achtzehn Jahren. Die hellen Augen schauen intelligenter als die meis- ten hierzulande, und mit einer gewissen Ruhe im Ausdruck. Das kommt am Ende dadurch, weil er in der Malerkolonie, die sie in seinem Dorf gegründet haben, wie zu Hause ist. In seiner Eigenschaft als Modell, denn der blonde Hinnerk ist der begehrte „offiziöse Typ“.

Und da er als Waise sein Leben dadurch fristet, daß er den Bauern beim Torfstechen hilft, bekommt er dadurch ab und zu Geld in die Hand. Das spart er zusammen, denn er will lernen und — Bildhauer werden. Mit der Fähigkeit seiner Rasse hält er an dem Plan fest, seit ihm der Münchener Bildhauer, der ihn bei einem der Maler Formen kneten sah, die- sen Wunsch in ihm zur brennenden Flamme entfacht hat. Wenn er, Hinnerk, nach München kommt, will der Bildhauer ihn umsonst aus- bilden. Wenn das Sparen für die Reise und das Leben in München nur nicht so erschwert würde durch die lange Dauer des Studiums!

Seufzend wischt er sich die Schweißtropfen von der Stirn. Die Sonne brennt. Und der Professor hat einen guten Schritt. Das Drei- markstück für seine Führerdienste kommt wieder zum Reifegebe dazu. . . . Unzufriedene Ge- danken schießen ihm durch den Sinn. Warum ist er mit seinem brennenden Leinwand ein armer Teufel? Soll ihm die große lärmende Welt verschlossen und er bei Torf und Buch- weizengrübe zurückbleiben? Die Maler in der Kolonie lachen den dummen Bauernjungen einfach aus. Und dann ballt Hinnerk die Fäuste: „Ich werd's euch zeigen, ihr! Ich werd' schon zu meinem Ziel kommen! So oder so! Und wenn ich einen drum erscha!“

Entsetzt sieht der Bauernbursche sich um. Das sagt er natürlich nur so daher. Bloss so für sich.

Auch der Professor trodnet sich, stehen blei- bend, die Stirn. „Einen Augenblick Rast!“ sagt er mit seinem fremdartigen Akzent.

Schweigend bleibt Hinnerk neben dem Sitzenden stehen.

Das Heidekraut steht hier hoch — einen sitzenden Menschen kann man von weitem nicht sehen.

Das Blut schlägt Hinnerk zu Kopf. Und die Mittagshitze klimmert —

St es ein böser Zufall, daß der Italiener, übermannt von Heimweh, den unglückseligen Gedanken hat, in seinem wohlgefüllten Porte- feuille nach den Bildern seiner großen und Klei- nen Rita zu suchen, um sie zu küssen?

Eine Menge blauer Scheine schauen heraus. Mit einem davon könnte Hinnerk schon morgen nach München fahren, morgen schon, in sein Traumland mit den ehrgeizigen Plänen. Brauchte nicht mehr zu warten und sich nicht mehr abzuquälen.

In seinem Hirn tobt ein Chaos. Er schluckt krampfhaft, um seiner wahnwitzigen Aufregung Herr zu werden. Aber sein Mund ist wie aus- gebrannt. Und die heiße, tonlose, drückende Stille ringsum — Sein Blick, vor dem rote Lichter tanzen, streift den schwächlichen Pro- fessor. Die Versuchung ist entsetzlich —

Niemand hat das Keuchen und Gurgeln ge- hört. Niemand hat von dem kurzen Kampf im hohen Heidekraut etwas gesehen. Die ganze Nacht durch ist Hinnerk gelaufen. Und wie die Sonne aufgeht, sitzt er schon im Zuge, der süd- wärts, nach München, fährt.

In der Lichtenthaler Allee. Die vornehme Welt gibt sich ihr jährliches Rendezvous in Baden-Baden. Helle Epizentoleiten und Seidenroben, wehende Paradesreither auf bizarren Hutformen, kostbare Sonnenschirme, weiße Sportdressen und Uniformen — das alles flutet unter den schattigen Bäumen auf und ab.

Über den breiten Fahrweg rollen Equipagen und Autos, deren dumpfe Hupe manche zart- nervige Dame hohliert. Trotzdem man mit Medisieren und Flirten vollauf beschäftigt ist, lockt doch ein soeben heraufstehendes Doggart die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Baro- nesse Rita v. Mansbach lenkt selbst. Und wie sie jetzt, das interessante dunkle Köpfchen leicht geneigt, die Grübe um sie her mit Senken der Peitsche erwidert, stockt in den einzelnen Grup- pen das Gespräch, und die Augen folgen dem leicht wippenden Gefährt. Wie eine Statue zeichnet sich die schlanke Gestalt der Baronesse im knappsitzenden weißen Chevroletküstlein ab.

Mit weicher kühler Liebenswürdigkeit grüßt sie nach rechts und links. Nur einmal über- zieht ein tiefes Rot ihr Gesichtchen, wie sie den Gruß eines hochgewachsenen Herrn im elegan- ten Tennisdress erwidert. Die kleine braune Stute wird ordentlich nervös von dem unmo- tivierten Rufen an der Trense. Wenn die Baronesse die Allee hätte heruntergeschauen könn-

nen, gleich dem rückwärts sitzenden Groom, dann hätte sie den berühmten Bildhauer wie gebannt ihrem Gefährt nachblicken sehen. Aber das kleine Lächeln auf dem Bedientengesicht verschwindet sofort, als jetzt das Dogkart vor der Villa hält und ihm die Zügel zugeworfen werden.

Schnellfüßig eilt die Baroness die Stufen der Veranda hinauf, wo die Eltern gerade beim zweiten Frühstück sitzen. Baron Dietrich von Mansbach, ein vornehmer, schlanker Fünfziger, winkt ihr lächelnd schon von weitem mit einem Geschäftsbrief zu, während Rita lebhaft die Mutter begrüßt.

„Ganz heiße Wangen hast du, Mignonne?“ „Es war herrlich, Mamma! Ich ziehe mich rasch um und bin gleich wieder da!“

„Wo bleibt mein neugieriger Liebling?“ „Lacht Mansbach und hält bezeichnend den Brief hoch.“

„Gibt's garnicht!“ klingt es hell zurück, „ich heiße doch nicht Eva!“

„Wie lebhaft die Kleine in letzter Zeit wird!“ sagt er verwundert und galant zu der Baronin gewandt: „Ganz die Mama!“

Die Baronin, deren brünettem, interessantem Typ man sofort die Italienerin ansieht, stellt kopfschüttelnd das Sperrglas wieder hin.

„Einer alten Frau solche Komplimente?“

Die ringelgeschmückte, gepflegte Hand hält ihr den Mund zu. Frau Rita lacht übermütig ihrer zurückkommenden Tochter zu.

„Also, es gibt Chrysanthemen, Papa?“ „Plaudert die und schiebt sich einen der bequemen weißen Korbsessel heran.“

Der Baron schaut sie verblüfft an.

„Was sagst du zu meiner Kombinationsgabe?“

„Rosolli!“ meint er in seiner leicht schlep-penden Sprechweise. „Aber, rate, welche Farbe?“

„Rot — gelb!“ Lächelnd nimmt sie das Paquetchen von der Platte, die der Diener prä-sentiert.

„Und woraus schließt du —?“

„Weil ich den morgigen Blumenkors nur in deinen Kennfarben jahre! Also Logisch —“

„Nicht, nicht!“ wehrt entsetzt der Baron und läßt sein Monokel fallen, „keine Logik! Damit hapert's immer noch — trotz eurer Frauen-emanzipation!“

Die beiden Damen lachen amüsiert.

„Noch eins,“ meint schließlich die Baronin, „wollen wir nicht auch die Baronin Saden zum Diner bitten? Und als ihren Tischherrn viel-leicht Ghysbrecht?“

„Den Bildhauer? Meininetwegen. Obwohl ich, wie du weißt, im allgemeinen für Künstler nicht schwärme!“

„Gewiß. Aber seit Majestät Ghysbrecht so auffallend protegiert — Gestern trafen wir ihn auch beim Lunch, das Fürst von Rodde dem eng-lischen Botschafter gab. Übrigens möchte ich Ritas Kopf von ihm modellieren lassen —“

„Famos!“ wirft Mansbach ein, „was sagst du zu der Idee, Mignonne?“

Die eben ankommende, erwartete Post ent-heit Rita der Antwort. Mit heißroten Wan-gen steht sie über das Geländer gebeugt und pflicht von den hängenden Rosen. — — —

Der glänzende verlaufene Blumenkors ist zu Ende. Baroness Rita hat mit ihrem Dog-kart in den Farben des Mansbachschen Kenn-stalls den Ehrenpreis der Stadt davongetragen.

Um bei der großen Gratulationskour der erste zu sein, wie Ghysbrecht scherzend sagt, ist er früher als die andern der zum Diner Gela-denen erschienen. Er hat sich von der Baronin die Erlaubnis dazu geben lassen.

Nun sitzt Rita, entzündet in der einfach-vornehmen mattgelben Toilette, ihm gegenüber auf der Causeuse. Etwas Mnausgesprochenes, Verwirrendes legt sich lähmend auf ihr Ge-sicht. Auch Ghysbrecht, der von Frauen-huld verwöhnt, hat sich noch nie so bekommen gefühlt, als eben jetzt. Er klebt sie mit rasen-der Leidenschaft, und trotzdem er weiß, daß sein Gefühl erwidert wird, ist da irgendein uner-klärliches Etwas.

Dabei machen sie die übliche Konversation. Rita erkundigt sich besorgt nach seinem ge-strigen Automobilunfall.

Er zieht dankend die kleine bebende Hand an seine Lippen.

„Jetzt! stürmt es in ihm — Und mit dem ist der Augenblick vorbei. . .“

Ritas bemächtigt sich ein dumpfes Traurig-sein, ohne zu wissen, warum. Natürlich plau-dern sie weiter. Irgendwie und irgendwas von ihrer italienischen Heimat. Ghysbrecht, der große blonde Riese, ist wütend auf sich selbst. Vielleicht hat er während des ganzen Nachmit-tags keine Gelegenheit mehr, mit ihr allein zu sprechen —

„Wissen Sie übrigens,“ plaudert die Baro-ness weiter, „daß wir — Mama und ich — Sie off schon für den Typ des truzigen, achten Griesen aufgestellt haben?“

„Bin ich auch!“ lacht der Bildhauer, „meine Heimat war die norddeutsche Heide!“

„Heide!“ wiederholt sie träumerisch, „ich kenne den rotblühenden Herbstzauber nur aus Büchern. Mama hat mir ihre Abneigung trotz-dem aber nicht einpflanzen können —“

Er schüttelt den Kopf: „Gegen die vielbe-lungene blühende Heide?“

„Es hängt mit einem traurigen Erlebnis zusammen,“ sagt sie vernonnen, „ich war damals erst vier Jahre alt —“

Leise hat er ihre herabhängende Hand ge-faßt: „Denken Sie nicht an das Trübe!“

Ein Beben läuft durch ihre Gestalt.

„Sie werden es ja doch erfahren,“ sagt sie einfach. Und mit diesen Worten durchströmt ihn ein heißes Glücksgefühl.

„Vor sechzehn Jahren — ist dort, in blühen-der Heide, mein Vater — ermordet worden.“

„In Erinnern versunken, blüht sie vor sich nieder. „Ihr Va —?“

„Ja, mein Vater, der Universitätsprofessor in Mailand war. Baron Mansbach ist mein Stiefvater. Endlich hat man ihn, der sich auf einer norddeutschen Studienreise befand, tot — auf einsamer Heide gefunden. Es ließ sich nicht feststellen, ob etwas aus der nebenliegenden Briestafel fehlte. — Aber — was ist Ihnen? Was —“

Ghysbrecht, aschfahl im Gesicht, richtet sich gewaltsam auf: „Der — Unfall — gestern —“

sagt er mühsam. Rita eilt mit angstvollen Augen zur elektrischen Schelle —

„Aber — bitte — gnädigste Baroness — die momentane Schwäche ist vorüber! Ich — hätte — den Korsio nicht mitmachen sollen! Die Straße — für meinen Ungehörigen,“ sagt er, mit einem Versuch, zu scherzen.

„Ich hatte solche Angst um Sie!“ In den dunklen Mädchenaugen liegt ihr ganzes Herz. Auf Ghysbrechts markigem Gesicht zeichnet sich der Abglanz einer fürchtbaren Qual.

Schwindelnd faßt er nach einem Stützpunkt.

„Ich — habe — mir wirklich doch zuviel zuge-mutet!“ sagt er mit zuckendem Munde. Und dann mit einem Ruck, da er im Vorzimmer sprechen hört, in gezwungen leichtem Plauder-ton: „Ich glaube, vom Autofahren bin ich für einige Zeit geheilt. Baroneß sehen mich ja so ängstlich an, daß ich von soviel Aufmerksamkeit für mich ganz beschämt bin — Aber, plaudern wir weiter!“

Innerlich atmet er befreit auf, als sich ver-schiedene Gäste jetzt im Rahmen der Tür zeigen. Während der geräuschvollen allgemeinen Be-grüßung vermag er sich ganz zu fassen. Jetzt, jetzt ist es da, das unerklärliche Etwas, das ihn stets gehindert, zu Rita von seiner Liebe zu sprechen. Er sieht mit einemmal das längst vergessene Gebläute wieder vor sich. Hört das Gräßliche wieder — — — Den ganzen Nachmittag über ist er von bezaubernder Laune. Nur beim Abschied küßt er noch ein-mal Ritas Hand und sieht sie stumm an. Mit einem Blick grenzenlosen Wehs. Oder kommt ihr das nur so vor? — Gleich dem jungen Diplomaten sagt er ein paar artige Worte — sie beide und die letzten Nachzügler, die noch bei des Hausherrn schweren Weinen politisiert haben, gehen dann plaudernd zusammen hin-aus in die warme Julinacht. —

Trotz der verschiedenen Versionen stand die Welt vor einem Rätsel. Es ist niemals her-ausgefunden, weshalb sich der gefeierte Bild-hauer Heino Ghysbrecht am nächsten Tage er-schossen hat.

Mannigfaltiges.

(Nach einem Diebstahl von zehn-bis zwölftausend Mark haren Geldes) in Gold und Papier ist der 18jährige Kontorist Alfred Kirschner von der Eisenbahn-speisewagen-Gesellschaft Kromrey und Söhne, Charlottenburg, flüchtig geworden. Er benutzte einen Augenblick der Abwesenheit des Kassierers, mit dem er zusammen in einem Raume arbeitete, um mit der verschlossenen Kasse zu verschwinden.

Wieder ein Autounfall.) Auf der Chausseestrasse Neu-Brandenburg—Wolde-fuhr das Automobil der Firma W. Jäger aus Neu-Brandenburg in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Chauffeur wurde auf der Stelle getötet, während ein Sohn des Fabrikbesizers Jäger schwere Verletzungen davontrug.

Danziger Herings-Wochenmarktbericht.

Danzig, 19. Juli 1913. Unser Blick blieb in dieser Woche ohne direkten Import von Holland und Schottland; nur Kleinigkeiten wurden von Stettin zugeführt. Diese Ware konnte jedoch lediglich in die Provinz weiterverladen werden, da dieselbe schon vorher an die betreffende Kundschaft placiert war. Der Fang in Schottland und Island ist wieder sehr schlecht; es sind ca. 350.000 Tonnen weniger in diesem Jahre gegen das Vorjahr gelandet worden. Auch in Holland sind die Zufuhren nur unbedeutend; es sind Lager dabeist kaum vorhanden. Bei den Auktionsauktionen werden so hohe Preise erzielt, daß die holländische Ware für unsern Osten wegen der teuren Frachtkosten kaum infrage kommt. Der hiesige Markt hat daher keine feste Tendenz weiter behaupten können. Di-hohen Preise werden, wenn auch zögernd, bewilligt, da gute Nachfrage nach neuen Herings herrscht. Man notiert heute frei Waggon Danzig per 1/2 Tonne zerfällt: Ostfriesen-Medium-Fulls, je nach Qualität 42,00—43,00 Mk., Ostfriesen-Medium-s je nach Qualität 42,00—43,00 Mk., Ostfriesen-Medium-s je nach Qualität 41,00—42,00 Mk., Lombellies, je nach Qualität 30,00—33,00 Mk., Crown-Matties 43,00—44,00 Mk., Galbe Tonnen 2,50 Mk. per 1/2 Tonne mehr.

Magdeburg, 18. Juli. Zuberbericht Kornzuder 88 Grad ohne Satz 9,05—9,15. Rapsprodukte 15 Grad ohne Satz — Stimmung: ruhig. Vorratssilage 1 ohne Satz 19,25—19,37. Kristallzucker 1 mit Satz — Gen. Silage mit Satz 19,00—19,12. Gen. Mehl 1 mit Satz 18,50—18,62. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 18. Juli. Mittel stetig, verzollt 67. Wetter: teilweise bewölkt.

Berliner Viehmarkt.
Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 19. Juli 1913.

Zum Verkauf standen: 2720 Rinder, darunter 1052 Bullen, 1000 Ochsen, 668 Kühe und Färken, 955 Kälber, 13 048 Schafe, 88 440 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebend-gewicht	Schlacht-gewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes (ungejocht)	51—53	88—91
b) vollfleischige, ausgewählte, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	47—49	85—89
d) mäßig genährte junge und gut ge-nährte ältere	42—45	79—85
e) gering genährte jeden Alters	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes	50—51	86—88
b) vollfleischige jüngere	46—48	82—86
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	42—45	79—85
d) gering genährte	—	—
3. Färken und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgewählte Färken höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	46—47	81—83
c) ältere ausgewählte Kühe u. wenig gut entworfene jüngere Kühe und Färken	40—42	73—76
d) mäßig genährte Kühe und Färken	36—38	68—72
e) gering	—38	—70
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	38—41	76—82
Kälber:		
a) Doppelfender feinsten Mast	80—90	114—129
b) feinste Mast (Bollmast)	64—66	107—110
c) mittlere Mast und beste Saugkälber	57—60	95—100
d) geringere Mast und gute Saugkälber	52—55	91—93
e) geringere Saugkälber	40—50	73—83
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Mastlämmer	47—48	94—96
b) ältere Mastlämmer, geringere Mast-lämmer und gut genährte junge Schafe	44—46	88—92
c) mäßig genährte Lämmer und Schafe (Werkzeuge)	40—43	80—86
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	32—39	60—81
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fellschweine über 3 Jhr. Lebendgew.	64	80
b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	62—63	78—79
c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	62	77—78
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	61—62	76—77
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	59—63	74—75
f) Sauen	60—61	75—76
Marktverlauf: Rinder: sehr ruhig ein, vertief langsam. — Kälber: ruhig. — Schafe: ruhig. — Schweine: glatt.		

Bromberg, 18. Juli. Handelskammer-Bericht.

Weizen und, welcher Weizen mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 200 Mk., do. bunt und rot mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 196 Mk., do. mind. 120 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 182 Mk., do. mind. 115 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., do. mind. 112 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen und, Roggen mind. 122 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, 166 Mk., do. mind. 120 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, 164 Mk., do. mind. 117 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, 158 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Mällezwecken 145—150 Mk., Brau-ware ohne Handel. — Futtererbsen 160—177 Mk., Stachware 185—205 Mk., — Hafer 135—155 Mk., guter Hafer zum Konsum 161—171 Mk., Hafer mit Geruch 184—187 Mk. — Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Wetter-Übersicht
der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 19. Juli 1913.

Name der Beobach-tungsstation	Barometer-höhe	Wind-richtung	Wetter	Temperatur (°C)	Luft	Wasser	Witterungs-verlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	761,6	W	bedeckt	15	6,4	6,4	nachts Nied.
Hamburg	760,3	W	bedeckt	15	6,4	6,4	nachts Nied.
Swinemünde	757,8	W	Regen	18	2,4	2,4	nachts Nied.
Neufahrwasser	757,6	SW	halb bed.	20	—	—	vorm. heiter
Wemmel	757,9	W	wolfig	18	—	—	meist bewölkt
Hannover	761,2	W	bedeckt	15	6,4	6,4	Nied. i. Sch. *)
Berlin	759,3	W	bedeckt	16	20,4	20,4	Gewitter
Dresden	760,6	W	bedeckt	16	6,4	6,4	nachts Nied.
Breslau	759,7	W	wolfig	18	—	—	vorm. heiter
Bromberg	758,4	W	heiter	18	—	—	meist bewölkt
Weg	764,5	W	bedeckt	16	6,4	6,4	anhalt. Nied.
Frankfurt, M.	762,9	W	halb bed.	18	6,4	6,4	nachts Nied.
Marsruhe	763,8	W	bedeckt	16	12,4	12,4	nachts Nied.
München	762,1	W	Regen	13	2,4	2,4	nachts Nied.
Paris	—	—	—	—	—	—	—
Willingen	763,0	W	bedeckt	15	12,4	12,4	nachts Nied.
Kopenhagen	757,4	W	bedeckt	15	2,4	2,4	Gewitter
Stockholm	755,0	W	wolkenl.	19	0,4	0,4	vorm. heiter
Japaratba	756,7	D	wolkenl.	21	—	—	nachts Nied.
Arhangelsk	762,2	D	Dunst	18	—	—	nachts Nied.
Petersburg	755,5	W	bedeckt	17	2,4	2,4	Wetterleucht.
Warschau	759,2	W	heiter	18	—	—	jezt. heiter
Wien	760,9	W	halb bed.	18	—	—	jezt. heiter
Rom	759,7	W	bedeckt	19	—	—	jezt. heiter
Hermannstadt	757,1	W	bedeckt	19	2,4	2,4	nachts Nied.
Belgrad	—	—	—	—	—	—	jezt. heiter
Baris	769,3	W	bedeckt	18	—	—	Wetterleucht.
Wlaska	—	—	—	—	—	—	Wetterleucht.

Wetterprognose.
(Mittlung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Boraussichtliche Witterung für Sonntag den 20. Juli: wolfig, leichter Regen, später aufhetternd.

NESTLE
Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Terminkalender für Zwangsversteigerungen
in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt von Peter Zehf. Berlin-Griebenau. (Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amts-gericht	Verstei-gerungs-Termin	Größe d. Grund-stücks (Hektar)	Grund-steuer-Nein-ertrag	Geldwert
Westpreußen.					
Wm. M. Scholla, Saugfuhr	Danzig	6. 8. 10	0,1347	—	6626
A. Runath, Ehel. Saugfuhr	Danzig	7. 8. 10	0,1074	0,66	4025
Fr. A. Förling, Gogolin	Elm	4. 8. 10	7,1620	17,58	36
J. Rogowski, Ehel., Saugfuhr	Neumark	4. 8. 10	2,6464	30,75	36
Wm. F. Sahlowski, Zucht	Zucht	4. 8. 10	15,5110	45,87	189
Fr. W. Groß, Zoppot	Zoppot	8. 8. 10	0,0198	—	1400
J. Scheuring, Ehel., Ebbing	Ebbing	9. 8. 10	0,0494	—	1400
J. Dziala u. Mig., Ramin	Zempelburg	6. 8. 10	—	—	—
A. Mann, Ehel., Zempelburg	Zempelburg	9. 8. 10	—	—	—
Distpreußen.					
J. Kalmischies, Joseph-Grustheit	Tillit	5. 8. 10	1,2766	0,90	—
A. Bröde, Diepe	Königsberg	4. 8. 10	0,2330	1,62	1721
A. Wolff, Augusten	Tillit	8. 8. 10	8,1635	24,30	38
D. Edmundowski, Ehel., Rotten	Biella	9. 8. 10	2,0065	30,78	—
A. Gabriel, Ehel., Buchwalde	Dietzode	6. 8. 9	0,3833	0,03	45
R. Weis, Sachheim	Königsberg	7. 8. 10	0,7139	—	4881
R. Weber, Königsberg	Königsberg	5. 8. 10	1,3170	38,67	—
A. Klein, Ehel., Barten	Barten	2. 8. 9 1/2	0,0460	0,93	108
M. Budlid, Ehel., Böghen	Seydeltrug	8. 8. 10	1,0035	0,72	12
J. Konopka, Ehel., (A.), Proberg	Sensburg	7. 8. 11	4,9676	28,83	20
J. Konopka, Ehel., Proberg	Sensburg	7. 8. 9	4,9036	18,39	20
J. Malajchewski, Ehel., Linden-walde	Hohenstein	7. 8. 10	11,1770	45,84	18
Rosen.					
M. Brendt, Ehel., Großsee	Strelno	5. 8. 10	2,0210	6,12	150
H. Malecki, Ehel., Rumnit	Schrimm	7. 8. 10	0,0580	—	132
A. Lesinski, Gnesen	Gnesen	7. 8. 10	0,0569	—	2598
J. Zdobinski, Ehel., Schadowitz	Hofensalza	7. 8. 10	2,6669	21,06	—
Fr. B. Bugale, Boycin	Bin	9. 8. 10	—	—	—
J. Mathysiewicz, Ostrowo	Ostrowo	4. 8. 9	0,25	—	1881
A. Wirth, Ehel., Schneidemühl	Schneidemühl	5. 8. 10	0,0740	1,80	—
Fr. A. Kubacki, Antonin	Jaroslavin	7. 8. 9	5,2790	53,55	60
St. Tasiemowski, Schwerzberg	Posen	4. 8. 10 1/2	—	—	198
J. Dahering, Ehel., Posen-Jeritz	Posen	8. 8. 9	0,0493	—	12.000
W. Sobkowski, Gnowo	"	6. 8. 10 1/2	0,1660	—	2388
M. Grieb, Posen, St. Lazarus	"	6. 8. 9	—	—	—
Fr. M. Krowicki, Wilda	"	4. 8. 9	0,2074	4,59	—
D. Brehm, Ehel., Patofch	Mogilno	5. 8. 9	9,1276	—	168
H. Garcke, Ehel., Schneidemühl	Schneidemühl	5. 8. 10 1/2	0,0768	—	2712
St. Kopyelski, Szczenowo	Jaroslavin	4. 8. 9	2,0680	11,88	42
B. Dembinski, Schildberg	Schildberg	9. 8. 10 1/2	0,8697	10,23	1140
A. Wendland, Birkenbrugg	Niestal	9. 8. 10	—	—	—
J. Herhold, Ehel., Ramwigshausland	Wirsitz	9. 8. 10	18,1490	64,74	60
Fr. W. Rogozinski, Maudze	Tirschtiegel	6. 8. 9 1/2	3,7470	21,86	105
Pommern.					
A. Deltbarn, Bodstadt	Barth	4. 8. 10	0,4090	1,72	36
W. Goepfer, Ehel., Wammin	Balgard	4. 8. 10	17,4219	60,69	45
E. Schütz, Sellin	Bergen a. R.	7. 8. 10	0,0344	—	780
E. Kunowski, Binnowitz	Wolgast	9. 8. 10	0,3030	0,81	312
Wm. S. Ortel, Schwine	Stettin	9. 8. 9 1/2	0,5330	18,75	1122
Fr. A. Jarling, Bajewalk	Bajewalk	8. 8. 10	0,2020	—	630

*** EINE WUNDERVOLLE ENTDECKUNG ***

Dieser Mann Erstaunt Alle, Die Sich an Ihn Wenden

Herr Postel, der bekannte Graphologe und Charakterleser hat seine Entdeckungen bezüglich der Charakter-Deutungen vervollständigt, und gibt seine Erfahrungen nunmehr der Welt bekannt. Jeder Leser dieses Blattes erhält auf Verlangen

EINE CHARAKTER-DEUTUNG KOSTENFREI.

Schreiben Sie für eine freie Lesung, geben sie in eigener Hand-schrift Ihren vollen Namen, Adresse, Geburtsdatum, (wenn mög-lich Ort und Stunde) Beruf, Geschlecht, ob ledig oder verheiratet an. Sie können nach Belieben für Porto usw. 50 Pfg. in Brief-marke beifügen und Ihre Lesung wird Ihnen dann mit anderer Literatur frei zugesandt. (Porto nach England 20 Pf.)

THE TALISMAN CO., Büro 12,
Vicarage Gate, 15, Kensington, LONDON, W, England.

Wichtig für Hausbesitzer!
Hausverwaltung, vermieten

von Wohnungen und Geschäftsräumen gegen mäßige Entschädigung und bitte um Anstellung. **A. Paul,** bautechn. Bureau und Bauberatungsstelle, Thorm, Mollentstr. 120.

Wohnungsangebote

Gartenhaus, mit 19 Zimmern, bestehend aus 2 Wohnungen, zu 5 Zimmern, das sich auch sehr gut zu Bureau-zwecken eignet, von gleich beziehbare, billig zu verm. **Buchdruckerei Franke,** Brombergstr. 26.

In schön gelegener **Gartenvilla** ist eine **5-6-Zimmerwohnung** mit prachtvollem Garten zu vermieten, eventl. Pferdebestall und Remise. Zu er-fragen in der „Presse“.

Wohnung, 7 Zimmer mit elektr. Lichtanlage und Gasheizung,

Bekanntmachung.

Wappen mit Bildern der Stadt Thorn

aus älterer und neuerer Zeit, welche von den Herren Kleefeld, Stadtbaurat in Thorn und Schmid, Baurat und Provinzial-Konservator von Westpreußen in Marienburg, zusammengestellt wurden, sind für den Preis von 3,00 Mark beim Kastellan des Rathhauses und im Museum zu haben.
Thorn den 19. Juli 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit dem heutigen Tage übergeben wir die von uns eingerichtete **Feuermeldeeinrichtung** der öffentlichen Benutzung.
Vom Ausbruch eines Feuers kann unsere Feuerwache nunmehr neben der mündlichen oder telephonischen Benachrichtigung durch Fernsprecher 244 dadurch in Kenntnis gesetzt werden, daß der nächst der Brandstelle gelegene Feuermelder in der Weise betätigt wird, daß die auf der Vorderseite des Melders angebrachte Glascheibe eingeschlagen und auf den hinter ihr liegenden Knopf solange gedrückt wird, bis ein Läutewerk ertönt.
Wer den Melder betätigt, ist verpflichtet, an ihm die Feuerwehr zu erwarten.
Jede mißbräuchliche Benutzung der Einrichtung wird streng bestraft.
Thorn den 19. Juli 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 22. Juli 1913, vormittags 11 Uhr, werden wir im Hause Helligkeitstraße 6/8 einen großen Glaschrank gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigern lassen.
Thorn den 18. Juli 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für den Neubau des königl. Lehrerinnen-Seminars in Hohensalza soll nach den für Staatsbauten gültigen Bestimmungen die Ausführung der Erd-, Mauer- und Asphaltpflichtarbeiten (auschl. der Mastfundamente und des Fußbodenbelages) — u. a. etwa 4900 cbm Erdaustrub, 870 cbm Beton- und 7500 cbm Ziegelmauerwerk — in einem Lose öffentlich vergeben werden.
Ausführungszeit: August 1913 bis September 1913.
Angebote sind vorchriftsmäßig und postgebührenfrei bis zu dem auf

Dienstag den 27. Juli 1913,

10^{1/2} Uhr vormittags, angelegten Öffnungsstermin im Bau-bureau hier selbst, Solbafstraße 21, einzureichen.
Die Verdingungsunterlagen mit den Zeichnungen liegen im Bau-bureau zur Einsicht aus. Angebotsvordrucke können von dort durch den Bautechniker Günther gegen postgebührenfreie Einsendung von 4,00 Mk. vom 19. d. Mts. ab, solange der Vorrat reicht, bezogen werden. Zeichnungen werden nicht abgegeben.
Ausschlagfrist 3 Wochen.
Hohensalza den 11. Juli 1913.
Die königliche Bauleitung.

Bekanntmachung.

Königl. Baugewerkschule zu Königsberg i. Pr.
Beginn des Winterhalbjahres am 21. Oktober 1913, Schluß am 18. März 1914.
Es wird eine 2. Tiefbauklasse und erstmalig auch eine 1. Tiefbauklasse im Winterhalbjahr betrieben. Reiseprüfung daher für Hochbauer und Tiefbauer am Schluß des Winterhalbjahres im März 1914. Auskunst, Lehrpläne kostenfrei.
Königsberg i. Pr., im Juni 1913.
Der Direktor: Professor Keil.

Zum Verkauf an Konsumenten unseres **elektr. Fliegenfängers** suchen wir für alle Plätze **Vertreter**
geg. hoh. Proo. Bei einiger Tüchtigkeit großen Verdienst ohne Kapital.
Deutsche Elektro-Apparate- u. Bau-Gesellschaft, Berlin NW. 7.

Kohlen, Briketts,
beste Marken, Kleinholz und alle anderen Brennmaterialien offeriert billigst.
M. Bartel, Waldstr. 43,
Telephon 136.

Straußfedern
sowie Fleureufen werden während der stillen Saison zu bed. Preisermäßigung geknüpft.
Brombergerstr. 104, 1. Annahme: Coppenhagenstr. 22, im Lab., „Echelweij“, Helligkeitstr. 1.

Goldfische
billigt
Agent sofort gesucht. H. Jürgensen u. Zigaretten-Fabrik, Saurburg 22.

Prima

vorjähriges Heu

sucht zu kaufen die

Sarrasani-Schau

Offerten umgehend an

Herrn Leon Hauser, Thorn, Hotel „Schwarzer Adler“.

Sprechmaschinen

allerersten Fabrikats in jeder Preislage.

Spezial-Modelle

von 9.50 Mark an.



Preis 9.50 M.

Doppelseitige Platten,

25 cm gross, von **85 Pfg.** an.
à **1.50** und **2.00** Mk., bei Einkauf von 5 Stück die 6. Platte **gratis.**
Ca. 3000 Platten stets am Lager.

Trichterlose Apparate

in grosser Auswahl.

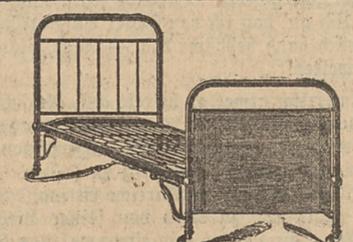
Abgespielte Platten jeden Fabrikats werden umgetauscht im grössten **Spezial-Geschäft** am Platze von

Alex Beil,

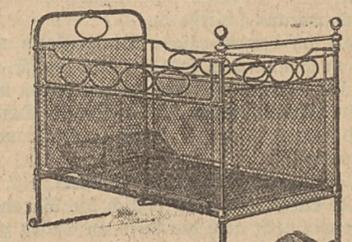
Telephon 839. **4 Culmerstr. 4,** Telephon 839.
Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.
Zahlungserleichterungen gestattet.

2-3000 Mk. auf sichere Hypothek gesucht. Angebote u. J. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Eine 2-Zimmerwohnung von sof. zu verm. Marienstr. 9.



Bettstelle für Erwachsene.
Zusammenlegbar mit starken Stahlrohr-Pfosten und prima Kettennetz-Patent-Matratze, schwarz oder weiss lackiert.
Grösse 80x190 90x190
23 Mk. 26 Mk.
mit einmontiertem Fussbrett 4 Mk. mehr.



Bettstelle für Kinder.
Mit herunterklappbaren Seitenteilen, Drahtgeflecht, ohne Messingstange und -Knöpfe, mod. Eisenverzierung u. Doppelspiralfeder-matratze. Eifen-beim lackiert. Gr. 60x130 70x140 70x150 cm das Stück **16.50, 19.50, 24.50** Mk.

Verkauf zu Fabrik-Listen-Preisen!

Leinenhaus M. CHLEBOWSKI,

Breitestrasse 11 — Ecke Brückenstrasse.

Norddeutsche Creditanstalt

Breitestrasse 14 Filiale Thorn Fernruf 174.

Für die Reisezeit:

Aufbewahrung von Silberkästen, Koffern u. in unserer diebes- u. feuersicheren Stahlkammer.

Vermietung von Schrankfächern — Safes — auf beliebige Zeit zum Preise von 3 Mk. pro Jahr an.

Creditbriefe auf alle größeren Plätze der Welt.

Kostenlose Auskunftserteilung in allen Angelegenheiten der Vermögensverwaltung.

Während der Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September sind die Büros sämtlicher Thorer Rechtsanwältinnen nachmittags geschlossen.

4 Automobile

(darunter 3 Opel und 1 Adler-Wagen) teils Doppel-Phaeton, teils abnehmbare Limousine, tadellos funktionierend und in gutem Zustande, unter günstigen Zahlungsbedingungen billigst zu verkaufen.

Franz Todtenhöfer & Co., Königsberg Pr.,

Autopalast.
Vertreter: M. A. Dostert, a. St. Thorn, Hotel drei Kronen.
Die Wagen stehen bei **Max Hirsch & Krause,** Thorn, Graudenzstr. 64, zwischen 9-1 und 3-6 Uhr zur gef. Besichtigung.

Wohnungsangebote

8-Zimmerwohnung,
1. Etage, eigenes Treppenhaus, Balkon, sämtlicher und reichlicher Zubehör, Stall, Buchsengehölz und Wagenremise, per 1. Oktober zu vermieten.
Mellienstr. 81.
1. oder 2. Etg.: 4 Zim., gr. Entree, Zubehör, sofort zu vermieten.
Zahobstr. 18.

Wohnung,
Klosterstr. 11, 1. Etg., 5 Zimmer, reichl. Nebengehä, elektr. Licht, Badeeinrichtung, auch geteilt, von sofort oder 1. Oktober zu vermieten. Anfr. Baderstr. 23, 2.

2 Stuben, Küche, Entree und eine 2. Etage und große Küche, aller Zubeh., 10 Mk., vom 1. 10. zu vermieten.
Thorn 3, Hoffstr. 17.

2 renov., freundl. Wohnungen
mit 2 Stuben, Küche und Zubehör von sofort u. vom 1. 10. zu vermieten.
Thorn-Möcker, Raponstr. 15/17.

Bäderstr. 45, 1 Tr.,
4 Zim., nach der Straße gelegen, passend für Bureauzweck oder kinderloses Ehepaar, vom 1. 10. zu vermieten.

3. Etage, 4 Zimmer
nebst Zubeh. per 1. 10. zu vermieten.
Baderstr. 2, H. Drenikow.

Schöne 4-Zimmerwohnung,
Gas, Mädchenstube, Bad, reichl. Zubeh., auf Wunsch Gartenanteil, per 1. Oktober zu vermieten. Wünsche, betr. Renovier., werd. berück. Culmer Chaussee 120, 1. Etg.

Leibnizstr. 27,
3-Zimmerwohnung nebst Zubeh., 2. Etage, links, vom 1. 10. zu vermieten. Näheres daselbst.

Friedrichstraße 8:
Hochherzhaftliche

Wohnung,

8 Zimmer und sehr reichlicher Zubeh., von sofort oder später zu vermieten. Näheres beim Portier und Brombergerstr. 50.

Verlekkungshalber
2 Stuben, Kabinett, Küche, alles im Gas, sofort zu verm. Strobandstr. 6, 4.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Juristische Betrachtungen zum Besitzsteuergesetz.

Von Magistratsassessor Dr. C. Siegel in Berlin. (Nachdruck verboten.)

Die neuen Militärvorlagen, die dem Reiche die nötige Verstärkung seiner militärischen Rüstung zu Lande bringen, hat der Reichstag in seltener Einmütigkeit der bürgerlichen Parteien bewilligt. Viel schwieriger war die Verabschiedung der Deckungsvorlagen. Die einmaligen Ausgaben für Kasernen, Ausbau der Festungen u. dergl. im Betrage von rund einer Milliarde werden durch den einmaligen Wehrbeitrag vom Vermögen und Einkommen gedeckt. Der Wehrbeitrag hat die Öffentlichkeit infolge seiner Neuheit und unauflösbaren Bedenkllichkeit besonders erregt und beschäftigt und trotzdem da niemand etwas Besseres an die Stelle zu setzen wußte, nicht allzuviel Widerspruch gefunden. Weniger hat sich die Öffentlichkeit mit dem sogenannten Besitzsteuergesetz beschäftigt, obgleich es wohl noch bedenklicher und auch insofern von einschneidenderer Wirkung ist, als es für die Dauer gilt und die laufenden Ausgaben decken soll. Dem Parlament hat dies schwierige und schwer verständliche Gesetz allerdings die Hauptarbeit bereitet.

Das Besitzsteuergesetz besteuert den Vermögenszuwachs einer Person, d. h. die Zunahme, die das Vermögen jeweils in drei Jahren erfährt. Da mit der Erhebung des Wehrbeitrags zuerst eine allgemeine Veranlagung erfolgt, so erfolgt die erste Feststellung zum 1. April 1917 für die vorausgehenden drei Kalenderjahre — übrigens eine recht lehrreiche Bilanz des Nationalvermögens. Die Abgabe wird von dem Zuwachs erhoben, der den Betrag von 10 000 Mark übersteigt und auch nur dann, wenn das Vermögen über 20 000 Mark beträgt. Vielfach ist die Befürchtung laut geworden, daß wer Vermögensverluste erlitten habe, dann, wenn er sich wieder auf aufsteigender Bahn befinde, den Vermögenszuwachs versteuern müsse, da er sein früheres Vermögen wieder erreicht habe. Dem ist aber nicht so: erst dann, wenn der frühere Stand überschritten ist, kann von einem Vermögenszuwachs die Rede sein. Wer also bei einer Veranlagung 100 000 Mark besaß und danach sein Vermögen verloren hat, versteuert erst dann einen Vermögenszuwachs, wenn er 110 000 Mark überschritten hat. Andererseits ist aber ein steuerpflichtiger Vermögenszuwachs vorhanden, auch wenn die 10 000 Mark in einem längeren als dem dreijährigen Veranlagungszeitraum erworben sind. Was das letzte mal bei 10 000 Mark einen Zuwachs versteuert hat, muß, wenn er 110 000 Mark überschritten hat, die Besitzsteuer zahlen, wenn auch der Zuwachs nicht in 3, sondern erst in 30 Jahren eingetreten ist.

Da der Vermögenszuwachs in der Hauptsache aus dem ersparten, d. h. nicht ver-

brauchten Einkommen herrührt, so bedeutet seine Besteuerung eine Besteuerung des Sparfinns, wie des öfteren hervorgehoben worden ist, unter anderem auch von dem preussischen Finanzminister, als zum erstmalig ein dazugehöriges Gesetz im preussischen Landtag angeregt wurde. Es bedeutet auch eine Doppelbesteuerung, da das Einkommen in Preußen und fast überall in Deutschland bereits versteuert wird. Es gibt allerdings noch verschiedene Arten der Vermögensvermehrung, die der Einkommensteuer nicht zu unterliegen pflegen und die das preussische Einkommensteuergesetz außerordentliche Einnahmen nennt, so Schenkungen, Lotteriegewinne und besonders Erbschaften. Indem das Gesetz auch diese Einnahmen besteuert, hat es sachlich die Bedeutung eines Erbschaftsteuergesetzes und hierin liegt seine besondere und gewollte Bedeutung. Hier ist aber gerade teilweise die schönste Doppelbesteuerung vorhanden.

In den politischen Kämpfen der letzten Jahre war immer von der Erbschaftsteuer die Rede. Damit war aber nur die Besteuerung des Gatten- und Kindeserbes gemeint, d. h. dessen, was Gatten voneinander und Kinder von ihren Vorfahren erben. Eine Erbschaftsteuer, der alle anderen Erbschaften und Schenkungen unterlagen, war seit dem Erbschaftsteuergesetz vom 3. Juni 1906 bereits vorhanden, und zwar mit garnicht niedrigen Sätzen, die in bestimmten Fällen bis zu 25 Prozent stiegen. Wenn künftig im Jahre 1914 ein Neffe etwas von seinem Onkel erbt, so muß er dies aufgrund des Erbschaftsteuergesetzes versteuern und aufgrund des Besitzsteuergesetzes als Vermögenszuwachs noch einmal, letzteres allerdings nur, soweit die Erbschaft am 31. Dezember 1916 noch vorhanden ist. Die Besitzsteuer ist natürlich eine direkte Steuer, während sich die Gelehrten darüber noch nicht einig sind, ob die Erbschaftsteuer eine direkte ist oder eine indirekte, was ich für richtiger halte. Aber es wird dem Steuerzahler nur ein geringer Trost sein, daß er dieselbe Erbschaft das einmal als Erbschaft mit einer indirekten und das andere mal als Vermögenszuwachs mit einer direkten Steuer bezahlen muß.

Da Erbschaften, wie gesagt, als Vermögenszuwachs besteuert werden, so unterliegt auf diese Weise künftig auch das Gatten- und Kindeserbe sachlich der Besteuerung und damit ist die Frage der Erbschaftsteuer zu einem vorläufigen Abschluß gelangt.

Bei dieser Bedeutung der Besitzsteuer ist die Frage von erheblicher Bedeutung, ob das eheliche Güterrecht von Einfluß auf die Besteuerung des Vermögenszuwachses der Ehegatten ist. Wir haben bekanntlich das gesetzliche Güterrecht, bei dem der Mann die Verwaltung und Nutznießung am Frauenvermögen hat, Gütertrennung, wobei diese Rechte des Mannes

ausgeschlossen sind, und allgemeine Gütergemeinschaft, wobei nur eine einzige, vom Manne verwaltete Masse vorhanden ist. (Die Errungenschafts- und die Zugewinnsgemeinschaft, die Abarten der allgemeinen Gütergemeinschaft sind, haben nur geringere Bedeutung.)

Es heißt nun im Besitzsteuergesetz, genau so wie im Gesetz über den Wehrbeitrag, nach dem Beispiel der preussischen Steuergesetzgebung, daß für die Veranlagung das Vermögen der Ehegatten zusammengerechnet wird, sofern sie nicht dauernd voneinander getrennt leben. Hiernach ist das Güterrecht für die Besteuerung des Vermögenszuwachses zunächst ohne Bedeutung; Vermögensverschiebungen und Schenkungen unter den Ehegatten sind bei Lebzeiten ganz gleichgültig. Anders liegt es aber im Todesfall eines Gatten. Die Frage wird die besonders interessanter, die aus politischen und sonstigen Gründen die Besteuerung des Gatten-erbes für verwerflich halten, und die theoretischen Anhänger der Besteuerung werden sich in der Praxis um die Bezahlung der Steuer auch nicht reihen. Das preussische Oberverwaltungsgericht hat einmal gesagt, daß es weder gegen die Gesetze noch gegen die guten Sitten verstoße, wenn die Parteien derartige Formen für ihre Rechtsgeschäfte wählten, daß sie der Besteuerung entgingen. Umgehungen des Gesetzes werden bei jeder neuen Steuer versucht und teilweise sogar als Sport betrieben und können, wenn sie sich in gesetzlichen Formen halten, niemandem verdacht werden, und die Wahl eines zwecks Steuerersparnis günstigen ehelichen Güterrechts ist sicher erlaubt.

Man sollte nun meinen: da für den Vermögenszuwachs stets das Vermögen beider Ehegatten als eine Masse gedacht wird und gar kein Unterschied zwischen Vermögen des Mannes und der Frau gemacht wird, so fordere die Logik, daß steuerrechtlich von einem Vermögenszuwachs garnicht gesprochen werden könne, wenn durch den Tod des einen Ehegatten der andere etwas erbt. Das Gesetz hat aber für eine derartige Logik kein Verständnis, sondern besteuert auch den Vermögenszuwachs, den ein Ehegatte durch den Tod des anderen erfährt, wie aus dem § 15 hervorgeht. Allerdings werden sich die Steuerkennrührer noch reichlich die Köpfe darüber zu zerbrechen haben, wie das eigentlich gemacht werden und welcher Zeitpunkt überhaupt gilt, um das Vermögen des überlebenden Gatten vor dem Tode festzustellen. Soviel steht aber jedenfalls fest, daß der überlebende Ehegatte umso weniger zu versteuern hat, je weniger er erbt, und er erbt um soviel weniger, als er schon bei Lebzeiten von dem Vermögen des anderen erhalten hat. Hieraus folgt, daß das, was der eine Ehegatte dem anderen bei Lebzeiten schenkt, bei seinem Tode nicht als Vermögenszuwachs versteuert werden kann.

welche Ihrer Novellen etc. verdanken Sie der inspirierenden Kraft eines Glases Pilsener, Münchener, eines Glases Grog, Weißwein, einem Bonecamp oder kurfürstlichem Wagenbitter? Die Schale Braun allein tut es wahrlich nicht. Der Alkohol ist des Genies Schrittmacher zu allen Zeiten gewesen. Genie und Wahnsinn hängen nicht inniger zusammen als Dichtung und Wut. Welche subtilen Unterstellungen werden sich da ergeben bei Beantwortung der Fragen nach der Sonderwirkung der einzelnen Alkoholisier auf die verehrliche Muse aller Genialen? Die Wissenschaft, die Alkoholindustrie vor allem, die jetzt fortgesetzt vom Korps der abstinenteren Rache bekämpft wird, wird Ihnen zu großem Dank verpflichtet sein, und die Letztere sich sicher auch materiell erkenntlich zeigen, denn dann wird sich wieder fröhlicher Bekennernut zum rechtschaffenen Trunk herauswagen. Dieses öffentliche lästerliche Verfluchen eines guten Tropfens ist ja kaum noch zu ertragen. Und so weiter. Mein Mann hörte mich sehr interessiert an und warf meine Idee, die des Ungenialen, den wahrhaft Genialen glatt auf den Stammtisch des Hauses, wo sich sofort, während ich mich in die Büsche schlug, darob ein lebhafter Disput entspann. . . . Passen Sie auf: Die Sache wird gemacht! Eine ganze Industrie wird so wieder zu Ehren kommen. . . .

Vom Film wieder Neues: Ferdinand Bonn schwört jetzt ebenfalls und vorbehaltlos auf ihn. Er kommt uns nächstens im Film „König Ludwig II. von Bayern“ als König und Bismarck und übt dazu eifrig in eigener Filmfabrik auf seinem bayerischen Gut. Das wird sicher bon, bonner, am bonnsten werden, wie einst zurzeit der Detektivdramen-Erfolge des großen Bonn. Und weiter wird bekannt, daß die U.-L., die Union-Theater, demnächst nun gar auch reguläre Varietés-Vorstellungen im Film bieten werden. Sie sehen: Der flimmernde Film stellt eben alles auf den Kopf! . . .

Einfacher und sicherer aber als durch Schenkungen werden Güterverschiebungen durch Einführung der allgemeinen Gütergemeinschaft herbeigeführt. Dadurch werden beide Ehegatten Eigentümer des Gesamtvermögens je zur Hälfte. Nimmt man also als Normalfall, daß das Vermögen in der Hauptsache dem Manne gehört, daß der Mann etwa 10 Jahre älter ist als die Frau und zuerst stirbt, so würde durch Einführung der allgemeinen Gütergemeinschaft beim Tode des Mannes die Hälfte des Vermögens, die sonst in der Hand der Frau als Vermögenszuwachs zu versteuern wäre, der Besteuerung entzogen, weil ihr ja bereits bei Lebzeiten des Mannes die Hälfte des Vermögens gehört hatte. Der Mann würde trotz Einführung der allgemeinen Gütergemeinschaft die Verwaltung des Vermögens behalten, also seine Rechte bei bestehender Ehe nicht aus der Hand geben. Hiernach ist die allgemeine Gütergemeinschaft, deren Einführung allerdings nicht überall zu empfehlen ist, im Interesse der Steuerersparnis meist das günstigste Güterrecht; und es steht zu erwarten, daß ihr künftig, insbesondere bei drohendem Ableben eines Gatten, eine große Rolle beschieden sein wird — nicht zum besten der Reichsfinanzen.

Wie diese flüchtige Betrachtung zeigt, wird das Besitzsteuergesetz, dessen Grundgedanke weder vom wirtschaftlichen noch vom juristischen Standpunkt aus einwandfrei ist, jedenfalls der Praxis ungeschore Schwierigkeiten bereiten und zu Härten und Ungleichmäßigkeiten führen, wie sie kaum ein anderes Steuergesetz hat. Wenn der Wohlstand der Nation weiter, wie bisher, einen Zuwachs erfährt, dann — aber auch nur dann — wird das Gesetz, das den Vermögenszuwachs besteuert, trotz seiner großen Mängel zu ertragen und von finanziellem Erfolge gekrönt sein.

Theater und Musik.

Erst jetzt wird bekannt, daß in der vergangenen Woche in Leipzig eine Studentenversammlung stattgefunden hat, deren Teilnehmer eine Bewegung gegen das Hauptmann-Festspiel beschloßen. Um ihr nicht das Gepräge einer prinzipiellen Stellungnahme gegen den ganzen Gerechtigkeitssinn zu geben, hat man beschlossen, sie in die Form einer Sympathieausdrückung für den Kronprinzen zu kleiden. Diese Kundgebung wird gegenwärtig vorbereitet. — Im Rundbrief der „Zukunft“ wird eine Schlußbetrachtung zum Streit und Widerstreit um das Hauptmannsche Jubiläumspokal gezogen. Sie endet mit der folgenden Zusammenfassung: „Ehe der Rummel begann, wurde er hier vorausgelagt. Daß er so lustig werden könne, hat keiner geahnt. Weil du in einem dem „Geist der Freiheitskriege“ geweihten Spiel den Krieg nicht als „Missetat“ und „nackten Mord“, die Krieger nicht, keine für des Vaterlandes Befreiung gefallenen Ahnen, als von „blinder Haß“ umnachtete an den Schaupranger gestellt sehen wolltest, bist du ein roher Rummel; weil du, als Katholik, im Festspielhaus nicht von Roms Käfig, von Pfaffenwäldchen und der Erlöserlüge zu hören erwartest, bist du ein Kulturfeind; und Böbelintrieb heult aus dir, weil dich die Gaukelei eckelt, die große Menschen und großes Geschick in die stümpernde Nachäffererei eines Jahrmarktsschwankes erniedert. So sind die Friedlichen, die im Irrtum den Quell alles Hasses erkennen und der „Fleisch gemordenen, im Geist sich auswirkenden Liebe“ Feste bereiten. Wer nicht mit ihnen ist, heißt Hüpfel, Feigling, Schläger, Wühler, Heuchler, Meuchler; wird, wenn's glimpflich abgeht, in den Böbeln gebricht geworden. Denn der Kulturträger hat gehoramt zu jauchzen, wenn Scharnhorst und Blücher, Stein und Hegel an Drähten zappeln und aus Goethes Schönbartpaß und Reinhardts Anrenschmaus ein schlechtes Himmelreich bereitet ward. Wir dürfen sanfter sein; und, in Gelassenheit, wiederholen, daß ein hiederlich hingehudeltes Puppenpiel, in dem nicht die winzigste Spur klüner Geistes zu schauen war, vom Wut seiner Aburtdäten erstickt worden ist.“ — Das sagt die „Zukunft“, deren Herausgeber Maximilian Harden ist.

Das Drama eines Handwerksmeisters auf dem Garzer Bergtheater. Aus Thale wird der „Deutschen Tageszeitung“ geschrieben: Das Bergtheater auf dem Herrentanzplatz war gestern der Schauplatz einer Aufführung. Man gab das Werk eines noch fast unbekannt obdenburgischen Dichters, das Sagenpiel „Fritzhof“ von August Hinrichs. Der Dichter ist ein Handwerksmeister; bisher schrieb er plattdeutsche Gedichte und ein logisches Drama, „Kinder der Sehnsucht“, das bei der Aufführung im Obdenburger Hoftheater bei Publikum und Presse lebhaftere Anerkennung fand. Zurzeit arbeitet Hinrichs an einem Roman aus dem Bauernleben. Das Sagenpiel „Fritzhof“ ist mehr als ein Spiel; es ist ein sehr wirksam aufgebautes Drama, das bis zum Schluß, trotz mehr als dreistündiger Spieldauer, das Publikum zu fesseln und zu ergreifen vermochte. Das muß umso höher eingeschätzt werden, als der Fritzhof-Stoff durch die wunderwoll poetische Verherrlichung des Schweden Götter Legner seine Prägung erhalten hat. Hinrichs hat sich an den Stoff und die Charaktere der Sage gehalten: im einzelnen hat er die Gestalten des Fritzhof, des Königs Hring und Inghibjörg mit besonderer Liebe behandelt und ihre Charaktere vertieft, so daß ihre Handlungsweise verständlich erscheint. Den Ausgang seines Dramas hat er modern gestaltet: Rosgelöst durch seine lähnende Tat, die Errettung Königs Hring's vor dem Todesstreich des thüringischen Feindes, zieht Fritzhof vereint mit Inghibjörg, die Hring freigibt, von dannen aus der Heimat, sein Glück in der Fremde zu suchen, im Vertrauen auf seine eigene Kraft. — Die Aufführung war in der Hauptsache

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Das Verhältnis zwischen Literaten und Journalisten ist hier von jeher nicht ohne unterirdische Gegensätzlichkeiten gewesen, die gemeinhin durch die übertriebene Kulturhöflichkeit des Berliners und eine Art schwaigerhaften Körpers geistes zwar notwendig bedeckt werden, bei Zufallszusammenkünften, zumal bei sogenannten Zweckessen aber, wenn die Herrschaften unter Alkohol gesetzt werden, gar leicht an die Oberfläche stoßen. Und dann packt man mit der restlosen Offenherzigkeit gegen und über einander aus, wie sie liebe Freundinnen sagen, wenn sie auseinandergehen. In der Hauptsache gipfelt diese latente Rivalität darin, daß jene, die sehr viel mehr Zeit haben, uns Journalisten als die oberflächlicheren er- und (insgeheim) mißachten, unsere berufserzwungene Eilfertigkeit, das Tages nach Aktualitäten, den Automatismus, die Nachkritiken usw. als eines ernst gerichteten Schriftstellers unwürdig verfeinen, wogegen sie sich als die Konzentrierteren, die Tiefgründigen, die wahren Problemlöser auffassen und dementsprechend einschätzen. Hinzu kommt, wie bei fast allen Klüften, die sich in der Welt der Schaffenden auftun, ein ökonomisches Moment: man mißgönnt uns die festen und zumeist wohl auch höheren Bezüge, während der sogen. „freie“ Schriftsteller seine immer fluktuierenden Einnahmen auf keinen kalendermäßigen Tag ansetzen kann und vielfach invida Minerva Manuscript-Bangball mit den Redaktionen spielen muß. Daß ich seit Jahren ohne Krach in meiner Zeitungsschreiberlaufbahn mit den Herren von der anderen Fakultät auskommen bin, liegt an der strategischen Meisterhaft, mit der ich außerordentlich ihren Klub-, Café- und sonstigen Konventikeln ausbiege, seitdem ich aus der Erfahrung den Honig zweckmäßigster Lebenskunst zu saugen gelernt habe. Allein diese meine goldene

Regel sollte eine zwingende Ausnahme erfahren. Und das kam so: In meinem Leibcafé am Potsdamer Platz war mir seit Tagen schon aufgefallen, daß die Herrschaften von den „Freien“, die da ständig am Marmorstammtisch horten und oft noch um Mitternacht durch Kaffee und Likör ihre Muse antreiben, sofern sie nicht in Bühnen-Weltlichmerz machen, um vieles weniger aufgeregt diskutierten, oft grübelnd vor sich hinstarrten, kurz, allesamt unter dem Druck einer höchst befremdlichen intensiven Nachdenklichkeit standen. Es war ostentative Gehirnquälerei. Ich witterte Morgenluft, heißt: Berliner Beobachter-Stoff, und beschloß lechthin, der Sache auf den Grund zu gehen. Diskret wühlte ich mir einen von der Runde der Genies, mit dem mich noch die lockeren Bande einer flüchtigen Bekanntschaft verknüpften, an mein entlegenes Caféplätzchen, worauf ich ihn ordnungsmäßig interviewte. Der Halbkollege knöpfte sich dann auch als bald angemessen auf, und ich erfuhr dieses: Es ist die große Rundfrage, über die wir nachsinnen. Unser Edmund Edel hat sie gestellt im Hinblick auf das zwanzigjährige Jubiläum, das das von den meisten Literaten bevorzugte „Café des Westens“ am Kurfürstendamm (von Spättern „Café Größenwahn“ genannt. Der Briefschreiber.) im Herbst wird feiern können. Sie lautet: „Zu welcher Ihrer Großtaten hat Sie die „Schale Braun“ im Café inspiriert? Die Antworten sollen dem jubelnden Café-Inhaber als Huldigung dargebracht werden. Damit war das Rätsel dieser tiefumschatteten Denkerstirnen gelöst. Ich war sofort im Wilde und beschloß, das Meinige zur Lösung der tiefgründigen Frage, ohne die die Welt entschieden nicht weiter bestehen kann, beizutragen, indem ich mit edler Selbstlosigkeit meinem Gewährsmann noch folgende Ergänzungstips gab: Man darf da nicht auf halbem Wege stehen bleiben! Die Anfrage muß viel weiter gehen, etwa: „welches Ihrer Stücke, Ihrer Gedichte,

schon gelungen. In den führenden Rollen überraschten Eugen Klopfer und Marie Pflügel durch ihre große Darstellungskunst; daneben sei als höchstvoller alter König Herr Brunow, der auch die Regie mit seinem Verständnis führte, besonders lobend genannt. Die Bühnenbilder waren trotz der Einfachheit schön, die Kostüme sehr echt und dabei materiellos. Das Publikum, das das Theater gut füllte, rief den Dichter am Schluß lebhaft hervor.

Der andere.

Skizze von Elise Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Sie sah es schließlich selber ein. Und sie war müde geworden von dem Gerede der Mutter und Brüder. Vater war noch der einzige, der nichts davon wissen wollte, daß sie ihr Verlöbniß mit Walter löste. Immer wieder hatte er gesagt: „Prüfe dich ernsthaft, Kind, höre nicht auf die andern, nur was du selber willst und vor dir verantworten kannst, das tue.“

Und sie hatte, blaß und elend von den monatelangen Kämpfen, den Kopf geschüttelt.

„Mama hat recht und die Brüder auch, Papa. Er ist keine Partie für mich. Eine Jugendtorheit, eine Kinderei war die ganze Sache. Mama sagt, so ein Lehrer bleibt sein Leben lang auf dem Lande, wenn er einmal an einer Dorfschule unterrichtet hat. Und sage doch selbst, Papa... was soll ich da?“

„Ja... was sollst du da?“ hatte der Geheimrat wiederholt und das feine, schlankes Großstadtkind angesehen, das feins war. „Das mußt du freilich selber wissen, ob du zur Lehrersfrau taugst. Nur...“

Er stockte vor ihren angstvollen Augen.

„Nur?“ fragte Anne-Marie.

„Nur, das wußtest du doch schon, als du dich mit Walter verlobtest, was deiner harrte. Es wird ihn schwer packen.“

Da lächelte Anne-Marie. Die festen, weißen Zähne gruben sich tief in die Unterlippe ein.

„Er hat jetzt eine ganze Schule voll Dorfkinder, für die er lebt, er hat seine geliebte Orgel, Hühner, Tauben und Kaninchen, er lebt in einer ganz anderen Welt als ich, Papa. Es wird ihm darum zu schwer nicht sein, mich zu vergessen.“

Sie schwieg, und es war einen Augenblick, als ob sie vom Vater einen lebhaften Protest erwartete.

Der alte Herr aber schüttelte nur verständnislos den Kopf.

„Macht, was ihr wollt!“ —

Und er ging aus dem Zimmer, wie einer, der machtlos ist.

Die Mutter, die am Fenster vor ihrem Nähtisch saß, hatte kurz aufgelaßt. „Papa ist ein Bureokrat, mach dir nichts daraus. Er denkt nur an das gegebene Wort, und da warst du ja noch ein halbes Kind!... Ein Glück, daß du endlich zur Einsicht gekommen bist und eure Verlobung noch nicht veröffentlicht war. Du hast das wahrhaftig nicht nötig, einen Lehrer zu heiraten. Noch dazu jetzt, wo Papa Geheimrat geworden ist und uns ganz andere Gesellschaftskreise offen stehen. Was hätten die Leute wohl über so eine Verlobung geredet! Heinz ist Fährriß, denk mal... und Herbert kurz vor dem Doktor... nein, Kind, der Walter mag ja ein ganz guter Mensch sein, aber als deinen Mann kann ich ihn mir niemals denken. Eine Lehrersfrau auf dem Lande, einer besseren Bäuerin kommt die gleich, daß du dir das nie gesagt hast!“

Anne-Marie brach das Blatt der Zimmerlinde, das ihre Finger gestreichelt hatten, mitten durch.

„Ich habe nicht darüber nachgedacht, Mama. Erst seitdem Walter fest angestellt ist und ich ihn immer mit anderen verglichen hab, fiel mir der Unterschied auf. Heinz meint, Walter ist mit seinen Ansichten gut um hundert Jahre zurück.“

„Ganz das Gegenteil von Professor Lamprecht“, warf die Mutter ein.

„Anne-Marie wurde sehr rot.“

„Der ist eben in jeder Beziehung modern, Mama.“

„Und elegant und tonangebend. Abgesehen eine sehr gute Partie, Kind.“ —

„Anne-Marie bog schwer den Kopf zur Mutter hin.“

„Ach laß doch... ich heirate überhaupt nicht. Heute noch schreibe ich an Walter, morgen weiß er es, und dann bin ich frei.“

„Gott sei Dank“, sagte die Mutter.

Eine Stunde später war der Brief geschrieben. Als er im Postkasten lag, hätte ihn Anne-Marie gerne noch einmal wiedergehabt. Es war doch wohl sehr hart gewesen, was sie geschrieben hatte, ... ,ich fühle, daß wir nicht

mehr zusammenpassen, und darum bitte ich dich, nicht mehr zu kommen und auch nicht mehr zu schreiben. So leicht, wie wir uns fanden, wollen wir auch wieder voneinander gehen. Meine Briefe darfst du behalten, ich finde das immer lächerlich, wenn man Vergangenes ungeschwiegen machen will und jede Erinnerung verwischen. Wie an einen verlorenen Freund werde ich an dich denken, denn ich bin ein zu moderner Mensch, um auch über das Kindesalter hinaus deinen Grundfragen unbedingt folgen zu können, wie du verlangst.“

Hatte er das eigentlich verlangt? War sie nicht immer von selber eins mit seiner natürlichen Weltanschauung gewesen, hatte Gott da gesucht, wo Schönheit war und Liebe, und alle Menschen angesehen wie Brüder und Schwestern in ihrer jungen Glückseligkeit? Wo war die nun? Was hatte man aus ihr gemacht, daß sie plötzlich so ganz anders dachte und fühlte wie Walter?

Hatte sie hart geschrieben, würde es ihn wirklich schwer packen, wie Vater gemeint?

Drei Tage ging Anne-Marie wie im Fieber umher.

Dann kam ein Päckchen mit der Post, das Helene Burkhard, Walters in Berlin verheiratete Schwester, adressiert hatte. In dem Päckchen lag der dünne, goldene Kinderring, den Anne-Marie vor fünf Jahren dem Spielgefährten geschenkt hatte, und der gerade an seinen kleinen Finger paßte. Der blaue Stein war noch heller geworden und das Gold noch blässer.

„Walter hat ihn mir heute für dich geschickt“, schrieb die Freundin, „ich verstehe dich nicht, Anne-Marie, wie du so etwas tun kannst. Und ich nehme an, daß auch unsere Wege von jetzt ab getrennt sind, und wünsche dir alles gute für deine Zukunft.“

Zuerst wollte Anne-Marie lächeln, als sie das las. Diese kleine Assistentin war während ihrer Wünsche ihr trotzdem alles gute... troghem! Aber die Finger, die das Briefblatt hielten, zitterten so sehr, und das blaße Gold des alten Ringes tat ihren Augen beinahe weh. Den trug Walter nun nicht mehr. Der war nun nicht mehr bei ihm wie ein letztes, kleines Bräutlein zu altem Kinderglück und junger Liebe. Und kein Wort von ihm, keine Bitte, kein Vorwurf, nichts. Was wollte denn Vater? Walter war sicher ebenso froh wie sie selber, daß alles so glatt und vernünftig abging, hatte es vielleicht auch schon eingesehen, daß man nicht mehr zusammenpaßte, seitdem man zu denkenden Menschen geworden.

Ein tiefer Atemzug hob Anne-Mariens Brust. Mit einem letzten kleinen Zögern schob sie den blässen Kinderring auf den eigenen kleinen Finger und ging zu den Eltern.

„Es ist erledigt, Walter ist damit einverstanden.“

Seitdem sprach man nur sehr selten und vorsichtig über die ganze Sache, und die Bekannten und Verwandten, die um das heimliche Verlöbniß gewußt hatten, taten sehr befriedigt und einsichtsvoll.

Es war wie ein neues Leben, das nun begann.

Anne-Marie, die sonst aus Rücksicht auf Walter nie Lust gehabt hatte, Gesellschaften und Bälle mitzumachen, konnte plötzlich nicht genug an Vergnügungen haben. Sie tanzte, lief Schlittschuh, beteiligte sich an großen Wohltätigkeitsfesten und ließ sich den Hof machen von den Herren, als wäre das nun unbedingt nötig. Es verkehrten wieder Herren im Hause, die nicht nur allein Freunde der Brüder waren. Professor Lamprecht zeigte es geradezu offen, daß er sich um die Tochter des Hauses bemühte, und Anne-Marie duldete es geschmeichelt, daß er öfter und öfter kam.

Das war ein ganz anderer Mann als Walter. Schneidig, geistreich, modern, er lebte in der Welt, in die sie hineingehörte. Über kurz oder lang würde er sie fragen, ob sie seine Frau werden wollte, und sie würde natürlich ja sagen. Mama sprach alle Tage von der guten Partie, die sie machen könnte, und selbst der Vater meinte: „Dieser Lamprecht hat entschieden eine große Karriere vor sich, er versteht, was von sich her zu machen.“

Und Heinz, der Fährriß, setzte hinzu: „Ein Glück, daß Anne-Marie den Dorfschulmeister los ist.“

Der Frühling verging und der Sommer kam, und Anne-Marie fühlte, daß sie dem Wendepunkt ihres Lebens immer näher kam. Sie würde sich mit dem Professor Lamprecht verloben, würde eine sehr gute Partie machen und eine erste Rolle in der Gesellschaft spielen dürfen.

Anne-Marie verbrannte Walters Briefe.

Das Letzte, was sie mit dem früheren Verlobten verband, mußte aus dem Wege sein, dann würde vielleicht eher das Vergessen kommen.

Gerade, als sie das letzte weiße Briefblatt in den Ofen ihres Zimmers gesteckt hatte, kam die Mutter durch die Tür. Sie hatte einen sehr roten Kopf und sah sehr stolz und freudig erregt aus.

„Ich komme eben von Papa, Anne-Marie. Heute war der Professor bei ihm auf dem Bureau. Du kannst dir denken, was er dort wollte. Warum hast du mir denn nicht gesagt, daß ihr schon einig seid, ihr beide?“

„Wir beide?“

„Anne-Marie schüttelte den Kopf.“

„Das muß ein Irrtum sein, Mama!“

Die Mutter lächelte.

„Aber nein, Kind! Papa meint, ihr müßt schon miteinander gesprochen haben, daß er zu ihm kommt und um deine Hand anhält.“

Anne-Marie erhob sich langsam aus ihrer gebückten Stellung. Ihr zu Füßen lag ein Stück angelegtes Papier, das durch Zugluft wieder aus dem Ofen geflattert war.

„Lieber“, stand darauf, weiter nichts.

„Lieber“, ...

Walter hatte sie so genannt.

Und der andere, der Professor, ging zuerst zum Vater ins Amt, ehe er sie selber fragte. Das war gewiß modern so oder vielleicht feiner. Sie wußte es nicht. Jedenfalls sehr korrekt... „Er hat Papa seine ganzen Familienverhältnisse klar gelegt, da ist nicht dran zu rühren, Kind. Ich gratuliere zu dem Glück.“

Anne-Marie ließ sich küssen, und ihre Augen kamen nicht los von dem Stück angelegtem Papiers, das da vor ihr auf dem Boden lag.

„Was ist denn?“ fragte die Mutter. „Warum sprichst du nichts? Ich denke, du wirst mir jubelnd um den Hals fallen und stehst nun da wie ein Stod. Der Professor kommt heute Abend. Ich muß eine bessere Speisefolge noch zusammenstellen. Du kannst unterdessen schnell mal zu Großmama hingehen und zu Tante Franzchen. Die müssen doch auch bei so einem Familienfest dabei sein. Sag ihnen, so ungefähr gegen acht Uhr sollen sie heute Abend kommen. Was meinst du zu frischem Hummer? Den ist der Professor so gern.“

„Ach laß doch“, sagte Anne-Marie wie müde, „Trinken und Essen ist ja so gleichgültig.“

Ihr Fuß zertrat plötzlich das Stückchen angelegtes Papier. Das Wortchen „Lieber“ war fort, mitten durchgeplatzt.

„Aber was hast du denn bloß? fragte die Mutter. „Das siehst ja gerade so aus, als ob dir Gott weis was Unangenehmes bevorsteht. Und wirst doch nun eine moderne, elegante Frau werden, die tonangebend in der Gesellschaft ist, ganz was anderes, als wenn du da draußen auf dem Lande sitzen müßtest, in der Woche deinen Kohl bauen und des Sonntags in die Kirche gehen, weil dein Mann die Orgel spielt.“

„Weil dein Mann die Orgel spielt!“ hatte die Mutter gesagt.

Wie lange war das her, seit sie Walter nicht mehr Orgel spielen gehört hatte! Das letztmal im vorigen Jahre zu Ostern, als die kleine Kirche in Groß Dietendorf voll gläubiger Menschen war, die jauchzend wie die Kinder ihre Auferstehungslieder sangen.

Dazu spielte Walter die Orgel. Wie ein Brausen und Frohlocken war das gewesen, man glaubte, den Frühling durch die geschlossenen Kirchenfenster zu sehen und den klingenden Sturm zu hören, der Blüten aus der schwarzen Erde treibt... „Ob er noch ebenfogt spielte? Ob er ihren Trenbruch leicht genommen, daß er kein Wort gefandt, keine Bitte, keinen Vorwurf... nichts? Wenn sie doch loskommen könnte von diesen quälenden Gedanken, abschütteln das heimliche Sehnen!...“

„Wißt du hingehen zu Großmama?“ fragte die Mutter in das tiefe Sinnen hinein. „Dann beeile dich, daß du zu Tisch wieder hier bist.“

„Ja, Mama“, sagte Anne-Marie.

Die Mutter war jetzt ganz beruhigt. Zärtlich strich sie der Tochter über das heiße Gesicht.

„Sollst sehen, Kind, erst jetzt wirst du dich ganz frei fühlen von der alten Kindertorheit. So eine Augenblickelei hat keinen festen Boden zum Gebelien. Vernunft muß am meisten mit sprechen, wenn man sich fürs ganze Leben bindet. — Geh den nächsten Weg am Bahnhof vorbei, dann kannst du in einer Stunde schon wieder hier sein.“

Anne-Marie nickte, wie aus schweren Träumen erwachend. Sie vertauschte das dunkle Hauskleid häufig mit einem helleren, setzte sich den Strohhut auf und lief aus dem Hause, als käme da draußen von irgendwo eine Erlösung von allen Zweifeln.

Es war sehr warm. Die Schulfreien hatten begonnen, und die Straßen vor dem Bahnhof waren überfüllt von großen und kleinen Menschen, die verreisen wollten.

„Wer da mitkönnte“, dachte Anne-Marie, mit brennenden Blicken um sich sehend. Die Eltern würden erst nach den großen Ferien mit ihr reisen, und der Professor hatte auch schon davon gesprochen, sich anzuschließen. Es war alles so natürlich und selbstverständlich, wie es kam... „Anne-Marie, die soeben schnell die Straße, die am Bahnhof vorbeiführte, entlang gelauften war, blieb plötzlich stehen. Wie Schreck und rasende Freude zugleich durchzuckte es sie.“

Da drüben, in dem großen Portal vor dem Fahrkartenschalter und der Gepäckabfertigungsstelle, standen zwei Kinder. Sie hielten sich bei der Hand, der Knabe trug einen kleinen Rucksack über der Schulter und das Mädchen eine kleine Ledertasche.

Helenes Kinder... Hans und Grete, mütterseelenallein in der Fülle der Reisenden.

Anne-Marie wußte garnicht, wie das so schnell geschehen konnte, aber sie stand plötzlich vor den überraschten Kindern und streckte ihnen die Hände entgegen.

„Hans, Gretchen... was macht ihr denn hier?“

Sie sahen zuerst schüchtern in das vertraute Gesicht, dann lächelten sie.

„Tante Anne-Marie... wahrhaftig!“ sagte der Junge glücklich. Und dann wanderte sein Blick suchend nach der Gepäckabfertigungsstelle, wo sich die Menschen drängten.

„Da ist wohl deine Mama?“ forschte Anne-Marie.

Die Kinder schüttelten die Köpfe.

„Nein... Mama ist krank, wir haben nämlich noch einen kleinen Bruder bekommen, Tante. Deshalb dürfen wir auch ganz allein in den Ferien in Groß Dietendorf bleiben... Denk mal an! Onkel hat uns heut geholt, und Papa will...“

Er sprach nicht weiter. Denn es hatte gerade so ausgesehen, als ob die Tante plötzlich wieder fortkommen wollte. Grete hielt sie aber fest an der Hand, da konnte sie es gewiß nicht.

„Da kommt ja schon Onkel“, sagte Hans sehr vergnügt und erleichtert.

Von der Gepäckabfertigungsstelle her kam raschen Schrittes ein hochgewachsener Mann. Und nun blieb er stehen, und wie ein Zucken durchflog es seinen Körper.

Anne-Marie konnte es deutlich sehen, aber sie stand fest.

Da kam er näher und zog den Hut. „Onkel, sieh mal, Tante Anne-Marie ist da!“ jauchzten ihm die Kinder entgegen.

Er hob jäh den gesenkten Kopf.

„Walter!“ schrie Anne-Marie fassungslos auf, als sie sein Gesicht sah. Schmal war es geworden und hager. Die sonst so guten, schönen Augen lagen tief, sprachen von Leid, das langsam an der Gesundheit zehrt... „Ich habe ja garnichts von dir gewußt, Walter“, sagte Anne-Marie und streckte ihm die Hand entgegen.

Und als er sie nicht gleich nahm, setzte sie erschüttert hinzu: „Ich bin vor Sehnsucht nach dir rein unkommen.“

Nun griff er doch zu... „Es war ein harter Brief damals, Anne-Marie. Aber ich wäre eher gestorben, ehe ich vor euch klein geworden und noch einmal gekommen wäre.“

„Das kannst du ja garnicht, klein werden“, flüsterte Anne-Marie, indem sie sich wie hilflos suchend an seiner Hand festhielt. „Ich bin es gewesen, wir alle in unserm Größenwahn. Und ich bitte dich, Walter, vergiß und vergib. Ich möchte dich wieder Orgel spielen hören, möchte Gott durch dich wiederfinden, den ich da draußen auf dem Lande fand, und den ich fast verloren hatte.“

Ihre Stimme brach. Aber es war ein großes Glück in ihrem Herzen. Sie fühlte, daß sie sich ehrlich durchgerungen hatte durch alle Kämpfe.

Er hielt sie fest im Arm. Einen Augenblick nur. Es fiel auch garnicht auf unter den vielen Abschied nehmenden Menschen.

„So sei wieder mein, Anne-Marie!“

Sie nickte. Sie wußte plötzlich, daß sie nie etwas anderes gewesen war als sein. Und wußte, daß so eine Augenblickelei, wie Mutter gesagt hatte, doch fester hielt, als alle Vernunft der Welt. Sie nahm die Kinder bei der Hand und küßte die blonden Köpfe.

„Versteht eure Reise auf ein paar Stunden, ja? Ihr kommt noch früh genug zu eurer Ferienfreude. Onkel soll mal erst mit der Tante und euch nach Haus gehen zu mir... ja?“

Die Kinder schauten fragend den Onkel an.

Achtung!

Man verlange beim Einkauf ausdrücklich



MAGGI Suppen-Würfel

Schutzmarke Kreuzstern.

Andere Suppenwürfel stammen nicht von MAGGI.



MAGGI's gute, sparsame Küche.

Der nicht ihnen ermunternd zu.
„Wir fahren am Abend dafür mit dem Schnellzug, da sind wir noch einmal so rasch in Groß Dietendorf. Und... so Gott will, dürft ihr bald Blumen streuen zur Hochzeit... noch Sommerblumen... Anne-Marie... ja?“
„Ja,“ flüsterte sie.
An seiner und der Kinder Seite ging sie den Weg zurück, den sie gekommen war, um sich ihr schwer erkämpftes Glück kraft ihrer Liebe zu fordern, das tausendmal mehr wert war, als die sogenannte gute Partie. Und sie ging stolz wie eine Königin.



Der Sieger im Zwölfkampf beim Deutschen Turnfest.
Ewald Kehler (X) vom Leipziger Turnverein „Eintracht“.

Unter den Siegern im Zwölfkampf steht die Berliner Turnerschaft an vierzehnter Stelle, und zwar mit 119 Punkten gegen den Besten, Ewald Kehler vom Leipziger Turnverein „Eintracht“, der 134½ Punkte erreichte, also an die überhaupt erreichbare Höchstzahl von 150 Punkten sehr nahe herankam. Erstklassig hat wieder die Münchener Turnerschaft abgeschlossen, die im Zwölfkampf den 2., 3., 4., 7., 8. und 24. Platz belegte. Die meisten Sieger im Zwölf- und Sechskampf haben die Leipziger plaziert. Fast ebenso gut wie die Münchener Turnerschaft hat auch die von Hamburg abgeschritten. Unter den Siegern im Zwölfkampf erscheint Hamburg allerdings erst an neunter Stelle, ist dann aber auch noch an 11., 20. und 25. Stelle vertreten. Das Ausland, das auf den Münchener und Frankfurter Turnfesten zum Teil sehr gute Resultate erzielt hatte, steht diesmal mit Ausnahme der Schweizer Turner weit zurück. Die Schweizer belegten im Zwölfkampf den 7., 11. und 14. Platz, während sonst nur noch der Turnverein Brunn, der deutsche Turnverein Aranael-Oberfeldt, der Turnverein Jahn (Olmütz) und der ebenfalls österreichische Turner Herburger (Dornbirn) als Sieger aus dem Zwölfkampf hervorgingen. Artur Hoffmann (Harburg) siegte mit 105 Punkten von 120 erreichbaren im Sechskampf.

Mannigfaltiges.

(Zwei Millionen Besucher) hatte die Breslauer Jahrbundtausstellung bis Donnerstag zu verzeichnen. Da die noch ausstehenden Kongresse einen ständig starken Besuch erwarten lassen, dürfte die dritte Million im August mühelos erreicht werden.

(Ein überaus heftiges Gewitter) ging Freitag Nachmittag gegen 6 Uhr über der Reichshauptstadt nieder.

(Selbstmord eines Schulknaben.) Eine furchtbare Entdeckung machte Donnerstag der Kaufmann G. in Rathenow. Der elfjährige Sohn Otto des G. wurde seit zwei Tagen vermisst. Donnerstag suchte der Vater das ganze Haus nach ihm ab und entdeckte den Knaben schließlich auf dem Boden als Leiche; das Kind hatte sich erhängt. Die Angehörigen können sich nicht erklären, was den Schüler zu dem Selbstmord getrieben hat.

(Vier Personen ertrunken.) Freitag früh wurde im Tegeler See ein Ruderboot kieloben treibend gefunden. Dabei fand man Gegenstände, die, wie festgestellt wurde, dem Bootsverleiher Meyer, einem Kellner

namens Gumpel und einem Hausdiener, alle in Jörsefelde wohnhaft, gehörten. Die drei Personen hatten sich nachts im angetrunkenen Zustande in das Boot gesetzt und sind jedenfalls beim Kentern desselben ertrunken. — Ferner ist der Techniker Karl Haase bei einer Ruderfahrt auf dem Wannensee ins Wasser gefallen und ertrunken.

(„Es ist im Leben häßlich eingerichtet.“) Diesen Vers mit der Unterschrift Paul hatte ein unbekannter Mann auf einen Zettel geschrieben, dessen Leiche am Nordufer aus dem Spandauer Schiffahrtskanal gelandet wurde. Andere Papiere, die zur Feststellung seiner Persönlichkeit dienen könnten, fand man bei dem Toten nicht.

(Beim Spielen mit Streichhölzern verbrannt.) Ein schweres Unglück ereignete sich in dem märkischen Dorfe Rudow. Zwei Kinder im Alter von fünf Jahren waren unter einen Kasten eines umgestürzten Wagens gekrochen und hatten mit Streichhölzern spielend, ein Feuer angezündet. Durch den entstehenden Rauch wurden die beiden Knaben betäubt. Dem Söhnchen des Milchhändlers Büniger gelang es nicht mehr, sich aus dem Kasten zu retten; es kam in den Flammen um. Sein Spielkamerad konnte sich zwar noch befreien, erlitt aber gleichfalls so schwere Brandwunden, daß er kaum mit dem Leben davonkommt.

(Ein Eifersuchtsdrama) spielte sich in Düsseldorf ab. Der Krankenpfleger Bühner versuchte seine Braut, die Krankenpflegerin Jach, durch mehrere Revolverschüsse in den Kopf zu töten. Dann schoß sich Bühner mehrere Kugeln ins Herz und war auf der Stelle tot.

(Die Einwohnerzahl von Frankfurt a. M.) Nach Mitteilung des statistischen Amtes in Frankfurt a. M. ist die Volkszahl für den Stadtkreis Frankfurt am 1. Juli 1913 mit rund 440 100 anzunehmen. Am 1. Juli 1912 waren es 428 800, also beträgt die Zunahme in Jahresfrist 11 300.

(Großfeuer) entstand, wie die „Neue Bogtländer Zeitung“ meldet, Freitag Morgen in Zeulenroda im Hause des Strumpfwirkers Kestler. Das Feuer griff auf die benachbarten Häuser über. Vier Wohnhäuser wurden vollständig eingestürzt. Um ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern, mußte ein fünftes Wohnhaus niedergebissen werden. Viele Familien sind obdachlos. Der Schaden ist sehr groß, aber zum überwiegenden Teil durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

(Geftändnis eines jugendlichen Mörders.) Der unter dem Verdacht, seine achtjährige Stiefschwester ermordet zu haben, in das Gerichtsgefängnis in Peitz eingeleitete 13 Jahre alte Richard Hänchen aus Bärenbrück hat Freitag Vormittag im Laufe der Vernehmung die Tat eingestanden. Über den Beweggrund machte der Knabe verschiedene Angaben.

(Ausgelieferter Mörder.) In Hamburg traf aus Buenos Aires der berühmte Einbrecher und Mörder Herrmann aus Essen ein, der von den argentinischen Behörden der deutschen Staatsanwaltschaft ausgeliefert worden ist. Herrmann hatte im Jahre 1910 in Essen und Umgebung eine ganze Anzahl von Einbrüchen verübt. Bei einem derselben schoß er einen Polizisten, der ihn in flagranti erwischt, mit seinem Browning über den Haufen. Er flüchtete dann über London nach Argentinien, wo er vor einigen Monaten von der dortigen Polizei festgenommen wurde. Auf die Ergreifung Herrmanns war von der Staatsanwaltschaft in Essen eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt worden. Herrmann wurde zunächst in das Gerichtsgefängnis in Hamburg überführt, von wo aus sein Weitertransport nach Essen erfolgen wird.

(Die Trauerfeier in Wilhelms-hafen.) Nach einer ereignisreichen Trauerfeier, der zahlreiche Offiziere und Mannschaften der Marine beimohnten, wurden am Freitag Nachmittag von den sechzehn aus dem Braut des Torpedobootes „S. 178“ geborgenen Leichen zwölf in einem gemeinsamen Grabe auf dem Marinefriedhof beerdigt. Vier Särge wurden zur Beisehung in der Heimat nach dem Bahnhof geleitet. Tausende von Menschen umstanden die Straßen, durch die der Zug ging.

(Aufrührerprozess.) In zweitägiger Sitzung wurde am Donnerstag und Freitag vor der Strafkammer Nuri über die ankläglich der Maifeier in Bremerhaven vorge-

kommenen Ausschreitungen verhandelt. Vier Angeklagte hatten sich wegen Aufrührs zu verantworten. Die Verteidigung der Angeklagten hatte Rechtsanwalt Heine-Berlin übernommen. Fünfzig Zeugen waren geladen. Der Staatsanwalt beharrte auf der Anklage wegen Aufrührs, jedoch hielt das Gericht Aufrühr nicht für erwiesen und verurteilte drei der Angeklagten wegen Teilnahme an einem Aufrühr und zwar den Mieter Johann Kruehmann zu zwei Monaten und den Arbeiter F. Paschit zu drei Wochen Gefängnis und den Schmied B. Kleine zu dreißig Mark Geldstrafe. Der Maurer D. Wasser wurde freigesprochen.

(Gefährliche Szene bei einem Leichenbegängnis.) Bei dem Leichenbegängnis des Generals Freiherrn v. Wersebe schaute in Salzburg ein den Trauerzug eröffnendes Pferd mit einem eisernen Ritter und stürzte gegen die Trauergäste, unter denen sich das Herzogspaar von Cumberland und die Großherzogin von Mecklenburg befanden. Des Publikums bemächtigte sich eine Panik. Nachdem das Pferd eingefangen worden war, wurde die Trauerfeier ohne Zwischenfall fortgesetzt.

(Ein seltsamer Überfall.) In Weilburg an der Lahn hat eine unbekannte Frau einen auswärtigen Reisenden, sie in den benachbarten Wald zu begleiten, um ihr Kind zu befreien, das durch einen Holzstoß verschüttet sei. Als der Reisende die Frau begleitete, wurde er von drei Männern überfallen, gefnebelt und vollständig ausgeraubt.

(Explosionsunglück auf einem Übungsplatz.) Am Donnerstag Abend ein Gefreiter und drei Pioniere des 7. Westfälischen Pionierbataillons auf dem Übungsplatz Mühlheimer Heide eine Riste mit Signalpatronen (Knallpatronen) öffneten, explodierten diese. Der Gefreite und ein Pionier erlitten schwere, die beiden anderen minder schwere Verletzungen. Alle vier wurden in das Lazarett gebracht.

(Ein junger Verschwender.) Die Witwe des im Jahre 1908 verstorbenen Dramatikers Victorien Sardou hat ihren Sohn Jean Sardou unter Kuratel gestellt. Der junge Sardou hat es fertiggebracht, in drei Jahren sein väterliches Vererben in Höhe von etwa einer Viertelmillion Mark durchzubringen, auf seinen Namen geschriebene Grundstücke im Gesamtwerte von 400 000 Mark loszuschlagen und 300 000 Mark Schulden zu machen.

(Das Geheimnis des Korsetts.) Eine drollige kleine Geschichte wird von dem Expräsidenten Loubet erzählt. Ein Freund traf ihn eines Nachmittags, wie er vor einem Laden der Avenue de l'Opera in seinem Wagen saß. Man begrüßte sich und der Freund ging weiter. Als er zwei Stunden später wieder vorbei kam, saß Loubet noch immer in seinem Wagen. „Sie haben jetzt viel Zeit zu verlieren, nicht wahr?“ fragte der andere und trat an das Gefährt heran. „Wo ist denn Mme. Loubet?“ „Meine Frau?“ erwiderte der Expräsident. „Die ist da drinnen — schon die ganze Zeit, seit wir uns zuletzt sahen.“ Der andere sah nach dem Ladenschild, auf dem mit großen Buchstaben „Au Corset Mystère“ (zum geheimnisvollen Korsett) geschrieben stand. „Und wirklich,“ fügte Loubet hinzu, indem er auf die Korsettmodelle im Schaufenster zeigte. „Es ist ein Geheimnis, wie sie da hineinkommen soll.“ Mme. Loubet ist nämlich eine sehr corpulente Dame.

(Der westeuropäische Kalender) (gregorianische) sollte in Rußland eingeführt werden. Die Prüfungskommission hat sich aber gegen die Einführung und für die Aufstellung eines neuen Weltkalenders ausgesprochen.

(Waldbrand in Rußland.) Nach einer Meldung aus Archangelst vom Freitag brennen in der Nähe der Station Enza 20 000 Desjatinen Wald. Von den Truppen, die zur Löscharbeit hinzugezogen worden sind, ist ein Soldat tödlich verunglückt.

Gedankensplitter.

Ich kann mich nur über den Menschen freuen, der weiß, was ihm und andern nützlich ist und seine Willkür zu beschränken arbeitet.

Schwer zu ertragen ist für eines Mannes Wagen ein Weib, das niemals weiß, wieviel die Uhr geschlagen.

Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch Abendschmaus, und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt zuhause. Fr. Rückert.

Der größte Reichtum des Menschen ist das Gemüt, das groß genug ist, keinen Reichtum zu verlangen.

Die ehrgeizige Mutter.

(Berliner Gerichtsverhandlung.)

(Nachdruck verboten.)
Der junge Musikbesessene Egon A., der noch an einem hiesigen Konservatorium studiert, hat die Witwe Auguste Scherzer wegen Sachbeschädigung vor den Richter gefordert. Die Witwe hat ihm das Klavier mit Vorzug darat ruiniert, daß die Wiederherstellung 75 Mark gekostet hat. — Richter: Warum haben Sie das getan? — Angekl.: Ja hatte war jein den Mann, er hat mir mein Kind, meine Miete, abspöchtig gemacht, er hat et von't Mutterberg jerssen, er hat meine Miete jewiß vafiehren woll'n. — (Die Tochter der Angeklagten ruft dazwischen): Mutter, das ist nicht wahr! — Angekl.: Halt's Maul, dämliche Jöhre. — Richter zur Tochter: Schweigen Sie, bis Sie gefragt werden. — (Zur Angekl.): Erzählen Sie den Hergang der Sache. — Angekl.: Mit' jrößte Bajnieien, dabruß brenne id. — Meine Miete is forschien Michäel injesnet wörn, un nu sollte se doch och wat vaden. Aber for't Dienen war mir det Mächen zu schäde und lieberhaupt, mit so'ne jewöhnliche Arbeit sollte se sich och nich befaßen, nee, id simlierte und simlierte uf wat Besseret. Un da lese id in de Zeitung, det een Mann in de Putzuser junge Mächen ausbildt, det se Schangsonetten wern. Det war nu wat Feineret. Id habe also meine Miete da anjemebet, weil se schon in de Schule jut in Jesang war. Miete wollte ercht jarnlich, aber dann jing se hin und lernte. Schon nach zwee Monate kriechte se eene Stellung, se konnte schon de vier Lieder oder fims, oder jar lesche. Et war in Barjötöh in de Brunnenstraße. Un wie se an erchtien Amd det Lied jesungen hatte: „Ihr Männer seid doch jar zu nett, wenn id doch so'n Mann ercht hätt“, da schäcte een junger Herr, der ihr schon immer so anjesluchst hatte, den Kellner zu se, un lud se in zu'n Flas Wein. Aber die Kröte, meine Miete, wollte nich, se war parduß nich zu zubringen, sich zu den sein Herrn hinzusehen. — Richter: Das gehört doch wohl nicht zur Sache. — Angekl.: Ja woll, er gehört zu. — Wat die Wirtn von't Barjötöh war, die war ärztlich, — un wie nu Miete an zweeten Amd och feene Inladung nich anjenomm' hatte, schmiß ihr de Wirtn raus. Na nu wurde id wietend und noch doller, als mir die Miete sahte, det se doch lieber in Dienst jinge, wie noch mal in so'n Theater. Nu kommt et; eenes Dachs kommt se, se hat 'ne Stellung in Barenhaus als Paadmächen. Id habe jeschumpfen, aber se jing doch hin. — Id saachte, 'ne troche Kinklerin hätt' se wern könn', un nu mußt de paden, du dummet Jöhre. — Genmal kommt se janz dajniecht un meent: „Mutter, id komme jeht immer ercht un Uhre jehne zubaue, id habe noch wat vor!“ Id lasche un droß' se, weil id doch nich anders denke, als se hat een' Herrn. Blos det kam mir zu tomisch vor, an Sonntach blieb se det Mächen zubaue. Un da fracht id se, ob denn ihr Herr so'n armet Luder wär, det er ihn keen' Sonntach ausfieh'n könnte un da kam't raus. Er war selber 'n Hungerleider, een Musiker, der ihr det Herze jestohlen hatte. (Seulend.) Mir hat der Mutterherz jeshüt un in meine Mut, da jing id hin zu'n un stell'n zur Rede un da hat' in meine Urelung seine Draikommode 'n bisken schief anjesukt, und — Richter zur Tochter der Angekl.: Sagen Sie einmal ganz ohne Scheu, wie war das Verhältnis zwischen Ihnen und dem Herrn A.? Tochter der Angekl.: Der hatte mich auch gehört, wie id gesungen hab', und da sah er mich als Paderin wieder und fragte, ob ich ordentlich singen lernen wollte, und da nahm ich sein Anerbieten an und hatte bei ihm Stunde, aber verführen wollte er mich nicht, blos gemert habe ich, daß er mir doch sehr gut war. Wie ich nun Muttern das erzählte, da dachte ich, es würde ihr Freude machen, aber im Gegenteil, sie ging hin zu dem Herrn und — und (sie staßt) — Angekl.: Jmma weita, ferze doch deine Mutta in't Unsiide. Jawoll, id habe 'ne Flasche Petrolum, die uf'n Tisch stand in det Pimpantio jeshossen un dann de Flasche jejen die Möbel jeschmissen, det's man so frachtie. — Die Angeklagte wird zu 75 Mark Schadenersatz und die Kosten verurteilt. — Angekl.: Ja bezahl' nicht, det kann Miete bezabbeln, die is ja schuld an den Knack. — Tochter: Mutter, sei nur ruhig, er verzählet ja, wie er mir sagte, auf das Geld. — Angekl. (lächelnd): Miete, det is wol doch 'n feiner Mann?



Zur Aufplöwing

„Licht und ohne jede Abertreibung wirklich vortreffliche Eigenschaften nachrühmen. Als reines unberührtes Naturprodukt darf sie sich in die erste Reihe derartigen Wasser stellen und wird sich, nicht als Heilquelle, wohl aber als gesunder, erfrischender und Gesunden wie Kranken nützlicher „Tagestrunk“ für Personen aller Berufsstände sicherlich bald einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen. Auch unseren Kolonien, wo bekanntlich den alkoholischen Getränken gegenüber mögliche Enthaltensamkeit geboten ist, darf sie aufs beste empfohlen werden.“

Salzbrunner Martha-Quelle ist in allen besseren Hotels, Restaurants und Cafes erhältlich!

Unter den vielen im Handel befindlichen Tafelquellen gibt es nur wenige, die im Urzustande zum Versand gelangen; die meisten derselben werden mit Kohlensäure imprägniert oder sonstige korrigiert. Zu den wenigen Tafelquellen, welche so abgefüllt und versandt werden, wie sie dem Fels entspringen, zählt die Salzbrunner Martha-Quelle, von der Herr Geh. Medizinal-Rat Prof. Dr. E. Harnack am Schluß seines ausserlichen Gutachtens wörtlich sagt:

Frisierkämme
aus Horn, Büffelhorn, Gummi,
Celluloid, Elfenbein, Schildpatt,
Kopfbürsten
in sehr grosser Auswahl von 50
Pfennig an,
Kleiderbürsten,
Taschenbürsten,
Zahnbürsten,
sowie
Bürstenwaren
aller Art in den verschiedensten
Preislagen empfiehlt
J. M. Wendlich Nachf.,
Seifenfabrik,
33 Altstädter Markt 33.

Wer Luft hat
sich zu verheiraten, findet bei mir
sichs großen Vorrat in massiv gol-
denen Trauringen, feinsten (mehr-
fach patentiert) mit Goldtemper 333,
585, 750 und 900 (Zufatzen) zu
Preisen von 12-65 Mark das Paar.
Gravieren frei. Goldplattierte Trau-
ringe, Paar von 4 Mark unter
Garantie.
Louis Joseph,
Uhren und Goldwaren,
Thorn, Seglerstr. 28, Telefon 589.

Achtung!
Sämtliche Reparaturen an **Fahrrädern,**
Schuhmaschinen, Nähmaschinen, Spinn-
apparaten und dergleichen werden schnell,
sauber und billig ausgeführt.
M. Rose,
Wäschemacher, Mauerstraße 75.

Wegen Aufgabe des Geldhäfts
verkaufe ich zu
herabgesetzten Preisen:
Rotweine, Ungarweine,
Bortweine, Moselweine,
Rum, Arrak, Cognak,
:: Sekt ::
sowie sämtliche
Kolonialwaren.
Das Lager muß bis zum
15. September geräumt sein.
Repositorium u. Geschäft-
utensilien
sind auch zu verkaufen.
M. Kopczynski,
Altstädter Markt 2.

Ihre Zukunft!
Wünschen Sie Aufklärung über Ver-
gangenheit, Gegenwart u. Zukunft?
So schreiben Sie noch heute an den ein-
zigsten Spezialisten der Welt unter An-
gabe Ihres Geburtsdatums und Jahres.
Erstaunliche Beweise. Tausende von
Dankschreiben aus fast der ganzen Welt.
Zukunft gratis.
J. J. Dirks, Psychologe,
Hamburg 22.

+ Frauen +
die bei Störungen schon alles andere er-
folglos angewandt, bringt mein ärztlich
glänzend begutachtetes Mittel sichere
Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst
in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlich-
keit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nach-
nahme. Hygienisches Versandhaus
S. Wagner, Köln 423, Blumenthalstr. 99.

Syphilis
und Geschlechtsleiden, ihre gründliche
und dauernde Heilung ohne Quecksilber
und andere Gifte von Spezialarzt **Dr.**
Eberth. Broschüre gegen Einsendung
von 1,20 Mk. (Briefmarken) durch Ambu-
latorium für **Dr. Eberth's** Heil-
verfahren, Frankfurt a. M. 120.
Glänzende Erfolge
erzielt man mit
Maidburg-Seife
von
Müller & Kalkow,
Magdeburg.
Schnellste Wirkung ohne teure
Beizmittel.
Schon das Gewebe.

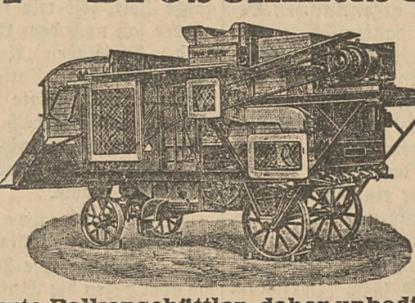
Kaufhaus
M. S. Leiser,
Altstädter Markt 34.

Saison-Räumungsverkauf
in unseren Abteilungen
Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion!
Radikaler Räumung halber gewaltige Preisermässigungen!

1 Posten	Leinen-Kostüme	früher bis Mk. 30,00, jetzt Mk. 9,00
1 "	englische und dunkelblaue Kostüme	" " " 40,00, jetzt " 24,00
1 "	schwarze und englische Paletots	" " " 30,00, jetzt " 16,50
1 "	Leinen-Röcke	" " " 15,00, jetzt " 3,00
1 "	Lochstickerie- und Wollkleider	" " " 45,00, jetzt " 16,00
1 "	Kimonos	" " " 30,00, jetzt " 4,50
1 "	englische und blaue Kinder-Jacken	" " " 16,00, jetzt " 3,00
1 "	dunkelblaue Cheviot-Kinder-Kleider	" " " 25,00, jetzt " 5,00
1 "	englische Röcke	" " " 15,00, jetzt " 3,00
1 "	Washblusen	" " " 5,00, jetzt " 2,25
1 "	schwarze Wollblusen	" " " 15,00, jetzt " 4,00
1 Posten	Jakett-Anzüge, 2reihige Fassons, aus englischartigen Stoffen	früher bis Mk. 25,00, jetzt Mk. 16,50
1 "	Jakett-Anzüge aus marengo und dunkelblauen Cheviots, aparte Verarbeitung	" " " 36,00, jetzt " 25,00
1 "	Ulster und Paletots, 1- und 2reihig, in modernen englischartigen, sowie soliden dunklen Mustern	" " " 28,00, jetzt " 19,50
1 "	gestreifte Beinkleider in schöner Ausmusterung	" " " 6,50, jetzt " 3,75

Knaben-Stoff-Anzüge, -Paletots.
Knaben-Wasch-Anzüge, -Blusen und -Höschen
ganz besonders in Preise herabgesetzt!

Lanz'sche
Motor - Dreschmaschinen



Vollständig marktfertige Reinigung. Für Elektromotor-, Dampf- u. Motorbetrieb

Altbewährte Balkenschüttler, daher unbedingt reinstes Ausschütteln des Strohes.

Hodam & Ressler
Generalvertreter Danzig 7. Graudenz.

Erntepläne, Getreidesäcke, wasserdichte
Statenpläne und Wagenpläne,
Strohpläne und Arbeiter-Schlafdecken,
Staubpläne zum Bedecken von Wagen
stets vorrätig empfiehlt billigt
Julius Grosser,
Schlesische Leinwand- und Tischzeughandlung,
Fernsprecher 521, gegründet 1867.

Moorbad Polzin
Kurmittel: Moor-, Stahl-, Fichtennadel-, kohlen-saure,
elektrische Bäder gegen Rheumatismus, Gicht,
Frauen-, Nerven- und Herzleiden.
Luftkurort
Fommersche Schweiz! Herrliche Natur! Aussergewöhnliche Heilerfolge.
Sehr billige Verpflegung! Auskunft kostenlos: Bade-Verwaltung.

Zu verkaufen
Gelegenheitsverkäufe.
128 Morg., kompl. 42 000 Mk., 10 000
Mk. Anzahl.; Zinshaus, 8% 40 000 Mk.,
2-3000 Mk. Anzahl.; Zinshaus, 7%
34 000 Mk., 1-2000 Mk. Anzahl.; Zins-
haus, 8% 12 800 Mk., 1-2000 Mk.
Anzahl.; 1 Morg., kompl. 5500 Mk.,
3000 Mk. Anzahl.; 10 Morg., kompl.
4200 Mk., 2000 Mk. Anzahl.; 2 1/2 Morg.,
kompl. 3000 Mk., 1200 Mk. Anzahlung.
Hoffmann, Thorn, Arbeiterstr. 9, 2, r.
Beabsichtige mein
Grundstück,
45 Morgen groß, guter Roggen- und
Weizenboden, mit neuen massiven Ge-
bäuden, dicht am Bahnhof Thorn'sch-
Papau (Kreis Thorn) gelegen, mit
lebendem und totem Inventar, sofort zu
verkaufen. Anzahlung 12-15 000 Mk.
Krüger, Betsier, Gramsch.

Erfinder
erhalten in allen Angelegenheiten kostenlos
Ratschläge. 1000 Erf.-Probleme mit Erläu-
terungen über Patentwesen 30 Bfg. Ga-
rantie für strengste Geheimhaltung.
Patent-Ingenieur-Bureau
Karthaler & Schmidt, Breslau II.
Warzen beseitigt
schnell
und schmerzlos **Dr. Bulleb's Warzen-**
zerstörer à 30 Pf. bei **Adolf Majer,**
Drogerie, Breitestr. 9; S ch ö n s e e:
Otto Meitner, Zentral-Drogerie.



Spezialität
allerersten Bieres
STOBBE'S

extrafeiner Machandel No. 00
„Edel-Likör“.
Eingetragen am Institut für Gärungs-
gewerbe zu Berlin, sowie alle anderen
Sorten Stobbe's Machandel, Liköre
und Brantweine.
Alleiniger Fabrikant des **echten**
Tiegenhöfer Machandels
Heinr. Stobbe, Tiegenhof
Dampf-Destillation, Machandel-,
Brantwein- und Likör-Fabrik.
Gegründet anno 1776.
Originalflasche und Originalkasser
gesetzl. geschützt. Preisliste und Ver-
kaufbedingungen gratis und franko.

Vertreter für Thorn:
Walter Güte, Altst. Markt 20
Eine Rappstute
mit 3 Monate altem Fohlen steht zum
Verkauf bei **Gastwirt Hotho,**
St. Bändorj.

Beabsichtige fruchtlos halber mein
Grundstück
zu verkaufen, Größe 124 Morg., 5 Min.
von der Bahn und Chauffee, mit voller
Ernte, lebendem und totem Inventar.
Preiswert zu verkaufen.
M. Nass, Gramsch.

Meine Grundstücke
Thorn 3 mit 2 Baustellen sind sofort fort-
zugs halber billig zu verkaufen
Brombergerstr. 92/94.

Einen fast neuen
Selbstfahrer
verkauft
C. Stoyke, Goflershausen.
Repositorium, 2,50+2,10, mit 54 Kisten
Nebst Tombak, sowie ein Kran-
nenwagen zu verkaufen
Thorn-Möcher, Treppschweg 2.
Einfach, gr. Eßlich (Eiche), 3 Best-
stellen m. u. o. Matratzen (faub.)
fortzuzugsh. sehr billig zu verkaufen
Talstraße 37, 2, 1.

Wohnungsangebote.
Möbl. Vorderzimmer m. sep. Eing.
zu vermieten.
Coppertinsstr. 23, 3.
Zwei möbl. Zimmer
zu vermieten
Schillerstr. 8, 1.
Möbl. Wohnung m. Büchse, von
sof. zu verm. Tuchmacherstr. 26, pt.
1 gt., gr., möbl. Vorz. m. f. C., a. f. 2
5. pass., m. a. o. B. z. v. Bäderstr. 39, 2.
Möbl. Parterre-Zimmer
für 15 Mk. monatl., v. 1. August d. Js.
zu vermieten
Mauerstr. 75.

Laden,
Ellaßstr. 13, per 1. Oktober zu ver-
mieten. Zu erfragen 2 Treppen.

Laden
mit angrenzender 2-3-Zimmerwohnung
beabsichtige
Klosterstraße 11
auszubauen. Mietspreis ca. 800 Mark.
Interessenten bitte Anfragen zu richten
Baderstr. 23, 2.

Photogr. Atelier,
Ecke Neustädter Markt und Gerechestr.,
vom 1. Januar zu vermieten.
Wohnung z. v. Part.-B. zu 400-500,
n. B. z. 200 Mk. 3. etr. Marienstr. 7, 1. Et.

Wohnungen:
3 Zimmer, Bad zc., Garten und Pferde-
stall, Wellenstr. 129, pt., und 131, 1. Etg.
5 Zimmer wie vor Wellenstr. 108,
4. Etg., 3 Zimmer Kafertenstr. 37,
2 Zimmer Küche, Stall, Keller, Kafert-
straße 39 und Waldstr. 47 von sofort
oder 1. 10. zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H.

3-Zimmerwohnung,
4. Etage, von sofort zu vermieten
Neustädter Markt, Czechak.

3 Zimmerwohnung
mit heller Küche und Badestube, zum
1. 10. d. Js., auch früher, zu vermieten.
Lewinsohn, Badermeister.
Meine Wohnung, Marienstr. 3,
7 Mk. monatlich.
1. Etg., 4 Zimmer nebst Zubehör
1. 1. 10. z. verm. Gerechestr. 33, pt.

Die Presse.

(Fünftes Blatt.)

Heimisches Naturleben.

Skizzen von Walter Schulte vom Brühl.
(Nachdruck verboten.)

Auf Feldwegen.

Unterhalb Jahrzehnte habe ich an der Peripherie der Stadt gewohnt, nach einer Richtung hin, die gar keine sogenannte „Gegend“ hatte. Der schöne Bergwald lag in weiter Ferne jenseits des Häusermeeres, und die Wiege im Tal wurde von einem Bach durchströmt, den der Unrat einer ganzen Stadt schändete, sobald es schon aus diesem Grunde ein Mensch mit normaler Nase mit einem Felder von Wilhelm Busch hieß:

Knopp begab sich weiter fort
Und an einen andern Ort.

Da blieb denn nichts zum Luftwandeln, als das von schlechten Binzinalwegen und einem langweiligen Eisenbahndamm durchschnitene, blaße Feld. Es schien mir wenig freundlich gesinnt, denn im Sommer ließ es sich öfter einen feiner vielen Hamster in meinem Garten breitmachen; im Spätherbst landete es mir Scharen seiner Mäuse ins Haus, und wenn ein starker Gewitterregen auf dem schrägen Gelände niederging, ließ mir mehr als einmal der Keller des Landshäuschens voll Wasser, sobald ihn die Feuerwehr auspumpen mußte. Und doch, ich habe das „öde Feld“ recht lieb gewonnen, schon deshalb, weil man da immer so hübsch allein wandern konnte, fern der gern spekulierenden Spaziergänger, den weiten Himmel über sich, in der Ferne das blaue Gebirge und ringsher wogende Kornäcker, über denen jubelnde Lerchen hingen.

An den Wegen, an den Rainen nieder alle Arten von Gräsern. Wenn sie in den Gartenwegen oder zwischen dem Pflaster wachsen, können sie einen sehr ärgern; hier aber sind sie ganz am Platze. Da begnügt sich an einer trockenen Feldstelle gleich dem Zittergras, diesem zierlichen Gewächs, und weiterhin der Trespe, dem Rispen- und dem Angergras, dann der Rafenschmiele und dem feinen Straußgras. Wie demnächst nieder an Alpen und Ähren die verschiedenartigen Spelzchen, so locker, so leicht, daß sie einem jeden Feldbüttel jene Grazie verleihen, dessen seine leuchtenden Blumen bedürfen, um recht zur Geltung zu kommen. An einem feuchten Wiesensstreifen läßt das Wollgras seine weißen Fahnen wehen, und dort glüht mich das vertraute Timotheegras mit seinen Kolben und erinnert mich an eine fleißig geübte, tüchtliche Kurzweil der Jugendzeit. Streicht man nämlich die Spelzchen des reifen Grases ab, so bleibt ein raselartiges Ende am Halm. Das braucht man nur heimlich einem ins Haar zu bohren und dann an dem Halm zu rupfen, dann gibt's ein Wehgeschrei und als bald die schönste Balgerei. Und solche ist aus den verschiedensten Gründen nicht zu unterschätzen.

Doch ich will mich nicht weiter in die Nomenklatur der Gräser vertiefen und lasse Ruchgras, Wiesenfuchswort, Quack, Lohsch und Schmiele nieder und grüßen. Ich nide nur freundlich wieder und überlege, daß ihre Ähren weber Viehgras noch Getreidebau möglich wären, ja, daß es ohne die braven „Gramineen“ leicht keine Zivilisation gäbe. Das Weizenfeld zu meiner Rechten, das Roggenfeld zu meiner Linken und das Haferfeld weiterhin, das alles sind doch Gräser, kultivierte Gräser. Wie duften sie zumteil nach frischem Brot, wenn sie blühen, wie voll hängen ihre Ähren, wenn sie reifen und ringsher alles wie im Golde steht. Blumen in allen Farben umkränzen ihre Ränder, manche suchen ihnen sogar das Gebiet streitig zu machen, den Getreidehalmen Raum und Licht zu nehmen. Da ist zum Beispiel unser Feldmohn mit seinem roten Atlasrock und seiner lustigen haarbüscheligen Samenkapfen in der Mitte. Ein toller, leuchtenderes Rot, als er entwidelt, ist wohl kaum zu denken, aber auch keine ergreifendere Illustration der Minderheit als die, die der verstorbene Meister Bruno Siglheim schuf, indem er ein schönes, blinches Weiß, das sich mühsam mit dem Steifen den Weg erkämpft, über ein weites, blühendes Mohnfeld schreiten läßt; hier leuchtendste Farbenpracht, dort dunkelste Nacht.

Der Mohn ist, streng genommen, eine Giftpflanze. Der eingedickte, milchige Saft orientalischer Arten liefert das Opium, das schon ganze Völker entnerve und sich neuerdings sogar in Frankreich zahlreiche Opfer sucht. Auch in unserem „Papaver Rhoeas“ ist der „wirksame“ Stoff vorhanden; doch wer wird der effektivsten unserer Feldblumen darum gram sein! Bescheiden zu ihren Füßen auf der Ackerkrume gelagert, blüht ein anderes Blümchen freundlich mit zinnberotem Blütenstern zu mir empor, in Blatt und Stengel der überall vertretenen Vogelmiere, dem Führerdarm, nicht ganz unähnlich. Es ist der Acker-Gauchheil, der auch ein Schwesterchen hat, aber von einer „anderen Couleur“, nämlich einer himmelblauen. Dies Kräutchen, Anagallis, geht ein in jenen Großvaterzeiten, als die Kräuter von der medizinischen Chemie noch nicht so kaltgestellt waren, wie heutzutage, und fleißig gegen alle möglichen Gebrechen in Anspruch genommen wurden, als „offiziell“, als heilwirksam, und zwar gegen den Tollenshundebiß. Eines Abends war ein Dnkel von mir gemeiner Weise von einem tollen Hunde gebissen

worden. Sofort machte er sich noch in der Nacht zu Fuß auf, einen fünf Stunden entfernt wohnenden Bruder, einen früheren Apotheker, zu besuchen, den er in begründetem Verdacht hatte, daß er sich im Besitz getrockneter Gauchheils befände. Um den ersten Sahnenschein pocht er den tief erschrockenen Oym Karl heraus und findet die Pflanze, ganz wie es sich gehört, in einem Säcken luftig aufgehoben. Er trinkt mit Todesverachtung einen starken Thee auf, von dem Heilkräuter, schwigt gewaltig, schläft bis in den Morgen hinein und erwacht so frisch und gesund wie nie. Freilich erwies es sich nachmals, daß der Hund garnicht toll gewesen war.

So leuchtend rot wie der Mohn, so leuchtend blau ist die Cyane, die liebste, dem alten Kaiser Wilhelm heilige Kornblume, mit den trichterförmigen, gezackten Randblütchen. Freudlich steht sie zwischen den Getreidehalmen, die unschuldige Veranlassung, daß die edle Brotkraut von den rücksichtslos „grasenden“ Spaziergängern so oft schmählich niedergetreten wird, ein Anbild zum Erbarmen. Gern hält sich die schöne, steife Kornrade in ihrer Nähe auf, mit ihren purpurnen, langgenagelten Blütenblättern. In ihrer umfangreichen Samenkapfen liegen eine reiche Zahl schwarzer Samenkörner, die ziemlich giftig sind. Das ist gewiß nicht schön von ihnen, aber schließlich ist ja kein Mensch gezwungen, sie zu essen. Desto gesunder, heilkräftiger wieder sind viele Bestandteile des braven Wegerichs, des breitblättrigen sowohl als des spitzblättrigen. Ächtlos schreitet man meistens über ihn hin, dessen Samen vielen Vögeln zur Nahrung dient, der gegen viele Wehweh's wirklich gut ist und dessen wohlriechender Blütenstaub eins der reizvollsten Gebilde ist, die ich kenne. Der Vogelknöterich befindet sich gern in des Wegerichs Gesellschaft, auch ein rechter Wegetritt, der mit dem Stiefel des Wanderers fleißig Bekanntschaft macht, obgleich er gegen bössartige Geschwüre sehr wirksam sein soll. Stolz steht die großblättrige, den Kleibern so anhängliche Klette auf ihn nieder und bildet sich ein, daß ihr Wurzelöl dem blanksten Glaslopf mit der Haarfülle eines Simson begnadet könne, was füglich zu bezweifeln. Neben ihr, ihr an Größe gleich, wiegt der Rainfarn seine gelben, düstigen Blüten über dem zierlichen Laubwerk und äugelt nach den statlichen, blauköpfigen Disteln hinüber, die gewiß so fleißig geworden sind aus Jorn, daß man ihnen im Kornfeld keinen Raum gönnt. Der fleißige Besuch der schönsten Falterprinzen, des Distelfalters, des Perlmuttervogels, des Wegwunders und des Pfauenauges entschädigt sie einigermaßen für den Schmerz. Ein Unkraut — im Sinne des Menschen — ist auch die Ackerwinde mit ihren schönen weißen, röhlich gestreiften Blumenträhern. Ein grotesker, origineller Burleske, der „Klappertopf“, hat sich neben sie hingepflanzt. Dreifarbige Ackerweiden, der niedliche „Augentrost“ und das bescheidene Feldvergißmeinnicht kokettieren heimlich mit einer Schaafgarbe, die im Gegensatz zu ihren weißen Schwestern sogar ein bischen rot angehaucht ist, und mit einer Wegwarte, deren sparriges Gestell ihnen freilich weniger gefällt, als ihre großen, himmelblauen Blüten.

Süßester Honigdunst umweht plötzlich den Feldwanderer: natürlich ein Stück roten Akees. Herrlich wiegen sich über den bienenumschwärmten Köpfchen die weißen Blütensterne der großen Wucherblume, der Margarathe, des bekannten Blumentoraks. Vor Wochen war das Feld noch leuchtend gelb von den Blüten des Löwenjähns, diesem duftenden Abbild der Sonne, eine Blume, die man teuer bezahlen und sorgsam pflegen würde, wäre sie, wie auch der Ehrenpreis, das „Blau-Blümlein-un-den-Hut“, ein exotisches Gewächs und nicht gemeiner noch, als die Hundskamille neben ihr, oder die kräftig riechende, echte Kamille, die niemals aus der Mode kommt und deren Aufguss man jetzt bei den Engländern — brrr! — ungeguckert beim Feinschutthee zu trinken bekommt.

Doch es ist Zeit, Schluss zu machen mit dem Feldbüttel, das ich hier im Weiterstreiten mitgenommen habe. Es würde sonst gar zu umfanglich, wo sich immer neue Erscheinungen mit schönen Formen oder Farben — eben erblüht die eine ganze Werksammlung schwefelgelber Ackerlöwenmäulchen — dazu drängen, mitgenommen zu werden.

Heute wohne ich hoch am Walde und habe da alles, was nur das Herze begehrt: unendliche Wipfelmeere, Wiesen, Schluchten, Steinbrüche und auch Felder. Aber in dieser Fülle denke ich oft noch mit einer stillen Sehnsucht an die Zeit, wo ich nichts hatte als nur Felder und wieder Felder und dabei auf und neben dem holperigen Pfad einen so erdrückenden Reichtum holdester Erscheinungen aus dem weiten Reiche der goldhaarigen Ceres.

Das Ausrufungszeichen.

Eine Skizze von Anton Tschewow.
(Aus dem Russischen überfetzt von C. Treller.)
(Nachdruck verboten.)

Der Kollegien-Messior Jefim Jomitsch Perelkadin ging beleidigt, ja erbittert zu Bett.

Als seine Frau ihn fragte, warum er so übler Laune sei, sagte er sie an: „Laß mich in Ruh!“ Die Sache war nämlich die. Er war eben von einem

Besuch gekommen und hatte dort sehr viel Unangenehmes und Kränkendes anhören müssen. Man sprach dort zuerst nur von der Notwendigkeit der allgemeinen Bildung, kam dann auf den niedrigen Stand der Bildung unserer Beamten, und hier war es, wo man, wie es so in der Gesellschaft vorkommt, vom allgemeinen aufs Persönliche überging.

„Sie z. B. Jefim Jomitsch“, sagte ein junger Mann zu Perelkadin, „Sie haben ein anständiges Amt und was für eine Bildung haben Sie gewonnen?“

„Gar keine. Es wird aber auch keine Gelehrsamkeit von uns verlangt. Nur richtig schreiben, das ist alles“, sagte kurz der Gefragte.

„Nun, wo haben Sie denn richtig schreiben gelernt?“

„Das ist Gewohnheit. Wenn man vierzig Jahre im Dienst ist, begreift man vieles. Erst war es gewiß schwer, ich machte viele Fehler, aber dann gewöhnte ich mich so nach und nach richtig zu schreiben und jetzt geht es sehr gut.“

„Aber die Interpunction?“

„Auch an die habe ich mich gewöhnt, ich setze die Zeichen richtig.“

„So, so“, sagte der junge Mann ganz verlegen. „Aber es ist doch etwas anderes, ob Sie die Interpunctionszeichen aus Gewöhnung oder aus Bildung richtig stellen. Man muß sie doch mit Verstand stellen — man muß sagen können, warum man sie da und da stellt — jawohl, und dieses gedankenlose Nichtigschreiben der Zeichen ist doch nichts wert. Eine Maschine sind Sie und weiter nichts.“

Perelkadin würgte die Antwort hinunter und konnte sogar lächeln. Der junge Mann war der Sohn eines Staatsrats und hatte schon das Anrecht auf die zehnte Rangklasse. Aber jetzt — zuhause war er voll Gift und Galle.

„Vierzig Jahre gebient! Keiner noch sagte von mir „Dummkopf“ und nun kommt solch ein Grünhalsnabel und kritisiert mich. „Unbewußt“, „Maschine“, daß dich der Teufel hole, trotz deiner Universitätsbildung verstehe ich doch mehr als du!“

Nachdem der Beleidigte alle bekannten Schimpfworte an die Adresse seines Beleidigten versandt hatte und in seinem Bette warm geworden war, wurde er ruhiger.

Ich weiß, ich begreife — dachte er beim Einschlafen — da werde ich doch keinen Doppelpunkt setzen, wo ein Komma hingehört, also ist es doch klar, daß ich begreife. Ja, ja, mein junger Mann, erst muß man leben und lange dienen, ehe man alte Beamte beurteilt. Er schloß die Augen und da sah er mitten unter dunklen schweren Wolken wie ein Meteor ein Komma, ein glühendes Komma blitzen. Es wurden zwei, drei und bald war der dunkle Untergrund von Tausenden von feurigen Kommas bedeckt.

Er hatte die Empfindung, als erstarrten seine Glieder im Schlummer, und dachte dabei: „Nehmen wir doch z. B. all diese Kommas — ich verstehe mich darauf — ganz vorzüglich — ich kann für jedes zine Stelle finden, wenn ich nur will. Und mit Verstand und Gedanken, ohne hinzusehen.“ Examinieren Sie nur, junger Mann, und Sie werden staunen. Kommas werden an verschiedenen Stellen gestellt, dort wo es nötig ist und wo es nicht nötig ist. Je unverständlicher ein Schriftstück ist, umso mehr Kommas mach ich hinein. Ich setze sie vor „welche“ und vor „was“. Wenn die Beamten in einem Schriftstück aufgezählt werden, so kommt hinter jeden ein Komma. Sie sehen, junger Mann, ich kann es wohl!“

Jetzt drehten sich die Kommas und verschwanden allmählich, aber an ihrer Stelle erschienen feurige Punkte.

Ja, ja, einen Punkt setzt man am Schluß eines Schriftstücks. Da, wo der Sekretär beim Lesen Atem holen muß, da stelle ich einen Punkt. Sonst stellt man nirgends einen Punkt . . .

Da flogen einzelne Kommas dazwischen, sie streifen um die Punkte und Perelkadin sieht eine Unmenge Punkte, Semikolons und Doppelpunkte . .

Auch diese verstehe ich anzuwenden, denkt er. Wo ein Komma zu wenig und ein Punkt zu viel ist, da muß ein Semikolon hin . . . Vor „aber“ und „folglich“ stelle ich immer ein Semikolon. Und den Doppelpunkt: Da das ist eine Bagatelle, den setzt man nach den Worten „Beflossen“ und „Befügt“.

Die Semikolons und Doppelpunkte verschwanden und Hunderte von großen Fragezeichen sprangen an den Wolken und wirbelten im Tanze herum.

„Ah, ha, Fragezeichen! Und wenn es Tausende wären, ich fände für jeden einen Platz. Immer wenn man eine Frage stellt, oder etwas erfahren will, setzt man es; z. B. wohin kommt die Summe für dieses Jahr? oder: Wird es der Polizei nicht möglich sein, usw.“

Die Fragezeichen neigten ihre Häkchen und streckten sich dann plötzlich gerade aus und wurden Ausrufungszeichen.

Ein Unbehagen beschlich Perelkadin. „hm, diese Zeichen setzt man oft am Anfang von Briefen.“ „Ge-

ehrter Herr!“ „Ezzellenz!“ „Vater und Wohlthäter!“ Aber in Schriftstücken?

Die Ausrufungszeichen wuchsen ins Unendliche und schienen starr zu stehen voll Erwartung. Ja, ja, in Schriftstücken setze ich sie . . . wann . . . dann, ja wie denn, wann setze ich sie denn in Schriftstücken? Gott, frisch doch mein Trümmern auf!

Perelkadin öffnete weit seine Augen, seufzte auf die andere Seite, kaum aber schloß er die Augen, als die Ausrufungszeichen wieder auf dem dunklen Grund erschienen.

Zum Teufel noch einmal, wann werden die Ausrufungszeichen gesetzt? Und er versuchte dies aus seinen Gedanken zu drängen, aber vergeblich. Ich kann doch nicht vergessen haben, ist es denn wirklich möglich, daß ich noch niemals eins gesetzt habe? . . . Er fing an, sämtliche Schriftstücke im Geiste durchzugehen, die er während der vierzig Jahre seines Dienstes geschrieben hatte, aber wie er dachte und auch stirnrunzelnd nachsann, in der ganzen Vergangenheit fand er kein einziges Ausrufungszeichen. „Ein ganz einziger Fall, in vierzig Jahren, die ich immer nur geschrieben und geschrieben, sollt' ich kein einziges Ausrufungszeichen gestellt haben?“

Zwischen den feurigen Ausrufungszeichen leuchtete das spöttische Gesicht des jungen Mannes. Und alle Zeichen wurden ein einziges riesiges Ausrufungszeichen.

In vierzig Jahren nicht ein Ausrufungszeichen, ach nicht möglich! Er versuchte einzuschlafen, aber immer noch stand das Riesenzeichen auf dunklem Grund.

„So geht es nicht, ich schlaf die ganze Nacht nicht.“

„Maruschka!“ wachte er seine Frau, die gern erzählte, daß sie eine bessere Schule durchgemacht hatte. „Täubchen, weißt du nicht, wann setzt man in Schriftstücken ein Ausrufungszeichen?“

„Nichts leichter als das! Nicht umsonst war ich sieben Jahre in der Vöcherschule! Die ganze Grammatik weiß ich auswendig. Das Ausrufungszeichen wird gesetzt bei Anreden, Ausrufen, bei Ausdrücken von Entzücken, Unwillen, Freude, Ärger und anderen Gefühlen.“

„So, so“, sagte Perelkadin . . . „Freude, Entzücken und anderen Gefühlen.“ Der Beamte wurde nachdenklich . . . Seit vierzig Jahren schrieb er Tausende, ja Zehntausende von Schriftstücken und er konnte sich nicht eines Saches erinnern, der Entzücken, Freude oder ein ähnliches Gefühl ausdrückte.

Gefühle? — aber sind denn Gefühle zum Schreiben von Schriftstücken notwendig?

Perelkadin erhob sich und setzte sich auf den Betttrand. Sein Kopf tat ihm weh, seine Stirn war mit kaltem Schweiß bedeckt. In der Ecke brannte vor dem Heiligenbilde das Lämpchen, ein Hauch von Gemütslichkeit wehte durch das Zimmer, man spürte die liebende Frauenhand, aber dem alten Beamten war es kalt und frostig, als sollte ihn eine Krankheit ergreifen.

Das Ausrufungszeichen stand jetzt riesengroß vor ihm im Zimmer, es neigte sich höhnisch vor ihm und er hörte deutlich, wie es ihm zuflüsterte: „Maschine! Maschine!“

Der Beamte zog die Bettdecke über seinen Kopf, aber die ganze Nacht verließ ihn nicht das Gespenst. Am Morgen sah er es überall, all seine Gedanken waren bei dem Ausrufungszeichen. „Freude, Entzücken, Trauer und andere Gefühle . . .“ dachte er. „Es ist wahr, wie eine Maschine ohne jedes Gefühl, vierzig Jahre lang! Ich gehe zum Präsidenten und reiche mein Pensionsgesuch ein. Werde ich das mit Gefühlen tun oder so ohne weiteres wie eine Maschine? . . .“

Als Perelkadin auf die Straße trat, schien es ihm, als käme auch dort das Zeichen auf ihn los.

Als er im Vorzimmer seiner Ezzellenz den Federhalter in die Hand nahm, in die Tinte tauchte und sein Gesicht um Entlassung untertrieb: Kollegien-Messior Jefim Perelkadin, machte er dahinter drei Ausrufungszeichen.

Als er diese drei Zeichen sah, da fühlte er Entzücken und Freude, Trauer und Wehmut. „Da haßt du es, da haßt du es!“ sagte er leise. — Und das Feuerzeichen verschwand.

Humoristisches.

(Poesie und Prosa.) „Sieh da, hier springt eine Quelle von köstlicher Frische aus dem Felsen — da können wir gleich unser Flaschenbier füllen!“ (Chrlsch.) „Manchmal scheint es mir, Theodor, als ob deine Zeitung dir lieber ist, als deine Familie.“ — „Na, eins steht fest: Papier ist geduldig, die Familie nicht immer!“

(Unverbesserlich.) Bettlerin (die sieben vierundzwanzig Stunden Arrest als Strafe für Betteln erhalten): „Guer Gnaden, kaiserlicher Rat, könnte der Arrest mit in a' Geldstraf' geändert wer'n?“ Richter: „Woher wollen Sie denn in diesem Falle das Geld nehmen?“ — Bettlerin: „No mein! Das tät' ichon so nach und nach a'lammenbetteln, Herr Rat!“

(O, diese Fremdwörter!) „Denken Sie sich, Neß, mein Mann hat heute die Prokurat' bekommen!“ — „Schrecklich! Aber den gnädigen Herrn kommt doch alles!“

